

Masterstudiengang Kriminologie und Polizeiwissenschaft

Ruhr-Universität Bochum, Juristische Fakultät

Masterarbeit

Stress und Stressbewältigung in der polizeilichen Wirklichkeit am Beispiel besonderer Einsatzlagen

**-Eine Analyse am Fallbeispiel: Aufeinandertreffen einer
Einsatzhundertschaft mit Hooligans im Rahmen eines
Fußballbundesligaspiels-**

Vorgelegt von: Katharina Buchta
Lievenstraße 6
40724 Hilden
Matrikelnummer: 108107202592

Erstgutachter: Dr. Reinhard Haselow

Zweitgutachterin: Martina Schreiber

Hilden, Dezember 2009

Inhaltsverzeichnis

I EINLEITUNG	1
1. PROBLEMSTELLUNG UND AUFBAU DER MASTERARBEIT	1
2. METHODE	5
II THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZUR STRESSTHEMATIK	7
1 STRESS	7
1.1 BEGRIFFSBESTIMMUNG	7
1.1.1 <i>Eustress</i>	8
1.1.2 <i>Disstress</i>	8
1.2 STRESSOREN	8
1.3 AUSGEWÄHLTE STRESSTHEORIEN / STRESS(REAKTIONS)MODELLE	9
1.4 STRESSREAKTIONEN	12
1.4.1 <i>Kognitive Stressreaktionen</i>	13
1.4.2 <i>Emotionale Stressreaktionen</i>	13
1.4.3 <i>Vegetativ-hormonelle Reaktionen</i>	13
1.4.4 <i>Muskuläres System</i>	14
1.4.5 <i>Verhalten</i>	14
1.5 STRESSBEWÄLTIGUNG	14
1.5.1 <i>Kurzfristige Wirkung</i>	15
1.5.2 <i>Langfristige Wirkung</i>	17
1.6 STRESSBEDINGTE KRANKHEITEN	19
1.6.1 <i>Burn-out-Syndrom</i>	19
1.6.2 <i>Posttraumatische Belastungsstörung</i>	19
2 STRESS IM POLIZEIBERUF	20
2.1 BELASTUNGEN UND STRESSOREN DER POLIZEILICHEN TÄTIGKEIT	20
2.1.1 <i>Methoden und Ergebnisse der Stressorenerhebung</i>	20
2.1.2 <i>Zusammenfassung der Stressoren</i>	32
2.2 STRESSREAKTIONEN	33
2.3 STRESSBEWÄLTIGUNG	36
2.3.1 <i>Stressbewältigung in Aus- und Fortbildung der Polizei NRW</i>	36
2.3.2 <i>Studien zur Stressbewältigung</i>	39
2.3.3 <i>Zusammenfassung der Stressbewältigungsstrategien</i>	46
2.4 STRESS, STRESSREAKTIONEN UND STRESSBEWÄLTIGUNG IN EINSATZHUNDERTSCHAFTEN	46
III THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZUM THEMENFELD DEVIANZ ...	47
1. DEVIANZ	47
1.1 BEGRIFFSBESTIMMUNG	47

1.1.1	<i>Devianz</i>	47
1.1.2	<i>Norm</i>	48
1.1.3	<i>Delinquenz</i>	48
1.2	THEORIEN ABWEICHENDEN VERHALTENS	48
1.2.1	<i>Anomietheorien</i>	48
1.2.3	<i>Subkulturtheorie</i>	49
1.2.4	<i>Theorien des differentiellen Lernens</i>	49
1.2.5	<i>Frustrations-Aggressions-Hypothese</i>	50
1.2.6	<i>Stress als Ursache für deviantes Verhalten</i>	50
2.	HOOLIGANISMUS	52
2.1	BEGRIFFSBESTIMMUNG HOOLIGANISMUS	52
2.2	ULTRAS	55
IV POLIZEIEINSÄTZE IM ZUSAMMENHANG MIT FUßBALLSPIELEN		56
1.	ANGLIEDERUNG UND AUFBAU VON EINSATZHUNDERTSCHAFTEN	56
2.	ZENTRALE INFORMATIONSTELLE SPORTEINSÄTZE (ZIS)	57
2.1	AUFGABEN DER ZIS	57
2.2	STATISTISCHE DATEN	58
V ERHEBUNG UND ANALYSE DER EMPIRISCHEN DATEN		58
1.	FORSCHUNGSFRAGE	58
2.	METHODE	60
2.1	VIDEOAUSWERTUNG	62
2.2	INTERVIEWS	63
2.2.1	<i>Experteninterview</i>	64
2.2.2	<i>Interviews der Gruppenbeamten</i>	64
2.3	AUSWAHL DER INTERVIEWPARTNER	65
2.4	DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS	65
2.5	QUALITATIVE INHALTSANALYSE	66
3.	UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE	66
3.1	VIDEOANALYSE	66
3.1.1	<i>Inhalt und Bewertung des Videos</i>	66
3.1.2	<i>Zusammenfassung der Videoanalyse</i>	72
3.2	AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	74
3.2.1	<i>Kategorienbildung und Extrahierung der Informationen</i>	74
3.2.2	<i>Analyseergebnisse</i>	75
4.	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE	82
VI FAZIT		84

LITERATURVERZEICHNIS	92
ANHANG	100
A LEITFÄDEN	101
A 1 Informationsgespräch vor Durchführung der Interviews.....	101
A 2 Leitfaden Experteninterview	102
A 3 Leitfaden Gruppenbeamte	104
B TRANSKRIPTION DER INTERVIEWS.....	107
B. 1 Experteninterview	107
B. 2 Interview 1.....	123
B. 3 Interview 2.....	129
B. 4 Interview 3.....	133
B. 5 Interview 4.....	140
B. 6 Interview 5.....	150
C. A) GESAMTÜBERSICHT ZUR QUALITATIVEN INHALTSANALYSE	157
C. B) ZUSAMMENFASSUNG / BEWERTUNG DER EXTRAHIERTEN INFORMATIONEN	160
C. 1 Analysetabelle Experteninterview.....	162
C. 2 Analysetabelle Interview 1.....	165
C. 3 Analysetabelle Interview 2.....	167
C. 4 Analysetabelle Interview 3.....	169
C. 5 Analysetabelle Interview 4.....	171
C. 6 Analysetabelle Interview 5.....	174

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: S-O-R-Modell (nach Woodworth)	S. 9
Abbildung 2: Modell der höchsten Leistungsfähigkeit bei mittlerem Stress (nach Yerkes & Dodson)	S. 10
Abbildung 3: Kategorien der Stressquellen (nach Hallenberger & Müller 2000, S. 60, Tabelle 2)	S. 23
Abbildung 4: Kategorien der Stressoren nach Reinecke (ebd., S. 9, Abbildung 1)	S. 27
Abbildung 5: Kategorien belastender Ereignisse (nach Jain & Stephan 2000, S. 30)	S. 29
Abbildung 6: Stressauswirkungen (nach Hallenberger & Müller 2000, S. 63, Tabelle 3)	S. 35
Abbildung 7: Bewältigungsmechanismen (nach Hallenberger & Müller 2000, S. 64, Abbildung 6)	S. 41
Abbildung 8: Stressbewältigungskategorien nach Steinbauer et al.	S. 42
Abbildung 9: Kernthesen	S. 84
Abbildung 10: Zyklusdiagramm der Kohärenz von Stress und Devianz	S. 87

I Einleitung

1. Problemstellung und Aufbau der Masterarbeit

„Stress ist die unspezifische Reaktion des Körpers auf jede an ihn gestellte Anforderung“ (Selye, zitiert nach Litzcke & Schuh 2007, S. 6). Diese von dem Endokrinologen Hans Selye 1936 entwickelte Definition macht deutlich, dass Stress im menschlichen Leben ubiquitär ist und dass sich die Reaktionen hierauf mannigfaltig äußern können. Während sich Stress bis zu einem gewissen Grad positiv und leistungsfördernd auswirken kann, kommt es bei einer kontinuierlichen Einwirkung eines belastenden Agens zu negativen, leistungsmindernden Reaktionen, die schließlich in körperlichen und geistigen Erschöpfungszuständen und Krankheiten kulminieren können. Auf Grund dieses Einflusses von Stress auf unser Leben hat sich seither eine Stressforschung etabliert, die sich mit der Entstehung, Erklärung und Auswirkung von Stress befasst. Eine Übersicht über die Entstehung des Stressbegriffs, ausgewählte Stresstheorien, Stressreaktionen sowie Stressbewältigungsmethoden bietet das Kapitel II (Ziffer 1) der vorliegenden Arbeit. Auf eine umfangreiche Darstellung stressbedingter Krankheitsbilder wird an der Stelle verzichtet. Diesen Stressfolgen kommt zwar im Allgemeinen eine besondere Bedeutung zu, weil sie für das betroffene Individuum teilweise gravierenden Auswirkungen haben können. Bei der vorliegenden Betrachtung der Stressproblematik im Zusammenhang mit der polizeilichen Wirklichkeit wird der Fokus jedoch auf die Bereiche Stressoren, Stressreaktionen und Stressbewältigungsmethoden gerichtet, so dass eine Darstellung der stressbedingten Krankheiten hier redundant ist.

Der Polizeiberuf zeichnet sich durch eine hohe Diversität der Aufgabenbandbreite aus. Die Polizei ist in ihrer Eigenschaft als Exekutivorgan des Staates für Aufgaben im Bereich der Gefahrenabwehr und Strafverfolgung zuständig. Für eine sachgerechte und professionelle Bewältigung dieses, durch eine hohe Diversität gekennzeichneten,

Tätigkeitsspektrums, besitzen die Polizeibeamten¹ eine Vielzahl von Befugnissen und verfügen über fachspezifische Kompetenzen. Hier kann jedoch unterstellt werden, dass bei der Einsatzbewältigung, insbesondere durch die Divergenz und Unvorhersehbarkeit der Einsätze und Situationen, auch besondere Anforderungen an die Polizeibeamten gestellt werden, die Stress verursachen können. Von den Polizeibeamten wird ein professioneller Umgang, auch und gerade in Situationen erwartet, die für einen Normalbürger besondere Belastungen darstellen würden. Diese Erwartung lässt sich schon allein daraus ableiten, dass die Polizei in ihrer Monopolstellung als zur Zwangsausübung legitimiertes Organ, sich kein stressbedingt falsches Handeln konzedieren darf. Zu dem Themenfeld Stress im Polizeiberuf gibt es bereits einige Studien, in denen erhoben und analysiert wurde, welche Situationen Polizeibeamte als belastend erleben, wie sie auf Stress reagieren und über welche Stressbewältigungsmechanismen sie verfügen. Einige ausgewählte Studien werden im Kapitel II (Ziffer 2) kurz dargestellt, um einen Überblick über den Stand der Wissenschaft zu geben. Neben der Darstellung möglicher Stressoren, Stressreaktionen und Stressbewältigungsmechanismen wird an dieser Stelle auch eine Übersicht der Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zur Stressbewältigung am Beispiel der Polizei Nordrhein-Westfalen gegeben.

Bei der Auswertung der einschlägigen Literatur zur Thematik von Stress im Polizeiberuf wird schnell deutlich, dass insbesondere Polizeibeamte, die im Wach- und Wechseldienst (Streifendienst) tätig sind, im Fokus der Untersuchungen stehen. Eine Vielzahl der operativ tätigen Polizeibeamten ist jedoch (wenigstens vorübergehend für drei Jahre) in einer Einsatzhundertschaft beschäftigt. Die Organisation und der Aufgabebereich in einer Einsatzhundertschaft unterscheiden sich erheblich vom Wach- und Wechseldienst oder anderen polizeilichen Einheiten. Für diesen somit speziellen Ausschnitt des Polizeiberufs liegen jedoch keine differenzierten Studien über Stress vor. Da zu erwarten ist, dass die Polizeibeamten in diesen Einheiten anderen Stressoren ausgesetzt sind

¹ Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

und möglicherweise organisationsbedingt anders auf Stress reagieren, besteht hier eine Lücke in der Wissenschaft, zu deren Schließung die hier vorliegende Masterarbeit erste Versuche bieten und Anreize für weitere Forschungen geben will. Der Analyse von Stressoren, Stressreaktionen und Stressbewältigungsmechanismen von Polizeibeamten in der Einsatzhundertschaft kommt somit in der vorliegenden Arbeit eine besondere Bedeutung zu.

Aus den Forschungen über Belastungssituationen im Polizeiberuf geht hervor, dass insbesondere Einsätze, bei denen die Polizisten sich einer Eigengefährdung ausgesetzt sehen, als besonders belastend erlebt werden. Daraus lässt sich ableiten, dass deviantes Verhalten, insbesondere wenn es sich gegen den Polizeibeamten selbst richtet, als Stressor fungieren kann. Da Devianz eine zentrale Rolle im Tätigkeitsfeld der Polizei einnimmt, wird im Kapitel III (Ziffer 1) eine Übersicht zur Begriffsbestimmung und einigen Erklärungsansätzen abweichenden Verhaltens gegeben. Da die Ursachen für deviantes Verhalten nicht im Fokus der hier vorliegenden Arbeit stehen, wird auf eine ausführliche Darstellung der soziologischen Theorien abweichenden Verhaltens verzichtet. Vielmehr soll der Zusammenhang von Devianz und Stress untersucht werden. Zur Erklärung wird unter anderem die Frustrations-Aggressions-Hypothese herangezogen.

Zu den Aufgaben der Einsatzhundertschaften gehört insbesondere die Bewältigung von Großeinsätzen wie Demonstrationen und Fußballspielen. Einsätze auf Grund von Fußballspielen haben dabei enorm zugenommen. Mit Fußballspielen ist auch nahezu immer die Konfrontation mit so genannten Problemfans, nämlich Hooligans und Ultras, verbunden. Diese Phänomene, bei denen es sich um Formen von Devianz handelt, werden im Kapitel III (Ziffer 2) erläutert.

Kapitel IV bietet schließlich einen Überblick über Polizeieinsätze im Zusammenhang mit Fußballspielen, wobei insbesondere die Angliederung und der Aufbau von Einsatzhundertschaften, sowie die Zusammenarbeit mit der Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze dargelegt werden.

Wie bereits dargestellt, steht insbesondere der Zusammenhang von Stress und Devianz im Fokus der vorliegenden Arbeit. Während es nahe liegend erscheint, dass deviantes Verhalten als Agens für die Entstehung von Stress verantwortlich sein kann, soll hier auch die Möglichkeit der Inversion dieses Wirkzusammenhangs untersucht werden. Diese Frage, nämlich ob Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten auslösen kann, macht schließlich die Bedeutung dieser Masterarbeit aus. Von kaum einer Personengruppe wird mehr Normtreue erwartet, als von Polizeibeamten. Normabweichendes Verhalten kann insbesondere bei Polizeibeamten nicht toleriert werden, da sie in ihrer Funktion als Exekutive des Staates die Monopolstellung bei der Ausübung von Zwang innehaben und eine mögliche Überschreitung des rechtlich gebotenen Handelns gravierende Folgen für die betroffenen Personen nach sich ziehen kann. Sollten somit Stressreaktionen in Form von deviantem Verhalten feststellbar sein, so wäre an dieser Stelle dringender Handlungsbedarf seitens der Aus- und Fortbildung der Beamten geboten.

Neben dem Versuch der Beantwortung dieser Frage auf der Grundlage von theoretischen Erkenntnissen, soll außerdem eine empirische Untersuchung dazu beitragen, eine Annäherung an diese Problemstellung zu gewährleisten.

Im empirischen Teil dieser Arbeit wurde das Aufeinandertreffen einer Einsatzhundertschaft mit Hooligans im Rahmen eines Fußballbundesligaspiels analysiert. Hierzu wurde aktuelles Videomaterial dieses Einsatzes ausgewertet und im Anschluss daran wurden Interviews mit Polizeibeamten aus dieser Einsatzhundertschaft geführt. Diese Untersuchungen wurden auf der Grundlage folgender Forschungsfragen durchgeführt:

- Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?
- Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden Situationen?
- Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungsmethoden

- Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?

Die Entwicklung dieser Forschungsfragen wird im Kapitel V (Ziffer 1) dargestellt. Ausführungen zu den Forschungsmethoden Videoanalyse und Interviews, sowie die daraus gewonnenen Erkenntnisse finden sich im Kapitel V (Ziffern 2 und 3).

An dieser Stelle sei betont, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit nicht um eine repräsentative, verallgemeinerbare Studie handelt. Die so gewonnenen Erkenntnisse dienen jedoch als veranschaulichende Evidenzbelege, die als Praxisbezug den Ist-Zustand in der untersuchten polizeilichen Einheit illustrieren.

2. Methode

Die vorliegende Masterarbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil. Bei dem theoretischen Teil handelt es sich im Wesentlichen um die Auswertung und Zusammenfassung wissenschaftlicher Literatur. Hierin werden der Stand der Wissenschaft im Bereich der allgemeinen Stressforschung, im speziellen Bereich der Stressforschung in der Polizei sowie theoretische Grundlagen im Themenfeld devianten Verhaltens dargelegt. Darüber hinaus werden hier allgemeine Daten und Informationen im Zusammenhang mit Polizeieinsätzen bei Fußballspielen aufgeführt, die für ein umfassendes Verständnis der vorliegenden Problematik obligat sind. Auf Basis der Erkenntnisse der ausgewerteten Studien wird bereits eine theoretische Annäherung der Beantwortung der Frage nach der Existenz möglicher Kohärenzen zwischen Stress und Devianz vorgenommen.

Auf den Grundlagen dieser theoretischen Vorerkenntnisse baut schließlich der empirische Teil dieser Arbeit auf. Dieser soll eine weitere Annäherung zur Beantwortung der brisanten Forschungsfragen, die wohl die Bedeutsamkeit der vorliegenden Arbeit ausmachen, ermöglichen. Hierzu wurden Methoden der qualitativen Sozialforschung genutzt. Qualitative Datenerhebung bietet sich immer dann an, „wenn der Gegenstand komplex, unübersichtlich, teilweise oder ganz unbekannt ist“ (Heinze 2001, S. 27). Diese Faktoren treffen, wie aus den theoretischen Vorüber-

legungen zu entnehmen ist, zweifellos auf den vorliegenden Forschungsgegenstand zu.

Die konkrete Umsetzung der Datenerhebung und Analyse wurde schließlich durch verschiedene Methoden vorgenommen. Zunächst wurde aktuelles Videomaterial eines Fußballereinsatzes im Hinblick auf Stressoren, Stressreaktionen und Stressbewältigungsmethoden ausgewertet. Dazu wurde das vorliegende Videomaterial in 11 Sequenzen gegliedert, die dann inhaltlich vorgestellt und anschließend bewertet wurden. Hierbei handelt es sich um eine nicht-reaktive Beobachtungsmethode. Im Anschluss daran wurden auf Grundlage dieser Erkenntnisse und denen aus der theoretischen Literaturanalyse, Interviewleitfäden entwickelt. Hiermit wurden sodann ein Experteninterview und fünf problemzentrierte Interviews mit Beamten aus der betroffenen Einsatzhundertschaft geführt. Als Experte wurde in diesem Fall ein stellvertretender Einsatzhundertschaftsführer gewählt, da er auf Grund seiner Funktion als Vorgesetzter, über Spezialwissen verfügt. Bei den interviewten Beamten handelte es sich um 2 weibliche und 3 männliche Gruppenbeamte der Einsatzhundertschaft, die zwischen 1 und 12 Jahren Berufserfahrung in der Hundertschaft verfügen. Durch deren subjektbezogenen Angaben hinsichtlich der als belastend eingestuften Situationen, ihrer eigenen oder beobachteten Stressreaktionen und Stressbewältigungsmethoden soll ein Einblick in den Ist-Zustand in einer Einsatzhundertschaft gewonnen werden. Alle Interviews wurden auf Tonträger aufgezeichnet und standardorthographisch transkribiert. Sämtliche Hinweise die Rückschlüsse auf die Identität der interviewten Beamten zulassen wurden sowohl bei der Transkription, als auch bei der Auswertung des Videomaterials, anonymisiert. Die so entstandenen Texte wurden mit der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

An dieser Stelle sei noch einmal betont, dass es sich hierbei nicht um repräsentative, verallgemeinerbare Erkenntnisse handelt. Sie dienen jedoch als veranschaulichende Evidenzbelege, die als Praxisbezug den Ist-Zustand in der untersuchten polizeilichen Einheit illustrieren.

Insgesamt beinhaltet diese Masterarbeit eine moderne Triangulation verschiedener sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden.

Auch wenn die vorliegende Arbeit keinen repräsentativen Erkenntnisgewinn im Sinne reliabler Daten konstatiert, so wird doch die Relevanz dieser bislang unerforschten Problematiken illustriert, so dass an dieser Stelle weitere Untersuchungen auf diesem Gebiet anschließen können.

II Theoretische Grundlagen zur Stressthematik

1 Stress

1.1 Begriffsbestimmung

Stress ist ein Begriff, der in der heutigen Umgangssprache weit verbreitet ist. Allgemein werden unter Stress häufig Situationen oder Einflüsse zusammengefasst, die für uns eine Belastung darstellen oder uns unter Termindruck setzen. Diese negative Belegung des Stress-Begriffs ist jedoch einseitig, undifferenziert und keineswegs wissenschaftlich. Eine Erklärung von Stress aus wissenschaftlicher Sicht ist weitaus komplexer.

Stress ist zunächst neutral zu bewerten. Der Begriff selbst stammt aus dem Lateinischen und leitet sich von „stringere“ (= zusammenziehen, zusammenschnüren, (ab)streifen, leicht berühren) ab (Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner 2002, S. 15). Aus dem Lateinischen wurde der Begriff dann ins Englische (stress) übernommen, wo man ihn in der Physik zur Beschreibung von Druck und Materialbeanspruchung benutzt (vgl. Scheler & Haselow 2001, S. 261). Erst im zwanzigsten Jahrhundert wurde der Begriff Stress zu dem, was wir heute darunter verstehen. Der österreichisch-kanadische Physiologe und Endokrinologe Hans Selye stellte 1934 zunächst im Rahmen von Tierversuchen biochemische Reaktionen auf bestimmte physiologische Einflüsse fest. Kurze Zeit später entdeckte er, dass auch psychische Reize zu derartigen Reaktionen führen können. Und so definierte er Stress 1936 schließlich als „unspezifische Reaktion des Körpers auf jede an ihn gestellte Anforderung“ (Selye, zitiert nach Litzcke & Schuh 2007, S. 6). Da diese Reaktionen aber nicht zwangsläufig (wie im Allgemeinen häufig angenommen) negativ sein müssen, sondern Stress durchaus auch eine

positive Reaktion sein kann, führte Selye die Unterscheidung von Eustress und Di(s)stress ein.

1.1.1 Eustress

Eustress ist eine positiv erlebte Form von Stress. Selye ging soweit zu sagen, dass „ein Leben ganz ohne Stress der Tod ist“ (Selye 1953, S.1). Ein gewisses Maß an Anforderung, Belastung oder Spannung sind notwendig, um den Organismus am Leben zu halten und um Entwicklung zu ermöglichen. Der Mensch braucht Herausforderungen, „wir wachsen mit unseren Aufgaben“ und erst Erfolge, die z.B. im beruflichen oder sportlichen Bereich durch einen gewissen Grad von Anstrengung erreicht werden können, verschaffen uns Befriedigung.

1.1.2 Disstress

Disstress hingegen ist die Form des Stresses, die der umgangssprachlichen Benutzung des Begriffs gleich kommt. Disstress ist die negative Reaktion des Körpers auf Anforderungen, die eine Be- oder gar Überlastung darstellen und die schließlich sowohl psychische als auch physische Krankheiten hervorrufen kann.

1.2 Stressoren

Bei Stress handelt es sich um eine Reaktion. Die Anforderungen, die diese Reaktion hervorrufen, nennt man Stressoren. Es ist wichtig diese Begrifflichkeiten zu kennen und zu unterscheiden. Eine Situation kann nie mit Stress gleichgesetzt werden. Sie kann lediglich als Stressor wahrgenommen und als belastend interpretiert werden, um schließlich eine Stressreaktion hervorzurufen (vgl. Scheler & Haselow 2001, S. 262). Stressoren können sehr unterschiedlich sein. Stressoren lassen sich nicht abschließend definieren und benennen. Es ist jedoch möglich, sie in verschiedene Gruppen einzuteilen. So unterscheidet man beispielsweise endogene und exogene Stressoren (vgl. Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner 2002, S. 16), wobei hier weitere Untergruppen gebildet werden können, nämlich physische, psychische und soziale Stressoren (vgl. Litzcke & Schuh 2007, S. 6). Als endogen bezeichnet man die Stressoren, die von innen, also von uns selbst ausgehen. Exogene Stressoren sind all jene, die von außen auf uns einwirken. Die folgende, nicht abschließende

Liste von Stressoren nach Litzcke (2007, S. 6) ist kritisch zu bewerten, da sie nur Stressoren aufzeigt, die in erster Linie negative Reaktionen hervorrufen könnten. Sie dient jedoch zur Veranschaulichung und beispielhaften Darstellung einiger möglicher Stressoren.

- Physische Stressoren: Lärm, Hitze, Kälte, Temperaturschwankungen, Luftdruckänderungen, Hunger, Infektionen, Verletzungen, schwere körperliche Arbeit, langes Autofahren, Reizüberflutung
- Psychische Stressoren: Versagensängste, Überforderung, Unterforderung, Fremdbestimmung, Zeitmangel, Hetze, Kontrollverlust
- Soziale Stressoren: Konflikte, Isolation, ungebetener Besuch, Verlust vertrauter Menschen, Mobbing

1.3 Ausgewählte Stresstheorien / Stress(reaktions)modelle

Seit Selye die Begriffe Stress und Stressoren geprägt hat, haben sich etliche Wissenschaftler mit der Erforschung von Stress beschäftigt. Es gibt die unterschiedlichsten Stress-Reaktionsmodelle. Die Schwierigkeit bei der Erforschung dieses Gegenstands liegt in der Komplexität des Ganzen. Es gibt keine fest definierten Stressoren, die zwangsläufig zu einer fest definierten Stressreaktion führen. Warum dies so ist, kann an dem sogenannten „S-O-R-Modell“ (= Stress-Organismus-Reaktionen-Modell) nach Robert S. Woodworth veranschaulicht werden (Bauer 2009).



Abbildung 1: S-O-R-Modell (nach Woodworth)

Zum einen hängt es vom Stressor, d. h. seiner Art, seinem Ausmaß und der Dauer oder Wiederholung ab und zum anderen von der Persönlichkeit und Empfindung bzw. Bewertung desjenigen, auf den er einwirkt und schließlich von der aktuellen Situation. Der gleiche Stressor kann bei verschiedenen Menschen die unterschiedlichsten Reaktionen hervorrufen, der gleiche Stressor kann aber auch bei dem selben Menschen in unterschiedlichen Situationen zu verschiedenen Reaktionen führen.

„Eustress und Disstress sind letztlich nur an ihren Folgen zu unterscheiden und nicht alleine nach der objektiven Stärke eines Stressors“ (Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner 2002, S. 16).

Das folgende Modell von Yerkes und Dodson (zitiert nach Litzcke & Schuh 2007, S. 12) stellt die höchste Leistungsfähigkeit bei mittlerem Stress dar. Hier wird noch einmal verdeutlicht, dass ein gewisses Maß an Stress durchaus wichtig und förderlich ist (Eustress), bei einer andauernden und zu starken Stressbelastung jedoch negative Folgen auftreten (Disstress).

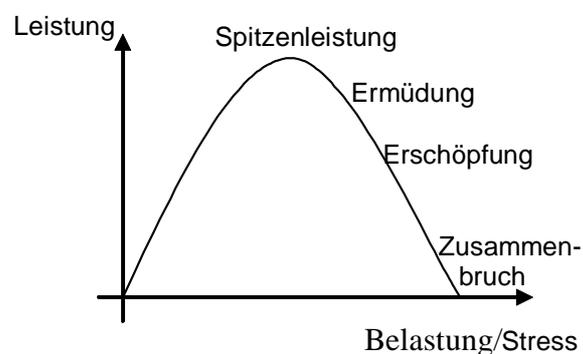


Abbildung 2: Modell der höchsten Leistungsfähigkeit bei mittlerem Stress (nach Yerkes & Dodson)

Selye selbst erklärte die Wirkung von Stressoren mit dem so genannten Allgemeinen Adaptionssyndrom (auch Allgemeines Anpassungssyndrom). Hiernach vollzieht sich die Stressreaktion in drei Phasen: Alarmreaktion, Widerstandsphase und Erschöpfungsphase (vgl. Linneweh 2002, S. 25f). In der Alarmphase gerät der Körper durch den Einfluss des Stressors in ein Ungleichgewicht. Dadurch werden verschiedene physiologische Prozesse (Hormonausschüttung etc.) in Gang gesetzt. Diese Prozesse führen zunächst zu einer Steigerung der Leistungsfähigkeit (z.B. durch verbesserte Durchblutung um eine schnelle Flucht oder einen Angriff zu ermöglichen). In der zweiten Phase, der Widerstandsphase erreicht der Körper zunächst seinen Leistungshöhepunkt und versucht, den Stressor zu bekämpfen. Wirkt der Stressor dann jedoch weiter auf die Person ein, so findet der Übergang in die Erschöpfungsphase statt. Der Körper ist nicht mehr in der Lage, sich weiter an die Situation anzupassen. Die Ressourcen reichen nicht mehr aus und es kommt zur Erschöpfung. Wenn

in dieser Phase noch immer keine Besserung der Situation eintritt, so können schließlich physische oder psychische Schäden die Folge sein (vgl. Kirchler 2008, S. 291).

Nach Atkinson et al. (2001) sind neben der Art des Stressors auch folgende Merkmale ausschlaggebend, ob eine Belastung empfunden wird:

- Wahrgenommene Kontrollierbarkeit des Stressors
- Vorhersagbarkeit des Stressors
- Überlastung durch den Stressor

(vgl. Atkinson, Atkinson, Smith, Bem & Nolen-Hoeksema 2001, S. 478ff).

Diese Kriterien werden insbesondere im Transaktionalen Stressmodell nach Lazarus und Folkmann in den Vordergrund gestellt, die im Gegensatz zu Selye nicht davon ausgehen, dass die objektiven Gegebenheiten des Stressors (z.B. Art und Dauer) selbst die entscheidende Rolle bei Entstehung von Stress spielt, sondern dass er erst durch die „subjektive Wahrnehmung und Bewertung dessen, der ihn erlebt, zu einem Stressreiz wird“ (Stangl 2009). Stress entsteht dann, „wenn die Anforderungen die Anpassungsfähigkeit oder Ressourcen der Person zu sehr beanspruchen oder überfordern“ (Kirchler 2008, S. 291), wobei insbesondere „der subjektiven Wahrnehmung und der kognitiven Bewertung der Divergenz zwischen den Anforderungen und Ressourcen große Bedeutung zu(kommt)“ (ebd.).

Zusammenfassend könnte man also sagen: „Die Stressdosis und die wahrgenommene Bewältigungschance entscheiden darüber, ob Stress negativ oder positiv wirkt“ (Litzcke & Schuh 2007, S. 10).

Ein weiteres interessantes Stressmodell ist die Theorie der Ressourcenerhaltung nach Hobfoll, das auf der Grundannahme basiert, „dass Menschen danach streben, Ressourcen zu bewahren, zu schützen und aufzubauen“ (Starke 2000, S. 29). Bei diesen Ressourcen kann es sich um „Objekte, Bedingungen, personale Charakteristiken und Energien handeln, die direkt oder indirekt zum Überleben notwendig sind oder aber als Mittel zur Beschaffung weiterer Ressourcen dienen“ (Hobfoll 1989, zitiert nach Knoll, Scholz & Rieckmann 2005, S. 103) Demnach entsteht Stress, wenn ein durch Umweltreize verursachter Verlust von Ressourcen droht, wenn dieser Verlust dann tatsächlich eintritt oder wenn der erstrebte

Zugewinn versagt bleibt, d.h. trotz Bemühungen bleibt der gewünschte Erfolg aus.

Ein Stressmodell, das in erster Linie die physiologischen Aspekte der Stressentstehung betont, ist das psychoendokrine Stressmodell von Henry. Hiernach wird je nach Stressor und der daraus resultierenden Emotion und Reaktion eine bestimmte Hormonausschüttung in Gang gesetzt bzw. gesteigert (z.B. Furcht / Flucht führt zu einer vermehrten Adrenalinausschüttung, Ärger / Kampf führt zu Noradrenalin- und Testosteronausschüttung, Depression / Kontrollverlust führt zu einer vermehrten Cortisol Ausschüttung) (vgl. Geißendörfer 2007, S. 54f). Während man in der Regel nur durch Befragen oder durch Deutung bestimmter körperlicher Signale herausfinden kann, ob eine Person unter Stress steht, kann man nach dieser Theorie Stress durchaus messen und anhand physiologischer Daten nachweisen.

Diese kurze Übersicht über verschiedene Stresstheorien ist zwar nicht abschließend, macht aber deutlich, dass es sehr unterschiedliche Ansätze zur Erklärung von Stress und Stressentstehung gibt, jedoch in vielen Bereichen durchaus Verknüpfungen hergestellt werden können.

1.4 Stressreaktionen

Ebenso wie die Stressoren können auch die Stressreaktionen nicht abschließend aufgeführt werden. Unabhängig von den Stresstheorien sollen jedoch die wichtigsten Kategorisierungen und Untergruppen an dieser Stelle zusammenfassend dargestellt werden. Stressreaktionen können sowohl körperlich als auch psychisch sein.

Die körperlichen Stressreaktionen lassen sich ebenfalls in Untergruppen einteilen, nämlich in nervliche und vegetativ-hormonelle Reaktionen. Die psychischen bzw. psychologischen Stressreaktionen lassen sich in Verhaltens-, Emotions- und Kognitionsreaktionen einteilen (vgl. Litzcke & Schuh 2007, S. 23).

Diese fünf Ebenen, auf denen durch Stressoren Reaktionen hervorgerufen werden können, können sich gegenseitig beeinflussen und verstärken (vgl. ebd.). Im Folgenden sollen nun einige Beispiele für Reaktionen auf den unterschiedlichen Ebenen dargestellt werden. Obwohl Stressoren wie

oben bereits dargestellt durchaus positive Reaktionen hervorrufen und somit förderlich wirken können, soll im Folgenden die negative Wirkung im Vordergrund stehen, da diese bei der Übertragung auf den speziellen Teil dieser Arbeit besondere Bedeutung zukommen wird. Die Beispiele sind von Litzcke (2007, S. 23ff) übernommen.

1.4.1 Kognitive Stressreaktionen

Auf der kognitiven Ebene kann es in Stresssituationen zu Wahrnehmungsstörungen, Beobachtungseinbußen, Abnahme von Konzentration und Aufmerksamkeit, zu Täuschungen und Denkstörungen, Fehleinschätzungen von Situation und deren Folgen, Blockade von logischem Denken, Verminderung von Objektivität, Kritikfähigkeit, Kreativität und Ausdrucksvermögen, Leistungseinbußen von Kurz- und Langzeitgedächtnis, Veränderung der Reaktionsgeschwindigkeit und Erhöhung der Fehlerhäufigkeit kommen. Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass (Dis)Stress die kognitive Leistungsfähigkeit herabsetzt.

1.4.2 Emotionale Stressreaktionen

Auf der emotionalen Ebene kann Stress zu Aggression und Angriff oder Angst und Flucht führen. Je nach Typ und Situation äußern sich diese Reaktionen in Schreck, Panik, Nervosität, Verunsicherung, Ärger, Wut, Gereiztheit, Versagensgefühle etc. die bei andauernder Einwirkung des Stressors zu generalisierter Aggressionsbereitschaft, Unsicherheit, Unzufriedenheit, Unausgeglichenheit, Gefühlsschwankungen, Depressionen, Apathie und Hypochondrie übergehen können.

1.4.3 Vegetativ-hormonelle Reaktionen

Durch Stress wird der Sympathikus erregt. Der wiederum wirkt auf die Nebennieren und das Nebennierenmark, so dass es zur Freisetzung von Stresshormonen kommt. Diese Hormone (Adrenalin, Noradrenalin, Kortisol u.a.) wirken Ihrerseits auf das Herz-Kreislaufsystem und sämtliche Organe und erzeugen somit bestimmte Reaktionen. Diese können z.B. eine Schwächung des Immunsystems, Reduzierung der Magen-Darm-Aktivität, Einschränkung der Sexualfunktion, Übelkeit, Erbrechen und Durchfall sein. Andere Symptome sind trockener Mund, Kloß im Hals,

Räusperdrang, Herzklopfen, flaues Gefühl im Magen, Schwitzen, Erröten, Kurzatmigkeit, Engegefühl in der Brust oder hervortreten der Adern.

1.4.4 Muskuläres System

In Stressreaktionen kommt es zu einer automatischen Anspannung des Körpers (deren tieferer Sinn die optimale Flucht oder Angriffsbereitschaft ist). Diese äußern sich beispielsweise in starrer Mimik, Fingertrommeln, Zittern, Zähneknirschen, Fuß wippen, Zucken, Spannungskopfschmerzen, Rückenschmerzen, Faust ballen, Gesicht verzerren, fahriges Gestik oder Stottern.

1.4.5 Verhalten

Anders als die physiologischen Reaktionen auf Stress, ist die Reaktion auf der psychologischen Seite individuell. Es kann zum Kontrollieren, Tolerieren oder Resignieren des Stressors kommen. Bei andauernder Stressbelastung können Sprechprobleme, Abnahme von Interesse und Begeisterungsfähigkeit, Verspätungen und Unzuverlässigkeit bei der Arbeit, Steigerung von Alkohol-, Koffein- und Nikotinkonsum und Schlafstörungen die Folge sein.

Egal welche Stressreaktionen in der konkreten Situation auftreten, es handelt sich stets um eine gewisse Form von Anspannung/Belastung für Körper und/oder Geist. Für eine kurze Zeit sind derartige Anforderungen die an den Menschen gestellt werden unbedenklich. Es ist jedoch erforderlich, dass sich daran eine Entspannungs-/Erholungsphase anschließt, um neue Energieressourcen anzulegen. Gelingt dies nicht, so sind Krankheiten und möglicherweise irreversible Schäden vorprogrammiert. Im Folgenden sollen nun mögliche Stressbewältigungsmechanismen vorgestellt werden.

1.5 Stressbewältigung

Damit Stress nicht zu körperlichen oder seelischen Krankheiten führt, muss das „für unsere Gesundheit unverzichtbare psychophysische Gleichgewicht“ (Linneweh 2002, S. 208) wieder hergestellt werden. Die Stressbewältigungsstrategien, die man dazu nutzen kann, sind vielfältig und abhängig von dem jeweiligen Stressor, der eigenen Persönlichkeit

und den Stressreaktionen. Die persönliche Stresskompetenz ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich ausgeprägt, wodurch auch letztendlich das Stressempfinden so individuell ausfällt. Grundsätzlich kann aber jeder lernen, mit Stress umzugehen und ihn erfolgreich zu bewältigen. „Optimale Stressbewältigung setzt ein breites Repertoire an Methoden voraus“ (Litzcke & Schuh 2007, S. 52). Im Folgenden soll kurz auf die wesentlichen Rahmenbedingungen der Stressbewältigung eingegangen und eine Auswahl von Stressbewältigungsmethoden vorgestellt werden.

Bei der Stressbewältigung unterscheidet man zunächst zwischen der kurzfristigen und der langfristigen Stressbewältigung. Hierbei ist zu beachten, dass die kurzfristige Stressbewältigung häufig eine Art Notbremse darstellt, um zu verhindern, dass der Stress seinen Höhepunkt erreicht. Langfristig erweisen sich diese Methoden jedoch häufig nicht als effektiv und können sogar negative Folgen nach sich ziehen (vgl. ebd., S. 53).

Um möglichst gut vor Stress gewappnet zu sein oder um bereits entstandenen Stress folgenlos zu bewältigen, ist ein ganzheitliches Konzept, das Körper und Geist umfasst, notwendig (vgl. Linneweh 2002, S 96).

Menschen mit einer guten Fitness, die sich gesund ernähren und ein gesundes Selbstbewusstsein und –vertrauen besitzen, sind grundsätzlich stressresistenter und im Falle des Auftretens von Stress besser in der Lage, diesen zu bewältigen. Der Erhalt oder die Herstellung dieser Grundvoraussetzungen sollte also ein langfristiges Ziel eines jeden sein.

1.5.1 Kurzfristige Wirkung

Wenn es dennoch zu Stressreaktionen kommt, die schnell beseitigt werden müssen, können folgende kurzfristig wirkenden Stressbewältigungsmethoden hilfreich sein:

- Abreaktion: Eine Abreaktion kann in Form eines Wutausbruchs herbeigeführt werden. Diese Form der kurzfristigen Stressbewältigung zieht jedoch langfristig negative Folgen nach sich und erhöht möglicherweise durch hierdurch verursachte Spannungen im sozialen Umfeld das Stressaufkommen im Nachhinein. Eine „bessere Form“ der

Abreaktion stellt somit beispielsweise körperliche Aktivität in Form von Sport oder Hausarbeit dar (vgl. Stollreiter et al. 2000, S. 122).

- Stressor „abschalten“: Eine effektive Form der Stressbewältigung stellt das „Abschalten“ des Stressors dar. Das heißt, man beseitigt die Störquelle oder man weicht ihr aus. Diese prinzipiell einfache Möglichkeit der Stressbewältigung liegt jedoch häufig nicht in unserer Macht, da wir z.B. den Lärm am Arbeitsplatz oder den „störenden“ Kunden nicht einfach beseitigen oder umgehen können.
- Ablenkung: Bei der Ablenkung geht es darum, die aktuelle, Stress erzeugende Tätigkeit zu unterbrechen und sich mit etwas anderem abzulenken. Dies kann von einer einfachen Veränderung der Körperposition, über die gezielte Wahrnehmung positiver Reize in der unmittelbaren Umgebung bis hin zu einem Spaziergang, einem Computerspiel o. ä. erfolgen. Hilft diese äußere Form der Ablenkung nicht, muss eine Unterbrechung der Stresssituation auf mentaler Ebene erfolgen. Dies erreicht man durch den „Gedanken-Stopp“ (vgl. Litzcke & Schuh 2007, S. 56).
- Gedanken-Stopp: „Ziel des Gedanken-Stopp ist es, den Gedanken beim Auftreten frühestmöglich abubrechen. Dabei hilft das Wort ‚Stopp‘“ (ebd.). Es geht darum, gezielt negative Gedanken zu beenden und sich auf etwas anderes zu konzentrieren. Nach Stollreiter hilft hier die so genannte Unsinnformel, bei der man sich ein sinnloses Wort ausdenkt, auf das man sich konzentriert, so dass die ursprünglichen, quälenden Gedanken keinen Platz mehr haben (vgl. Stollreiter et al. 2000, S. 95)
- Zufriedenheitserlebnisse schaffen: Das bedeutet, man sollte sich Zeit für Dinge nehmen, die einem Spaß machen. Nicht der Nutzen der Sache soll im Vordergrund stehen, sondern die eigene Zufriedenheit, die dabei erlebt wird (vgl. Litzcke & Schuh 2007, S. 58).
- Positive Selbstinstruktion: Bei der positiven Selbstinstruktion geht es darum, „sich mögliche Schwierigkeiten als bewältigbar vorzustellen“ (Ittel 2008, S. 3). Hierbei werden gezielt negative Gedanken

umformuliert und sich selbst aufgesagt. Dadurch kann die Selbstsicherheit gestärkt werden und die eigene Handlungsfähigkeit wird erweitert.

- Spontane Entspannung: Spontane Entspannung kann man durch gezielte Entspannungstechniken erreichen. Diese Techniken muss man jedoch zunächst erlernen und beherrschen, um sie dann auch tatsächlich anwenden zu können. Mögliche Techniken sind progressive Muskelentspannung, Autogenes Training, Atementspannung oder andere Techniken (vgl. Benkert 2005, S. 182ff).
- Entschleunigung: Unter Entschleunigung versteht man die gezielte Drosselung des Tempos. Stress wird häufig durch Zeitdruck erzeugt. Eine natürliche Reaktion hierauf ist Hektik und Hetze, wodurch jedoch noch mehr Stress erzeugt wird. Abhilfe kann nur geschaffen werden, indem man das Tempo bewusst herunter fährt (vgl. Stollreiter et al. 2000, S. 102).

1.5.2 Langfristige Wirkung

Bei der langfristigen Stressbewältigung geht es nicht darum, eine konkrete Situation zu bewältigen, sondern um das Ablegen von Gewohnheiten und um die Veränderung von Einstellungen und Verhalten (vgl. Litzcke & Schuh 2007, S. 63). Die langfristige Stressbewältigung könnte auch als Stressprävention bezeichnet werden, weil man dadurch die eigene Belastungsgrenze erhöht und somit die Entstehung von Stress verhindert bzw. erheblich verzögert. Langfristige Stressbewältigungsstrategien können folgende sein:

- Opferrolle ablegen: Beim Ablegen der Opferrolle geht es um eine Art langfristig angelegte positive Selbstinstruktion. Es geht um die Steigerung des Selbstwertgefühls, das Ablegen der Auffassung, dass man selbst hilflos ist und keinen Einfluss auf Erfolge oder Misserfolge hat.
- Einstellung ändern: Häufig entsteht Stress erst durch unsere innere Einstellung, wir könnten die jeweilige Situation nicht bewältigen oder indem wir zu hohe Anforderungen an uns selbst stellen. Hier gilt es zu überprüfen, ob unsere Erwartungen mit unseren tatsächlichen Fähigkeiten überhaupt erfüllt werden können. In Situationen, die man nicht

verändern kann, muss man lernen zu akzeptieren, dass es ist, wie es ist, ohne bei sich selbst die „Schuld“ zu suchen.

- Verhalten ändern: Voraussetzung für eine Verhaltensänderung ist die Änderung der Einstellung (s.o.). Wichtig bei der Verhaltensänderung ist es, sich nicht komplett verändern zu wollen. Man kann und soll kein anderer Mensch werden. Es geht darum, nach und nach beispielsweise Selbstsicherheit, Zeitmanagement, das Auftreten in schwierigen Situationen etc. zu verbessern. Hierbei geht man in kleinen, realistischen Schritten vor. Zunächst muss man sich Ziele setzen. Diese Ziele müssen konkret formuliert, überschaubar und realisierbar sein. Anschließend versucht man dieses Ziel umzusetzen. Anschließend beobachtet man sich schließlich bei der Umsetzung der Verhaltensänderung selbst. Anhand dieser Beobachtung kontrolliert man sein Verhalten und belohnt sich für eine gelungene Veränderung oder bestraft sich, für Fehler oder gar für den Abbruch der angestrebten Verhaltensänderung. Erst wenn ein (Teil-)Ziel erreicht ist, widmet man sich einem neuen (vgl. ebd., S. 73ff).

- Soziale Unterstützung: Die Eingebundenheit in soziale Netzwerke (Freunde, Familie, Kollegenkreis) bildet einen weiteren wichtigen Punkt für die langfristige Stressbewältigung. Hierbei spielen nach House (1981) insbesondere „instrumentelle Unterstützung in Form materieller Hilfe oder durch konkreteres anderes Verhalten, emotionale Unterstützung, zum Beispiel in Form freundlicher Zuwendung, Anerkennung und Gesprächsbereitschaft, evaluative Unterstützung durch Bestätigen von Meinungen, Feedback, sozialen Vergleich und Relativieren der eigenen Situation sowie informationelle Unterstützung, z.B. durch Wissen um potenzielle Hilfe, Ratschläge und Informationen,“ eine wichtige Rolle.

Weitere wichtige Methoden der langfristigen Stressbewältigung sind ein gutes Zeitmanagement, die wie oben bereits dargestellte Herstellung oder Erhaltung der körperlichen und geistigen Fitness, sowie die Aneignung systematischer Entspannungsmethoden.

1.6 Stressbedingte Krankheiten

Gelingt die Stressbewältigung nicht, können Krankheiten aus der Stressbelastung entstehen. Hierbei kann es sich beispielsweise um Herz-/Kreislaufstörungen, Magen-/ Darmentzündungen und –geschwüre, Herzinfarkte, nervöse Störungen der Atmung sowie diverse verspannungsbedingte Schmerzen und Kopfschmerzen handeln (vgl. Scheler & Haselow 2001, S. 273). Darüber hinaus kann es jedoch zu schwerwiegenderen Erkrankungen wie dem Burn-out-Syndrom oder der Posttraumatischen Belastungsstörung kommen.

1.6.1 Burn-out-Syndrom

Bei dem Burn-out Syndrom handelt es sich um eine „länger andauernde Stressreaktion“, die durch „emotionale Erschöpfung, dem Gefühl des Ausbrenntseins, innerer Leere und einer hohen beruflichen Demotivation“ (Scheler & Haselow 2001, S. 268) gekennzeichnet ist. Insbesondere Personen, die in sozialen Konfliktfeldern tätig sind und zunächst idealistische Einstellungen gegenüber ihrer Tätigkeit besitzen, sind häufig von Burn-out betroffen. Sie wandeln ihre positive Einstellung dann in eine negative und zynische Grundhaltung, leiden unter Empathieverlust und sind zu effektivem Handeln nicht mehr in der Lage (vgl. ebd.). Das Burn-out-Syndrom wird im ICD 10 (= Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme) im Kapitel XXI Z 73.0 als behandlungsbedürftiger Gesundheitszustand aufgeführt.

1.6.2 Posttraumatische Belastungsstörung

Die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS oder PTSD) ist Folge eines Traumas. Unter Trauma versteht man laut DSM IV (=Diagnostisches und Statistisches Handbuch Psychischer Störungen) ein „unmittelbares Erleben oder Miterleben von Tod oder lebensbedrohlichen Situationen oder schweren Verletzungen sowie das Erleben einer Bedrohung der eigenen körperlichen Unversehrtheit oder der körperlichen Unversehrtheit eines anderen Menschen.“ Laut ICD 10 (F 43.1) ist die PTBS gekennzeichnet durch sich aufdrängende Erinnerungen, Träume und Alpträume, emotionale Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegenüber der

(sozialen) Umwelt, sowie einer Abnahme von Freude und Aktivität und der Entstehung von Schlafstörungen, Angst und Depression (vgl. ICD 10, 2009a).

2 Stress im Polizeiberuf

„Einsatzbewältigung, Gefahrenabwehr, Kriminalitätskontrolle und polizeiliche Verkehrssicherheitsarbeit bestimmen den polizeilichen Berufsalltag.“ „Polizeibeamtin oder Polizeibeamter zu sein bedeutet, ein hohes Maß an Verantwortung für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu übernehmen.“ „Kein Tag ist wie der andere.“ Diese Slogans, mit denen die Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen auf ihrer Homepage für sich und den Polizeiberuf wirbt, bringen die große Aufgabenbandbreite und die Verantwortung, die mit den polizeilichen Tätigkeiten verbunden sind, zum Ausdruck. Neben den positiven Aspekten, die dieses Berufsbild vereint, ist jedoch anzunehmen, dass hiermit auch große Belastungen für die Polizeibeamten verbunden sind. Zu der Frage, ob der Polizeiberuf von besonderen Belastungen und Stressoren geprägt ist und um welche es sich handelt, gibt es sowohl in Deutschland, als auch in anderen Ländern bereits zahlreiche Studien und Untersuchungen. Eine Auswahl dieser Studien und der Ergebnisse soll im Folgenden zusammengefasst dargestellt werden.

2.1 Belastungen und Stressoren der polizeilichen Tätigkeit

2.1.1 Methoden und Ergebnisse der Stressorenerhebung

Einen Überblick über den aktuellen Stand der Wissenschaft geben Klemisch, Kepplinger & Muthny (2005) in einer 70 Studien umfassenden Literaturanalyse. Diese Analyse beinhaltet deutsch- und englischsprachige empirische, repräsentative Arbeiten aus Europa, Kanada, USA, Neuseeland, Australien und Russland zwischen 1990 und 2003 (vgl. ebd., S. 28). In 35 der ausgewählten Arbeiten bildeten „well being / psychischer Distress / mental health“ den Untersuchungsgegenstand, in 18 Untersuchungen standen traumatische Ereignisse / PTBS im Vordergrund und 12 Studien befassten sich schwerpunktmäßig mit Burnout (vgl. ebd., S. 29).

Die Analyse ergab, dass in den meisten Studien eine Zweiteilung der Stressoren in operative (=Aufgaben bezogene Stressoren, z.B.

Überbringen von Todesnachrichten, Umgang mit Suizid, Umgang mit Verletzung oder Misshandlung von Kindern usw.) (vgl. ebd., S. 30) und administrative Stressoren (=abhängig von der Organisationsstruktur, z.B. Personalmangel, Zeitdruck, Arbeitsüberlastung, schlechte Ausstattung usw.) vollzogen wurde (Violanti & Aron, 1995; Hallenberger & Müller, 2000, zitiert nach ebd., S. 32). Die Ergebnisse der Studien, ob die Belastungsintensität operativer oder administrativer Stressoren schwerwiegender ausfällt, sind unterschiedlich, so dass hier kein absolut allgemeingültiges Fazit gewonnen werden kann. Ebenso bestehen hinsichtlich der einzelnen Stressoren und deren Bedeutung internationale Unterschiede, die beispielsweise auf die kulturellen und organisationsstrukturellen Gegebenheiten zurückzuführen sind (vgl. Klemisch, Kepplinger & Muthny 2005, S. 32). Während beispielsweise in europäischen Studien oft administrative Stressoren als besonders belastend eingestuft werden (Kirkcaldy et al., 1993; Brown et al., 1996; Kirkcaldy et al., 1996, Bornewasser, 2000; Jain & Stephan, 2000; zitiert nach ebd.), steht in den USA der Schusswaffengebrauch weiter vorne als in Europa. Dahingegen besteht international beispielsweise Einigkeit in der Einschätzung einer hohen Belastung, wenn es sich bei Opfern um Kinder handelt (vgl. Klemisch, Kepplinger & Muthny 2005, S. 33). Laut Klemisch et al. ist ein direkter Vergleich der Studien bzw. der darin ermittelten Stressoren kaum möglich, da die wenigsten Studien zwischen tatsächlich erlebten und angenommenen Belastungen differenzieren (vgl. ebd.). Diese Differenzierung ist jedoch sehr wichtig, weil hiervon das Antwortverhalten der befragten Probanden abhängig ist.

Nörenberg, Hering, Arndt und Beerlage erstellten ebenfalls eine Literaturanalyse zum Thema „Belastungen im Polizeiberuf, Belastungsfolgen“ (2006), in der sie letztlich 91 Publikationen zwischen 1988 und 2005 untersuchten. In ihrer Darstellung der Ergebnisse nannten sie die Konfrontation mit Schwerverletzten und Toten oder mit Menschen in psychischen Ausnahmesituationen, Einsätze unter eigener Lebensgefahr oder Verletzung der eigenen Gesundheit, Einsätze die den Tod eines Kollegen oder von Kindern zur Folge haben, sowie den Schusswaffengebrauch als mögliche und häufig genannte Stressoren (vgl. ebd., S. 31).

Außerdem kamen viele Studien zu dem Ergebnis, dass insbesondere dienstspezifische, soziale Anforderungen und Arbeitsbedingungen, speziell die Nacht- und Schichtarbeit, Belastungen darstellen (Grzech-Sukalo & Nachreiner, 1989; Hedden, Bonitz, Grzech-Sukalo & Nachreiner, 1990; Zittlau, 1991; Beermann & Nachreiner, 1992; Beermann, 1993; zitiert nach ebd.).

Eine der ersten Studien in Deutschland zur Untersuchung von Stress und Stressoren im Polizeiberuf wurde von Scheler (1982) durchgeführt. Hierbei wurde durch eine Befragung von Polizeibeamten (119 Aufsteiger ohne Frauen, die größtenteils aus der Schutzpolizei kamen und 39 Seiteneinsteiger mit geringem Frauenanteil²) die „Streß-Skala polizeilicher Tätigkeiten“ entwickelt, in der letztlich 37 Belastungssituationen in eine Rangfolge gebracht wurden. Die größte Belastung stellten nach Angaben der befragten Personen Schusswaffengebrauch, Durchsuchung nach gefährlichen Gewalttätern, Prüfungen, Übermittlung einer Todesnachricht und körperliche Auseinandersetzung dar (wobei es sich hier um den Durchschnitt der Rangfolge der Aufsteiger und der Direkteinsteiger handelt) (vgl. Scheler 1982, S. 271). Bei der Befragung wurde jedoch nicht zwischen bereits erlebten und lediglich vorstellbaren Situationen unterschieden.

In einer von Hallenberger und Müller durchgeführten Studie mit dem Titel „Was bedeutet für Polizistinnen und Polizisten ‚Stress‘?“ (2000) wurde ebenfalls gezielt die Frage nach berufsspezifischen Stressoren gestellt. Als Stichprobe wurden 100 Polizeibeamtinnen und –beamte ausgewählt (davon 45 Aufsteiger, 5 Aufsteigerinnen und 38 Kommissaranwärter, 12 Kommissaranwärterinnen). Im Gegensatz zu der von Scheler durchgeführten Befragung wurde hier jedoch gezielt danach gefragt,

² Bei Aufsteigern (auch Kommissarbewerber genannt) handelt es sich um Polizeibeamte, die im mittleren Dienst in die Polizeilaufbahn eingestiegen sind und nach einigen Jahren Berufserfahrung die Möglichkeit haben, durch das Studium an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung den Aufstieg in den gehobenen Polizeidienst zu machen. Bei Seiteneinsteigern, die auch als Direkteinsteiger bezeichnet werden handelt es sich um Kommissaranwärter, d.h. Personen, die mit Fachhochschulreife oder Abitur ein Studium an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung absolvieren, um so direkt in den gehobenen Polizeivollzugsdienst einzusteigen. Sie haben im Gegensatz zu den Aufsteigern also abgesehen von Praktika, die sie im Rahmen der Ausbildung durchlaufen, noch keine praktische Berufserfahrung in der Polizei.

welche der genannten und als belastend eingestuften Situationen bereits erlebt wurden und welche man sich lediglich als belastend vorstellen könne (Hallenberger & Müller 2000, S. 59).

Aus den Befragungsergebnissen wurden dann folgende Kategorien der genannten Stressquellen gebildet:

- I. *Verkehrsunfall (mit Toten und Verletzten)*
- II. *Todesnachricht (Überbringung und Betreuung)*
- III. *Schusswaffengebrauch*
- IV. *Innerdienstliche Aspekte (Klima im Kollegium, Zusammenarbeit, Führung)*
- V. *Arbeitsbedingungen (Schichtdienst, hohe Arbeitsbelastung, Wochenenddienst, Prüfungen)*
- VI. *Eigengefährdung (Gewalt, Demonstrationen, Festnahmen, Einsatzfahrten)*
- VII. *Verletzungen, Tod (außer I., Obduktion, Wiederbelebung, Unglücke mit Kindern)*
- VIII. *Bürgerkontakt (zu hohe Erwartungen, unbegründete Beschwerden, Familienstreit)*
- IX. *Unglück eines Kollegen*
- X. *Konflikt Dienst/Privatsphäre (nahe stehende Opfer, Gewissenskonflikte)*
- XI. *Keine Angaben*

Abbildung 3: Kategorien der Stressquellen (nach Hallenberger & Müller 2000, S. 60, Tabelle 2).

Bei der Nennung (hoch)stressiger Ereignisse, die bereits erlebt wurden, fielen die meisten Nennungen sowohl der Aufsteiger, als auch der Direkteinsteiger, auf die Kategorie VI (Eigengefährdung). Direkt danach nannten viele Aufsteiger die Kategorie V (Arbeitsbedingungen), gefolgt von Kategorie I (Verkehrsunfall) und schließlich IV (Innerdienstliche, soziale Aspekte). Bei den Direkteinsteigern wurde nach der Kategorie VI die Kategorie I (Verkehrsunfall), gefolgt von der Kategorie VII (Verletzungen, Tod) und Kategorie V (Arbeitsbedingungen) genannt (vgl. ebd., Abb. 1). Die Unterschiede in der Häufigkeit der Nennungen sind in erster Linie auf die Erfahrungen der befragten Personen zurück zu führen, da die jüngeren, berufsunerfahrenen Direkteinsteiger noch nicht so lange mit belastenden Arbeitsbedingungen wie z.B. dem Schichtdienst oder innerdienstlichen sozialen Aspekten (Klima im Kollegium, mit Vorgesetzten) konfrontiert wurden (vgl. ebd.).

Bei der Abfrage der vorstellbaren Stressquellen wurde wiederum von den Direkteinsteigern die Kategorie VI (Eigengefährdung) am häufigsten genannt (ca. 35 Nennungen). Von den Aufsteigern wurde diese Kategorie jedoch nur noch von wenigen Personen angegeben. Viele Direkteinsteiger nannten außerdem die Kategorie VII (Verletzungen, Tod), sowie die Kategorie III (Schusswaffengebrauch) als vorstellbare Stressquelle. Die Kategorie III wurde von ca. der Hälfte der Aufsteiger als denkbare Stressquelle genannt. Etwa 13 Personen nannten die Kategorie IV (Innerdienstliche soziale Aspekte) (vgl. ebd., S. 61, Abb. 2).

In einer weiteren Abfrage wurden die Personen gebeten, fünf der genannten Stressoren (egal ob bereits erlebt oder nur vorstellbar) in eine Rangfolge zu bringen, d.h. eine Einschätzung vorzunehmen, welche Stressoren am belastendsten sind und welche weniger belastend (vgl. ebd., S. 61). Hierbei wurden sowohl von Aufsteigern als auch von Direkteinsteigern die Kategorie VI (Eigengefährdung), Kategorie VII (Verletzung, Tod) und die Kategorie III (Schusswaffengebrauch) als die am meisten belastenden Ereignisse genannt (vgl. ebd., S. 62, Abb. 3).

Die unterschiedlichen Ergebnisse der differenzierten Abfragen machen deutlich, dass es teilweise von der Berufserfahrung abhängt, was als belastend empfunden bzw. eingeschätzt wird und was nicht, und dass sowohl Ereignisse die den Alltag von Polizeibeamten prägen, aber auch Ereignisse, die nur äußerst selten vorkommen, besonders belastend sein können.

Steinbauer, Jagsch und Kryspin-Exner (2002) führten ebenfalls eine Studie über Stress im Polizeiberuf durch. Dabei erhoben sie bei der österreichischen Bundespolizei die als belastend empfundenen Einsatzsituationen und ein Ranking der bereits erlebten Belastungssituationen. An der Erhebung (März 2001) beteiligten sich 147 Beamte (134 männlich, 13 weiblich) (vgl. Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner 2002, S. 92). Hierzu wurden den Beamten in den Fragebögen (die auf die Studie von Hallenberger & Müller 2000 aufbauten) bereits 29 verschiedene Einsatzsituationen zur Bewertung vorgegeben, wobei diese Items den folgenden Kategorien zugeordnet werden können:

- Konfrontation mit Verletzung/Tod
- Eigengefährdung und Konfrontation mit Gewalt
- Innerdienstliche/soziale Aspekte
- Arbeitsbedingungen
- Bürgerkontakt
- Konflikt Dienst/Privatsphäre

(vgl. ebd.; S. 103f).

Als am meisten belastend wurden danach Unglücke mit Kindern, Unglück eines Kollegen, Überbringen einer Todesnachricht, durch den Beruf bedingte private Probleme und der eigene Schusswaffengebrauch bewertet (vgl. ebd., S. 116, Tabelle 12). Diese Items lassen sich den Kategorien Konfrontation mit Verletzung/Tod, Eigengefährdung und Konfrontation mit Gewalt sowie Konflikt Dienst/Privatsphäre zuordnen. Zusätzlich zu den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten wurde den Beamten die Möglichkeit gegeben, weitere belastenden Situationen zu nennen. Hierbei wurden neben Mobbing am häufigsten organisatorische/administrative Stressoren genannt (vgl. ebd.; S. 118).

Eine Studie von Hallenberger, Heiderich & Rieger (2003), die auf die Untersuchung von Hallenberger & Müller (2000) aufbaute, wurde 2003 durchgeführt. In der Studie sollte ebenfalls erhoben werden, was für Polizeibeamte Stress bedeutet. Anders als in der Studie aus 2000 stand hier jedoch die Untersuchung des Bekanntheitsgrads und der Akzeptanz dienstlicher Angebote zur Aufarbeitung von belastenden Ereignissen, sowie mögliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei der Stressbewältigung im Vordergrund (vgl. Hallenberger, Heiderich & Rieger 2003, S. 36). In die Untersuchung wurden 100 Polizeibeamte (25 Aufsteigerinnen, 25 Aufsteiger, 25 Direkteinsteigerinnen, 25 Direkteinsteiger) am Anfang des Studiums an der Fachhochschule, einbezogen (vgl. ebd., S. 37).

Die Ergebnisse bei der Erhebung der Stressoren fielen sehr ähnlich aus wie 2000. Auch hier standen die Kategorien VI (Eigengefährdung), V (Arbeitsbedingungen) und I (Verkehrsunfall) weit oben bei den bereits erlebten Stressoren. Bei den vorstellbaren Stressoren bestanden wieder-

um deutliche Unterschiede zwischen Aufsteigern und Direkteinsteigern. Während die Direkteinsteiger die Eigengefährdung besonders häufig als vorstellbare Stressquelle nannte, wurde diese Kategorie von den Aufsteigern sehr selten genannt. Nahezu gleich viele Direkteinsteiger wie Aufsteiger gaben an, dass der Schusswaffengebrauch (Kategorie III) eine vorstellbare Stressquelle darstellt, gefolgt von Kategorie VII (Verletzung, Tod) und V (Arbeitsbedingungen) (vgl. ebd., S. 40). Auch in dieser Studie wurde ein Ranking der Stressoren erstellt. Den Spitzenplatz erhielt auch in dieser Studie die Kategorie VI (Eigengefährdung), diesmal jedoch gefolgt von Kategorie III (Schusswaffengebrauch) und Kategorie V (Arbeitsbedingungen). Erst danach wurde die Kategorie VII (Verletzung, Tod) genannt, die noch 2000 als zweitstressigste Stressquelle genannt wurde (vgl. ebd., S. 42). Auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

In einer 2003/2004 von Klemisch, Kepplinger und Muthny (2005 a) durchgeführten Studie wurde untersucht, wie belastend bestimmte Ereignisse empfunden werden und in wie weit diese Belastungsempfindung davon abhängt, ob das jeweilige Ereignis bereits persönlich erlebt wurde (vgl. ebd., S. 11). Ein weiteres Ziel der Studie war aber auch, herauszufinden, welche positiven Aspekte mit dem Polizeiberuf in Verbindung gebracht werden, da sich diese möglicherweise als Schutzfaktoren auswirken können (vgl. ebd., S. 11). Hierbei wurden insgesamt 327 Personen (289 Polizeibeamte, 37 Polizeibeamtinnen) an der Polizeifortbildungsakademie Baden-Württemberg mittels Fragebogen befragt (vgl. ebd., S. 12). Anders als bei Hallenberger et al. wurden hier jedoch keine offenen Fragen gestellt, sondern die Probanden mussten hinsichtlich der Stressorenerhebung insgesamt 59 Items (sowohl tätigkeitsspezifische, als auch solche, die sich auf die Organisationsstruktur bezogen) auf einer fünfstufigen Skala (von überhaupt nicht belastend bis sehr stark belastend) einschätzen (vgl. ebd., S. 13).

Als besonders belastend wurden auch hier wieder die Eigengefährdung und die Gefährdung eines Kollegen genannt, gefolgt von der Vorbereitung auf einen Schusswaffeneinsatz, Einsätzen bei denen Kinder betroffen sind usw. (vgl. ebd., S. 14). Bei einer zusätzlichen Erhebung hinsichtlich der

bereits erlebten und als besonders belastend empfundenen Stressoren fanden Klemisch, Kepplinger und Muthny (2005 a) heraus, dass zwischen dem Erleben und der Einschätzung der Belastungsstärke kein zwangsläufiger Zusammenhang besteht (vgl. ebd., S. 16). Signifikant war hier das Ergebnis, dass Polizisten, die bereits Erfahrung mit dem Suizid eines bekannten Kollegen gemacht haben, dieses Erlebnis als belastender einschätzten, als Polizisten, die diese Erfahrung noch nicht gemacht haben. Außerdem war auffällig, dass gerade die Kollegen, die bereits Erfahrungen im Bereich der Eigengefährdung gemacht haben, dieses Erlebnis als weniger belastend einstufen. Diese Einschätzung spiegelt deutlich das Ergebnis von Hallenberger und Müller (2000) wieder, wo Direkteinsteiger die vorstellbare Belastung von Eigengefährdung höher bewerteten, als die berufserfahrenen Kollegen. Der Grund für die Unterschiede in der Bewertung des Belastungsgrads der Eigengefährdung könnte darin liegen, dass Beamte, die bereits derartige Situationen erlebt haben, die Erfahrung gemacht haben, dass es in Wirklichkeit gar nicht so schlimm ist, wie man es sich vorstellt.

In einem Forschungsprojekt von Reinecke, Runde, Bastians, Bär, Weiss und Heuft (2006) untersuchten die Wissenschaftler neben der Qualität der Belastung (d.h. welche Situationen als belastend empfunden werden) auch die Intensität (d.h. den Grad der Belastung), sowie die Quantität (also die Häufigkeit des Auftretens dieser Belastungen im Polizeialltag) (vgl. Reinecke et al. 2006, S. 6). Anders als in den anderen bisher hier vorgestellten Studien wurden die Erhebungen in Form von Interviews vorgenommen. Hierbei wurden 109 Polizeibeamte (84 männliche, 25 weibliche) aus NRW interviewt. Um die insgesamt 309 genannten und als belastend eingestuften Situationen zu analysieren, wurden sie in 5 Kategorien eingeteilt. Hierbei handelt es sich um Belastungen...

- „aus der Aufgabe/dem Einsatzgeschehen
- aus der Organisation und der Struktur der Arbeit
- aufgrund von sozialen Bedingungen
- aufgrund von äußeren Bedingungen/der zeitlichen Dimension
- aufgrund sonstiger Bedingungen“

Abbildung 4: Kategorien der Stressoren nach Reinecke (ebd., S. 9, Abbildung 1).

Hinsichtlich der Belastungsintensität wurden der Tod eines persönlich Bekannten als am stärksten belastend eingestuft, gefolgt von Belastungen aufgrund von sozialen Bedingungen, Situationen bei denen Kinder betroffen sind, der Eigengefährdung und schließlich dem Tod einer nicht bekannten Person (vgl. Reinecke et al. 2006, S. 11). Bei der Erhebung der Quantität der belastenden Situationen wurden am häufigsten äußere Bedingungen genannt, worunter beispielsweise der Schichtdienst, Überstunden, im Focus der Öffentlichkeit stehen etc., fallen. Weniger häufig würden belastende Situationen der Kategorie Arbeitsorganisation, noch seltener solche aus Aufgaben und Einsatzgeschehen und sehr selten Belastungen aufgrund sozialer Bedingungen im Arbeitsalltag auftreten (vgl. ebd., S. 13). Es gibt also Stressoren, die eher selten auftreten, aber deren Belastungsgrad als besonders intensiv eingestuft wird und es gibt auch Stressoren, die nahezu täglich erlebt werden, aber auf einem unteren Level der Belastungsintensität eingestuft wurden. Hinsichtlich einer (langfristigen) Auswirkung von dauerhaften, wenn auch geringen Stressoren, müssten an dieser Stelle weitere Untersuchungen durchgeführt werden.

Weitere wichtige Faktoren, die dafür ausschlaggebend sind, ob ein Ereignis letztendlich belastend oder gar traumatisierend erlebt wird, sind neben dem reinen Ereignisinhalt außerdem die „Einschätzung der Sicherheit, die Angstbewältigung (Kontrolle der Bedrohung, Vermeidung der Ursache) und die Kausal-Attribution & Kontrollüberzeugung“ (Lorei, Wittig & Stiegler 2006, S. 53). Das bedeutet beispielsweise, dass man von einer Situation, in der man sich sicher fühlte und dann von einem als gefährlich zu bewertenden Ereignis überrascht wird, stärker belastet wird, als wenn man sich der Gefahr zuvor bewusst gewesen wäre. Der Aspekt der Kontrolle bedeutet, dass Situationen, auf die man scheinbar keinen Einfluss hat, grundsätzlich als belastender empfunden werden (vgl. ebd.). Die Überzeugung davon, dass man selbst Einfluss auf den Verlauf eines Ereignisses hat und beispielsweise über das nötige Wissen [„Bekanntheit von situativ adäquaten Maßnahmen, Überzeugung von eigensichernder Handlungskompetenz“ (ebd., S. 54)] und über die notwendigen physi-

schen Ressourcen zur Aufgabenbewältigung verfügt, wirken sich dagegen positiv aus.

Die meisten Untersuchungen zu Belastungen und Stressreaktionen von Polizeibeamten werden anhand von Befragungen durchgeführt. Da hierbei jedoch immer die Gefahr von Verfälschungen, sei es auf Grund von Selbsttäuschungen oder auf Grund von bewussten Verfälschungstendenzen besteht, haben Jain und Stephan (2000) bereits 1992 eine Studie durchgeführt, bei der anhand objektiver, physiologischer Daten die Beanspruchung der Beamten gemessen werden sollte. Durch die Kombination von Herzfrequenz, körperlicher Aktivität und Hautleitfähigkeit „lassen sich (...) im Tagesverlauf kontinuierlich objektive Daten erfassen, die verschiedene Arten beruflicher Beanspruchung recht gut anzeigen bzw. messbar machen“ (ebd., S. 17). Zusätzlich zu den Messungen mittels des so genannten „Kölner Vitaport System“, mit dem die oben genannten physiologischen Daten gemessen und aufgezeichnet wurden, wurden die Beamten von einem teilnehmenden, externen Beobachter begleitet, der die Einsatzsituationen im Anschluss hinsichtlich der Belastungen einschätzte und es wurden Befragungen der Beamten in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den einzelnen Einsatzsituationen durchgeführt, in denen sie selbst die Belastung einschätzen mussten (vgl. ebd., S. 15). Die Untersuchungen fanden 1992 in Aachen an 46 männlichen Polizeibeamten aus dem Streifendienst statt (vgl. ebd., S. 23).

Aus den Einsätzen, die im Streifendienst zu bewältigen sind, wurden 20 Kategorien gebildet, in die die jeweiligen untersuchten Einsatzsituationen schließlich eingestuft wurden. Hierbei handelt es sich um:

- | | | | |
|---|--|---|---|
| - | <i>Verkehrsunfälle ohne Personenschaden</i> | - | <i>Familienstreitigkeiten</i> |
| - | <i>Verkehrsunfälle mit Personenschaden</i> | - | <i>Körperverletzungen</i> |
| - | <i>Ermittlungen</i> | - | <i>Gewaltverbrechen</i> |
| - | <i>Ermahnungen, Verwarnungen, Ordnungswidrigkeiten</i> | - | <i>Widerstand gegen die Polizei</i> |
| - | <i>Hilflose Personen (Betrunkene, verwirrte Personen usw.)</i> | - | <i>Ladendiebstahl</i> |
| - | <i>Bürgerkontakt</i> | - | <i>Sexualverbrechen</i> |
| - | <i>Anzeige/Schreibarbeiten</i> | - | <i>Transport von Personen im Streifenwagen</i> |
| | | - | <i>Bedrohung (einer anderen Person)</i> |
| | | - | <i>Randalierer</i> |
| | | - | <i>andere, nicht einzuordnende Einsätze (Restkategorie)</i> |

- Alarm	- Diskussion über
- Überprüfungen	Vorgesetzte/Äußerung von
- Einweisungen in die Psychiatrie	Ärger

Abbildung 5: Kategorien belastender Ereignisse (nach Jain & Stephan 2000, S. 30).

Diese Kategorien wurden dann durch Psychologen und Psychologiestudenten dahingehend bewertet, ob sie in den Dimensionen

1. eigene körperliche Gefährdung
2. für andere folgenschweres Entscheiden und Handeln
3. Verfügbarkeit von HandlungsROUTINEN

als niedrig, nicht eindeutig oder hoch einzustufen sind (vgl. ebd., S. 55). Als besonders belastend wurden danach Situationen eingestuft, die entweder mit Gefahren für die eigene körperliche Unversehrtheit verbunden waren, oder wenn das Handeln des Polizeibeamten für andere Menschen bedeutsame Folgen nach sich zog oder wenn keine entsprechenden HandlungsROUTINEN zur Bewältigung der Einsatzsituation zur Verfügung stand, d.h. wenn der Beamte sich schlecht vorbereitet fühlte oder eine Einsatzsituation unerwartet auf ihn herein brach (vgl. ebd., S. 77).

Anhand der erhobenen Daten (es wurden 88 Arbeitstage untersucht) konnte festgestellt werden, dass sich die Arbeitstage hinsichtlich Einsatzart und Einsatzaufkommen erheblich voneinander unterschieden und auch die jeweilige Dauer der einzelnen Einsätze war sehr variabel. Hierdurch wurde somit verdeutlicht, dass man bei der Polizei kaum von einem Arbeitsalltag sprechen kann, da die Arbeit unvorhersehbar ist und hohe Anforderungen an die Flexibilität der Beamten gestellt werden (vgl. ebd., S. 37). Auch wenn gerade die sehr belastenden Einsätze nicht täglich aber immer wieder vorkommen, so müssen Polizeibeamte trotzdem ständig mit ihrem Eintreten rechnen (vgl. ebd., S. 73) und sind dadurch auch in „ruhigen Arbeitsphasen belastet“ (ebd., S. 75).

Obwohl es sich hierbei nicht um ein erklärtes Untersuchungsziel handelte, wurde in der Studie nachgewiesen, dass gerade durch die Organisationsstruktur (Ärger über Vorgesetzte) eine weitere erhebliche Belastungsquelle auf die Polizeibeamten einwirkt (vgl. ebd., 75).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die in anderen Studien durch Befragungen erhobenen Stressoren (beispielsweise Eigengefährdung, Umgang mit Tod, aber auch administrative Stressoren) auch anhand objektiver physiologischer Messungen nachgewiesen werden konnten.

Die meisten Arbeiten befassen sich allgemein mit Stressoren im Polizeiberuf (Hallenberger & Müller, 2000; Reinecke et al., 2006). Vereinzelt gibt es auch Studien zu Untergruppen in der Polizei oder polizeiähnlicher Berufe wie z. B. Justizvollzugsbeamten (Muthny et al., 2008) oder Spezialeinheiten (Keim, 2006). Kraheck-Brägelmann (1997) bietet differenzierte Darstellungen über spezielle Belastungen im polizeilichen Alltag (z.B. Umgang mit Unfallopfern, Umgang mit Opfern von Alltagskriminalität usw.), in ausgewählten Arbeitsbereichen (beispielsweise Sexualstraftaten, Todesermittlungen) oder bei besonderen Einsatzlagen (z.B. Schusswaffengebrauch und Entführungslagen) sowie damit verbundene Reaktionen (insbesondere Suchtprobleme). Gercke (1995) untersuchte die besonderen Belastungen von Todesermittlern und deren Umgang mit den Belastungen. In einer von Kahmann (2007) durchgeführten Studie beschäftigt dieser sich ausschließlich und detailliert mit dem Thema „Überbringen einer Todesnachricht“ und den damit verbundenen Stressbewältigungsstrategien. Es gibt jedoch keine Studie, die sich explizit mit den Aufgaben und den damit verbundenen Stressoren in der Einsatzhundertschaft befasst. Natürlich lassen sich die allgemein erhobenen Stressoren (Eigengefährdung, Schichtdienst, etc.) auch auf die Tätigkeiten in der Hundertschaft übertragen, aber möglicherweise gibt es hier weitere, spezielle Stressoren, z.B. durch die schwere Schutzausrüstung, längere Abwesenheitszeiten von zu Hause auf Grund überregionaler Einsätze oder ähnliche Faktoren. Möglicherweise hat auch die enge und langjährige Anbindung an eine feste Gruppe stressbegünstigenden oder stresshemmenden Einfluss. Hier gibt es augenscheinlich eine Vielzahl offener Fragen, die im empirischen Teil dieser Arbeit angerissen werden sollen, zu deren Klärung der vorliegende Umfang jedoch nicht genügt.

2.1.2 Zusammenfassung der Stressoren

Polizeibeamte werden im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit nachweislich mit zahlreichen Stressoren konfrontiert. Diese lassen sich in operative und administrative Stressoren einteilen (vgl. Klemisch, Kepplinger und Muthny, 2005; Hallenberger & Müller, 2000; Nörenberg et al., 2006). Welche dieser Stressorengruppe eine stärkere Belastung darstellt, kann nicht verallgemeinernd gesagt werden, da die Einschätzung der Belastungsintensität von Faktoren wie Tätigkeitsfeld, Lebensalter, Dienstalder, Geschlecht und der Persönlichkeit der betroffenen Personen abhängen kann (vgl. Hallenberger & Müller, 2000; Klemisch, Kepplinger & Muthny, 2005; Lorei, Wittig & Stiegler, 2006). Zu den häufig als belastend eingestuften operativen Stressoren zählen Einsätze unter Eigengefährdung, Gefährdung, Verletzung oder Tod eines bekannten Kollegen, Einsätze unter Beteiligung von Kindern als Betroffene, Schusswaffengebrauch und Verkehrsunfälle mit Verletzten oder Toten (vgl. Hallenberger & Müller, 2000; Jain & Stephan, 2000; Steinbauer, Reinhold & Kryspin-Exner, 2002; Hallenberger, Heiderich & Rieger, 2003; Klemisch, Kepplinger & Muthny, 2005, 2005a; Reinecke et al., 2006; Nörenberg et al., 2006). Zusammenfassend werden also Einsätze, die mit Gewalt und Gefahren für die Gesundheit oder das Leben verbunden sind, als belastend eingeschätzt.

Daraus lässt sich ableiten, dass somit auch deviantes Verhalten, insbesondere dann, wenn es gegen den Polizeibeamten selbst gerichtet ist, einen Stressor darstellen kann (Definition und Erklärungsansätze zu Devianz befinden sich im Kapitel III der vorliegenden Arbeit).

Für den Grad der Belastung dieser Stressoren ist nicht ausschlaggebend, wie oft Belastungssituationen bzw. belastenden Einsätze in der Realität tatsächlich vorkommen, bzw. ob sie bereits erlebt wurden (vgl. Hallenberger, Heiderich & Rieger, 2003; Reinecke et al., 2006). Wie belastend ein Ereignis eingeschätzt wird, hängt letztlich vielmehr davon ab, wie gut sich der Einzelne darauf vorbereitet fühlt und ob er sich im Stande sieht, die Situation mit dem vorhandenen Wissen und Können zu bewältigen (vgl. Jain & Stephan, 2000; Lorei, Wittig & Stiegler, 2006).

Hinsichtlich der administrativen Stressoren werden insbesondere die Nacht- und Schichtarbeit als belastend empfunden (vgl. Nörenberg et al., 2006), weil sie direkten Einfluss auf das Privatleben, d.h. beispielsweise auf soziale Kontakte und die Freizeitgestaltung und auch auf das körperliche Wohlbefinden, haben. Daneben werden Personalmangel und schlechte Ausstattung sowie die Organisationsstruktur selbst als Stressoren genannt (vgl. Hallenberger & Müller, 2000; Hallenberger, Heiderich & Rieger, 2003; Klemisch, Keppliner & Muthny, 2005, 2005a; Reinecke et al., 2006). Problematisch an diesen Stressoren ist, dass der Polizeibeamte selbst keinen Einfluss auf sie nehmen kann.

Nicht zu unterschätzen bei der Bewertung von vermeintlich leichteren Belastungen ist auch das Phänomen der Summierung, das bedeutet, dass „ständiger kleiner Alltagsärger mehr stressen kann, als eine einmalige schwere Belastungssituation“ (Scheler 1982, S. 272).

2.2 Stressreaktionen

Wie im allgemeinen Teil zu Stress bereits dargestellt, gibt es eine Vielzahl von Stressreaktionen. Diese sind stets abhängig vom Stressor, der Situation und der Persönlichkeit des Betroffenen. Während Belastungen bis zu einem bestimmten Level durchaus positiv wirken können, in dem sie als Herausforderung betrachtet werden und somit die Leistungsbereitschaft steigern können, schlägt dieser Effekt bei fehlenden Erholungsphasen oder weiterer Steigerung der Belastung ins Gegenteil um und führt zu negativen Stressreaktionen. Die Frage, die sich hier stellt ist, ob Polizisten (im Vergleich zur Normalbevölkerung) zu bestimmten Stressreaktionen neigen und um welche es sich hierbei handelt.

Die Literaturanalyse von Klemisch, Kepplinger & Muthny (2005) ergab, dass alle Studien zu dem Ergebnis führten, dass bei Polizeibeamten ein deutlich erhöhtes Risiko für stressbedingte Erkrankungen und Störungen besteht. Neben Störungen wie beispielsweise Depressionen oder Alkoholismus (Armour 1996; Lester & Pitts, 1990; Lester, 1993; McCafferty et al., 1992; zitiert nach Klemisch, Kepplinger & Muthny 2005, S. 34) sind Polizisten insbesondere gefährdet, an Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Störungen, Schlafstörungen, Magen-Darm oder Gelenk- und

Muskelproblemen etc. zu erkranken (Alexander, 1999; Jain & Stephan, 2000; Steinbauer, 2001; zitiert nach ebd.). Trotz dieser erhöhten Gesundheitsrisiken werde jedoch selten professionelle Hilfe in Anspruch genommen (Gasch, 2000; zitiert nach ebd.). Obwohl eine Vielzahl der Studien zu dem Ergebnis kam, dass fast jeder Polizeibeamte im Laufe seines Arbeitslebens mindestens ein potenziell traumatisierendes Ereignis erlebt (Teegen et al., 1997; Gasch, 2000; Sennekamp & Martin, 2001, zitiert nach ebd.), geben nur fünf der 70 Studien konkrete Häufigkeitsangaben zum Auftreten von Belastungsstörungen wieder (vgl. ebd., S. 34f). Auch Nörenberger et. al. (2006, S. 29) kommen in der von ihnen durchgeführten Literaturanalyse zu dem Ergebnis, dass nahezu alle Studien zu Belastungsfolgen ihren Fokus auf das Auftreten von PTSD oder andere nach DSM IV oder ICD klassifizierte Krankheiten richten. Belastungsreaktionen, die in Folge von weniger belastenden Ereignissen auftreten und die weniger gravierend sind, wurden eher selten untersucht.

Nur wenige der analysierten Studien machen Angaben zu den verschiedenen Belastungsreaktionen. Hier wird insbesondere auf Hallenberger (2001) verwiesen, der im Rahmen einer Literaturanalyse zum Schusswaffengebrauch eine prozentuale Aufstellung der genannten Reaktionen vornahm. Bei den Reaktionen handelt es sich z.B. um Überregung, Gefühlseinengung, Isolation/Rückzug, Empfindungslosigkeit, Depression, Entfremdungsgefühle, Probleme mit Regeln/Autorität, familiäre Probleme etc. (Hallenberger 2001; zitiert nach Klemisch, Kepplinger & Muthny 2005, S. 38).

Nörenberg et al. (2006) kamen zu dem Ergebnis, dass einige wenige Studien auch Belastungsfolgen thematisieren, die größtenteils von geringerer Intensität geprägt sind als das vielfach untersuchte PTSD. Hierbei wurden beispielsweise Burnout (Jost, 1996; zitiert nach ebd., S. 32), Suizid von Polizisten (Hartwig, 1998; Hartwig & Violanti, 1999; Schmidtke, Fricke & Lester, 1999; Gasch, 2000; zitiert nach ebd.), Suchtverhalten (Teegen, 1999; Steinbauer, 2001; Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner, 2002; zitiert nach ebd.), innere Kündigung (Jimenez, 2004; zitiert nach ebd.), sowie Beeinträchtigungen des Wohlbefindens (Sennekamp & Martin, 2003 a, b; zitiert nach ebd.) genannt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts von Hallenberger und Müller (2000) fragten diese nach den Auswirkungen der erlebten und der vorstellbaren Stresssituationen. Die Antworten wurden in Kategorien zusammengefasst:

- *positive Auswirkungen (Selbstbewusstsein, Eigensicherung, bewusstere Lebensführung, Akzeptanz durch Kollegen, größerer Erfahrungsschatz)*
- *körperliche Auswirkungen (Schlafstörungen, hoher Blutdruck, Magen- und Herzprobleme, Alkohol- und Nikotinmissbrauch, Nervosität, Ermüdung, Dienstunfähigkeit)*
- *psychische Auswirkungen (Selbstzweifel, Mutlosigkeit, Angst, Gereiztheit, Gefühlskälte, Gedanken an Berufswechsel, Werteveränderung, Blockade, Depression)*
- *soziale Auswirkungen (ungerechte Behandlung von Mitmenschen, Streitigkeiten, weniger Sport- und Freizeitgemeinschaften, Verlust von Freundschaften)*
- *keine Auswirkungen*

Abbildung 6: Stressauswirkungen (nach Hallenberger & Müller 2000, S. 63, Tabelle 3)

Das Ergebnis der Abfrage über die Auswirkung von bereits erlebten Stressereignissen war eine herausragende Antworthäufigkeit der Aufsteiger im Bereich der sozialen Auswirkungen (vgl. Hallenberger & Müller 2000, S. 63, Abb. 4). Von den Direkteinsteigern wurde diese Auswirkung so gut wie gar nicht genannt, was darauf zurück zu führen sein könnte, dass sie auf Grund ihrer erst kurzweiligen Berufstätigkeit die Auswirkungen von Schicht- und Wochenendarbeit noch nicht erfahren konnten (vgl. ebd., S. 63). Die anderen Auswirkungen wurden in etwa gleich häufig angegeben.

Bei den möglichen Auswirkungen vorstellbarer Stressquellen verhielt sich das Antwortverhalten jedoch völlig anders. Hier gaben die Direkteinsteiger häufig die Antwort, psychische Auswirkungen zu erwarten. Die psychischen Auswirkungen wurden auch von den Aufsteigern relativ häufig genannt, die sozialen Auswirkungen wurden in dieser Abfrage nahezu ausgeschlossen (vgl. ebd., S. 64, Abb. 5).

Die dargestellten Auswirkungskategorien geben jedoch wenig Aufschluss über die konkreten Reaktionen der befragten Personen. Interessant wäre an dieser Stelle eine detaillierte Erhebung der Reaktionen in Abhängigkeit von bestimmten Situationen.

Steinbauer, Jagsch und Kryspin-Exner (2002) führten im Rahmen ihrer Studie zu Stress im Polizeiberuf ebenfalls eine Erhebung zu Belastungsreaktionen durch, wobei sie 31 Items (fünf Kategorien) der Stressreaktionen von Hallenberger & Müller (2000) übernahmen. Die fünf am häufigsten genannten Auswirkungen von Belastungssituationen waren in dieser Erhebung Gereiztheit, weniger Arbeitsmotivation, Werteveränderung, Streitigkeiten und die Steigerung des Erfahrungsschatzes (vgl. Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner 2002, S. 124, Tabelle 13). Insgesamt wurden am häufigsten soziale und psychische Auswirkungen genannt (vgl. ebd., S. 127, Tabelle 14).

Nahezu alle Untersuchungen, die überhaupt Angaben zu möglichen Folgen der Belastung bzw. Stressreaktionen nannten, beschränkten sich auf die Erhebung längerfristiger Belastungsfolgen. Es gibt keine Erkenntnisse darüber, wie die Polizeibeamten unmittelbar auf belastende Ereignisse reagieren.

2.3 Stressbewältigung

Da Polizeibeamte, wie oben erläutert, einem besonderen Risiko der Stressbelastung ausgesetzt sind und viele Stressreaktionen mit physischen, psychischen und sozialen Beeinträchtigungen einhergehen, ist es zwingend notwendig, dass Polizisten über ein hohes Maß von Stressbewältigungskompetenzen verfügen. Ebenso wie das Stressempfinden ist auch die Fähigkeit, Stress erfolgreich zu bewältigen, individuell verschieden. Um die Polizeibeamten jedoch möglichst gut auf den Umgang mit belastenden Situationen vorzubereiten, gibt es diverse Aus- und Fortbildungsangebote auf diesem Sektor.

2.3.1 Stressbewältigung in Aus- und Fortbildung der Polizei NRW

Da Polizei Ländersache ist, gibt es keine einheitlich festgelegte Organisationsstruktur und auch hinsichtlich der Inhalte in Aus- und Fortbildung können mehr oder weniger große Unterschiede bestehen. Als Beispiel für die in der Aus- und Fortbildung bestehenden Möglichkeiten und Angebote zur Erweiterung der persönlichen Stressbewältigungskompetenz soll hier das Land Nordrhein-Westfalen dienen.

Seit 2003 kann man in NRW nur noch direkt in den gehobenen Dienst der Polizei einsteigen. Grundvoraussetzung für den Einstieg in die Polizei ist mindestens die Fachhochschulreife. Man absolviert dann an einer der Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung (FHöV) ein dreijähriges Studium, wobei es sich seit 2008 um einen Bachelor-Studiengang handelt [bis dahin handelte es sich um einen Diplom-Studiengang (FH)]. Im Rahmen dieses Studiums, das aus fachtheoretischen und fachpraktischen Abschnitten besteht, müssen die Studenten auch das Modul „Training sozialer Kompetenzen“ absolvieren (Diefenthaler & Richter 2008, S. 17). Das Modul umfasst 90 Stunden, die in vier Segmente (3x25 Std.; 1x15 Std.) eingeteilt sind. Während in den ersten beiden Segmenten der Schwerpunkt auf Kommunikation und Konfliktmanagement liegt, steht im dritten Segment das ‚Erkennen und der Umgang mit Belastungen im Polizeiberuf‘ im Vordergrund. Laut Modulbeschreibung sollen die Studierenden im Segment 3 erlernen, belastende Situationen und Wirkungszusammenhänge von Stress und Stressreaktionen zu erkennen und damit umzugehen. Es werden Präventions- und Debriefing-Techniken vermittelt, die es ermöglichen auch in extremen Belastungssituationen mental und seelisch leistungsfähig zu bleiben. Darüber hinaus werden Kommunikationsstrategien zum Umgang mit Personen, die sich in belastenden Situationen befinden vermittelt, um deeskalierend einwirken zu können (sowohl extern als auch innerdienstlich) und um einer PTBS vorbeugen zu können. Das vierte Segment ist wieder schwerpunktmäßig auf den Umgang und die Kommunikation mit Betroffenen von besonderen Belastungen ausgerichtet (vgl. ebd., S. 79ff). Stress, Stressreaktionen und Stressbewältigung werden also lediglich in einem insgesamt 25 Stunden umfassenden Segment (davon 24 Lehrveranstaltungsstunden á 45 min und 7 Stunden Selbststudium á 60 min) behandelt.

Im Rahmen der Fortbildung wird für Polizeibeamte, egal welcher Laufbahngruppe sie angehören, ein Stressbewältigungsseminar angeboten. Dieses Seminar findet an einem Standort des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei des Landes NRW (LAFP NRW) statt, d.h. es wird örtlich getrennt vom eigentlichen Dienort durchgeführt. Das Seminar umfasst 12 Tage (4

Blöcke zu je 3 Tagen). Die Ziele werden in der Seminarbeschreibung wie folgt zusammengefasst:

„Erkennen eigener polizeitypischer Stressreaktionen und Entwickeln kompetenten Verhaltens in Belastungssituationen. Kontrolle schädlicher Stress- und Ärgerreaktionen durch Bewusstmachen bisheriger neuer Bewältigungstechniken. Wirkungsvolles Einsetzen erlernter Stressbewältigungstechniken, Erhöhung polizeilicher Professionalität.“ Inhaltlich werden in diesem Seminar allgemeine Informationen zu Stress, Stressentstehung und Stressreaktionen vermittelt und insbesondere die Methoden der kurzfristigen und langfristigen Stressbewältigung werden vorgestellt und trainiert.

Neben diesen Angeboten, die gezielt auf die Erweiterung der Stressbewältigungskompetenz ausgerichtet sind, gibt es in jeder Behörde soziale Ansprechpartner (SAP). Hierbei handelt es sich um Polizeibeamte, die in speziellen Schulungen dazu ausgebildet wurden, Kollegen in Krisensituationen zu unterstützen, zu beraten und ggf. den Kontakt zu anderen, professionelle Hilfseinrichtungen herzustellen. Darüber hinaus besteht auch immer die Möglichkeit zu Polizeiseelsorgern oder Polizeipsychologen Kontakt aufzunehmen.

Neben diesen gezielt zur Steigerung der Stressbewältigungskompetenz angelegten Fortbildungsmaßnahmen muss aber auch beachtet werden, dass alle Maßnahmen, die das nötige Wissen und die Handlungsfähigkeit zur Bewältigung des täglichen Dienstes erweitern, ebenfalls einen wichtigen, wenn nicht sogar den entscheidenden Beitrag zur Stressbewältigung leisten bzw. die Belastungsfähigkeit erhöhen. Ein Polizist, der gut auf die ihn erwartenden Einsätze vorbereitet ist und selbst davon überzeugt ist, die Situationen durch sein Wissen und Können zu bewältigen, wird weniger belastet sein, als jemand, der sich unvorbereitet und überfordert fühlt. Viele Stressbewältigungstechniken, die in der Theorie so einfach und wirksam erscheinen, lassen sich in der Praxis häufig gar nicht anwenden. Gerät man als Polizeibeamter in eine gewalttätige Auseinandersetzung, so kann man sich nicht zurückziehen oder sich mit progressiver Muskelentspannung und einem „Stopp-Satz“

beruhigen. Hier benötigt man vielmehr das Wissen über die entsprechenden Eingriffsbefugnisse und die körperlichen Voraussetzungen für die Umsetzung und Durchsetzung der polizeilichen Maßnahmen. Sämtliche Maßnahmen, die die Handlungssicherheit in möglichst vielen Situationen erhöhen, dienen somit der Stressbewältigung. Dazu zählen beispielsweise Schießtraining, Eingriffstechniktraining, Fahr-Sicherheitstraining, Eigensicherungstrainings, Einsatztrainings zur Bewältigung besonderer Lagen wie „Betreten und Durchsuchen von Gebäuden“ oder „Amoklagen“.

2.3.2 Studien zur Stressbewältigung

Die angebotenen Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten zeigen, dass innerhalb der Polizei durchaus bekannt ist, dass der Beruf mit besonderen Stressoren verbunden ist, auf die mit gezielten Bewältigungsmechanismen reagiert werden muss. Wie weit die angebotenen Trainings und Seminare aber auch tatsächlich bei den Zielgruppen, also den Polizeibeamten, die täglich mehr oder weniger mit den Stressoren ihres Arbeitsalltags konfrontiert werden, bekannt sind, ob sie wahrgenommen, akzeptiert und angewendet werden und ob auch tatsächlich messbare Erfolge nachzuweisen sind, bleibt zu klären. Es gibt eine Vielzahl von Studien, die sich mit der Erhebung der verschiedenen Stressoren im Polizeiberuf beschäftigen, aber nur ein geringer Teil beschäftigt sich auch explizit mit dem Thema Stressbewältigung.

Es gibt keine Standardstrategie zur Stressbewältigung (vgl. Florin, 1985; Kaluza, 1997; zitiert nach Neick 2002, S. 121), da die Effektivität der jeweiligen Bewältigungsstrategie immer von der Person und der Situation abhängt (vgl. Krohne, 1997; Prystav, 1985; zitiert nach ebd., S. 120). Eine gute Bewältigungskompetenz ist vielmehr durch das Vorhandensein eines breiten Repertoires von Bewältigungsmechanismen gekennzeichnet (vgl. ebd., S. 121). Allgemeine Untersuchungen zur Effektivität bestimmter Bewältigungsmechanismen haben gezeigt, dass von den unzähligen Stressbewältigungsstrategien die aktiven Bewältigungshandlungen besser zur Stressbewältigung und dem Erhalt des psychischen und physischen Wohlbefindens beitragen, als passive (vgl. ebd, S. 120). Somit sollte das

Ziel der in den polizeilichen Aus- und Fortbildungsangeboten zur Stressbewältigungskompetenz die Vermittlung eines breiten Bewältigungsmechanismenrepertoires sein, wobei insbesondere die Steigerung der Anwendung aktiver Bewältigungsmechanismen trainiert werden sollte. Als Erfolgreich können die Trainings dann bezeichnet werden, wenn die Beamten die erlernten Strategien dann auch tatsächlich und längerfristig anwenden und dadurch spürbare Steigerungen ihres psychischen und physischen Wohlbefindens nach belastenden Ereignissen erfahren.

Hinsichtlich der angewendeten Bewältigungsmechanismen wurde laut der Literaturanalyse von Klemisch, Kepplinger und Muthny (2005) häufig die Anwendung von aktivem im Vergleich zu passivem Coping (von englisch: to cope with= bewältigen, überwinden) untersucht (Moos, 1997; Burke, 1998; Gana & Boblique, 2000; zitiert nach Klemisch, Kepplinger & Muthny 2005, S. 35), wobei von Polizisten häufiger aktive Copingstrategien angewendet werden als passive. Eine Differenzierung nach spezifischen Strategien fand jedoch selten statt (vgl. ebd.). Nur bei fünf der 70 Studien handelte es sich um Längsschnittstudien, die sich mit dem langfristigen Erfolg der angewendeten Coping-Strategien befassten. Auch hier kam man übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Personen, die aktive Bewältigungsstrategien anwenden, langfristig weniger von Belastungsstörungen betroffen sind, als solche, die eher eine passive, vermeidende Haltung einnehmen (vgl. ebd., S. 36). Keine der Studien befasst sich jedoch konkret mit den angebotenen Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, deren Inhalten und der Evaluation der Anwendung und Wirksamkeit der dort vermittelten Bewältigungsmechanismen.

Obwohl es offensichtlich an der inhaltlichen Untersuchung der Stressbewältigungsangebote innerhalb der Polizei mangelt, haben Nörenberg et al. (2006) in einer von ihnen durchgeführten Literaturanalyse die vorhandenen Präventionsangebote herausgearbeitet, die sich in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention einteilen lassen. Zur primären Prävention zählen die „Erweiterung der Stressbewältigungskompetenz im Rahmen von Aus-, Fort- und Weiterbildung (ressourcenerweiternde Maßnahmen) (Remke, 2003; Krüsmann, 2004), Verhaltenstraining, Stressimpfung (Füllgraabe, 2003), Stressimpfungstraining (SIT) nach

Meichenbaum (Gasch & Lasogga, 2001), Ausbildung (und) Angebote im Rahmen des Stressmanagements (Eggers, 1999)“ (Nörenberg 2006, S. 35). Neben diesen, die Stressbewältigungskompetenz erweiternden, Möglichkeiten wird aber auch das Training von und die Vorbereitung auf spezielle Polizeiaufgaben und Situationen genannt (vgl. ebd.). Unter der sekundären Prävention versteht man die Ansätze, die nach dem Erleben eines belastenden Ereignisses ansetzen. Hier werden beispielsweise Krisenintervention, notfallpsychologische und psychotraumatologische Akuthilfe, Demobilization, Debriefing und Defusing genannt (vgl. ebd., S. 36). Mit der tertiären Prävention sind psychotherapeutische Maßnahmen oder auch Supervision (Weißgeber, 2001; zitiert ebd.) gemeint, die ebenfalls erst nach bereits erlebten und zumeist stark beeinflussenden, oft traumatischen Ereignissen, ansetzen. Eine detaillierte Erhebung und Darstellung der unterschiedlichen Bewältigungsmechanismen und insbesondere die Häufigkeit und der Erfolg ihrer Anwendung wurden in den analysierten Studien nicht vorgenommen.

Hallenberger und Müller (2000) sind zwei von wenigen Wissenschaftlern, die in ihren Untersuchungen gezielt nach der Art der Stressverarbeitung gefragt haben. Aus den von den befragten Beamten daraufhin genannten Bewältigungsmechanismen wurden sechs Antwortkategorien gebildet:

- *Familie/Freund*
- *Kollegen*
- *Sport*
- *fremde/dienstliche Hilfe*
- *systematisches Vorgehen*
- *keine Verarbeitung*

Abbildung 7: Bewältigungsmechanismen (nach Hallenberger & Müller 2000, S. 64, Abbildung 6).

Am häufigsten wurden hier sowohl von den Aufsteigern, als auch von den Direkteinsteigern Gespräche mit der Familie und Freunden, sowie mit Kollegen genannt. Fremde bzw. dienstliche Hilfe oder ein systematisches Vorgehen fanden nach Angabe der befragten Personen so gut wie keine Verwendung (vgl. ebd.).

Steinbauer, Jagsch und Kryspin-Exner, deren Studie sich stark an den Erhebungsmethoden von Hallenberger und Müller (2000) orientiert, haben

ebenfalls eine Abfrage der Stressbewältigungsstrategien vorgenommen. Die Antworten wurden wiederum in die Kategorien

- *Soziale Verarbeitung mit Freunden und Familie*
- *Soziale Verarbeitung mit Kollegen*
- *Keine/teilweise Verarbeitung*
- *Systematisches Vorgehen*
- *Fremde/dienstliche Hilfe*
- *Ablenkung*
- *Gespräche mit Angehörigen und Betroffenen*

Abbildung 8: Stressbewältigungskategorien nach Steinbauer et al.

eingeteilt (vgl. Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner, S. 132).

An erster Stelle wurden in dieser Erhebung die soziale Verarbeitung mit Freunden und Familie genannt (52,3%), gefolgt von der sozialen Verarbeitung mit Kollegen (44,6%). Fast genauso viele (43,8%) der Befragten gaben an, keine Verarbeitungsstrategien anzuwenden und fast ebenso viele (38,5%) nannten ein systematisches Vorgehen. Nur wenige nahmen fremde/dienstliche Hilfe (11,5%) in Anspruch oder nutzten Formen der Ablenkung (10,0%) (vgl. ebd.)

Auch hier wird wieder deutlich, welcher Stellenwert dem Gespräch mit Freunden, Familie und Kollegen zukommt. Als Gründe dafür, Belastungen gar nicht zu verarbeiten, nannten die meisten Personen (37,7%), dass es innerhalb des Systems keine Möglichkeiten gäbe. Das könnte darauf zurück zu führen sein, dass die Beamten die dienstlichen Hilfsangebote gar nicht kennen (diese These wurde von Hallenberger, Heiderich und Rieger (2003) bestätigt). Viele Beamte nannten jedoch die Begründung, keine Schwäche zeigen zu dürfen (vgl. Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner 2002, S. 133).

In der Studie von Hallenberger, Heiderich und Rieger (2003) wurde ebenfalls die Verarbeitung von belastenden Erlebnissen untersucht. Auch hier wurden am häufigsten Gespräche mit Kollegen, gefolgt von Familie und Freunden als Bewältigungsmechanismen genannt. Fremde/dienstliche Hilfe wurde nur von wenigen Aufstiegsbeamten genannt und eine systematische Stressbewältigung wurde von nahezu niemanden in Betracht gezogen.

Als Erweiterung dieser Studie wurde die Frage nach bekannten dienstlichen Stressbewältigungsmöglichkeiten und deren Akzeptanz gestellt (vgl. Hallenberger, Heiderich & Rieger 2003, S. 46). Hierbei unterschieden sich die Nennungen der Aufsteiger erheblich von denen der Direkteinsteiger. Während bei den Aufsteigern die meisten Nennungen auf Seminare und erst danach auf Polizeiseelsorger und Polizeipsychologen fielen, nannten die Direkteinsteiger an erster Stelle Polizeiseelsorger, gefolgt von Polizeipsychologen und erst danach Seminare (vgl. ebd.). Sowohl von Aufsteigern als auch insbesondere einem Großteil der Direkteinsteiger wurden bei dieser Abfrage wieder Kollegen benannt, obwohl es sich hierbei nicht um die abgefragten dienstlichen Bewältigungsmöglichkeiten handelt (vgl. ebd.). Es verdeutlicht aber noch einmal, wie wichtig das Gespräch mit Kollegen im Vergleich zu der Inanspruchnahme von professionellen Bewältigungsmechanismen zu sein scheint. Dies wird auch bei der Abfrage der Akzeptanz der Bewältigungsmöglichkeiten bestätigt. Hier erfahren die Kollegen die größte Akzeptanz. Danach werden von den Direkteinsteigern die Polizeiseelsorger, die Polizeipsychologen und danach die Seminare genannt. Bei den Aufsteigern trifft die größte Akzeptanz nach den Kollegen auf die Seminare, auf Polizeipsychologen, Soziale Ansprechpartner und Polizeiseelsorger (vgl. ebd., S. 47). Auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede soll hier nicht näher eingegangen werden. Insbesondere die große Bedeutung, die dem Gespräch mit Kollegen beigemessen wird, sollte näher ergründet werden. Möglicherweise sind nämlich professionelle Bewältigungsmechanismen nicht bekannt oder es mangelt an deren Akzeptanz, was wiederum aus Vorurteilen oder Angst vor Ansehensverlust, weil man Schwäche zeigen würde, resultieren könnte (vgl. ebd., S. 49).

Wie bereits dargestellt, gibt es verschiedene, professionelle und dienstliche Hilfsangebote und Trainings, die die Stressbewältigungskompetenz erhöhen sollen. Zwar befassten sich Hallenberger et al. (2003) damit, wie bekannt diese Angebote sind und auf welche Akzeptanz sie stoßen. Die tatsächliche Anwendung der durch professionelle Trainings und Seminare

erlernten Bewältigungsmechanismen und deren Effektivität wurden jedoch nicht untersucht.

Es gibt nur wenige Studien, die sich mit der Evaluation von polizeiinternen Fortbildungsmaßnahmen befassen. Hierbei wurde teilweise festgestellt, dass durch spezielle Stressbewältigungstrainings eine Zunahme von positiven Bewältigungsstrategien (= aktive Bewältigungshandlungen wie z.B. Änderung des Problemstatus, positive Selbstinstruktion, Entspannungstechniken) herbeigeführt werden konnte und sich als Nebeneffekt die Abnahme der Verwendung negativer Bewältigungsstrategien (=passive Bewältigung wie z.B. ausweichendes und vermeidendes Verhalten, Ignorieren oder Verleugnen der Belastung) einstellte. Darüber hinaus wurde die „Sensibilität für eigenes Erleben und Handeln erhöht und die Reflexionsfähigkeit der Teilnehmer gesteigert“ (vgl. Brengelmann, Peterander & Schindler, 1988; Holling & Schmale, 1993; Wensing, 1990; zitiert nach Neick 2002, S. 121). Neick (2002) hingegen stellte fest, dass das Stressbewältigungstraining in erster Linie zu einer Abnahme der Verwendung negativer Bewältigungsstrategien führte, wobei die angestrebte Zunahme der Anwendung positiver Bewältigungsstrategien ausblieb (S. 133). Insgesamt kamen jedoch alle Studien zu dem Ergebnis, dass sich Stressbewältigungstrainings positiv auswirken. Aber auch diese Studien machen keine Angaben zu den jeweils konkret genutzten Bewältigungsstrategien.

Wensing (1990) untersuchte in diesem Zusammenhang das Konfliktverhalten von Polizeibeamten, wobei er insbesondere Polizisten, die ein Verhaltenstraining absolviert haben, mit solchen, die noch kein derartiges Training durchlaufen haben, verglich. Der Fokus dieser Untersuchung lag insbesondere auf der Aggressionsbereitschaft der Beamten. Hierbei stellte sich heraus, dass Polizisten mit Trainingserfahrung „einsichtiger, entspannter, geduldiger und weniger sprachlich aggressiv eingeschätzt werden“ (Wensing 1990, S. 182). Weiterhin konnte festgestellt werden, dass Polizisten, die Konflikte problemorientiert bewältigten, eine höhere Ärger-Kontrolle und ein geringer ausgeprägtes Ärger-Potential vorwiesen. Zwar macht die vorliegende Studie keine Angaben zu individuellen konkreten Bewältigungshandlungen, aber der hier nachgewiesene

Zusammenhang zwischen der Fähigkeit der Konfliktbewältigung und dem Ärgerpotential verdeutlicht noch einmal die Wichtigkeit der Stressbewältigungskompetenz.

Eine weitere Studie, die sich gezielt mit dem Thema der Belastungsbewältigung auseinandersetzt, wurde von Latscha (2005) durchgeführt. In dieser Arbeit steht jedoch, wie so oft bei der Untersuchung von Stress und Stressbewältigung, das Thema PTSD im Vordergrund. Ähnlich verhält es sich bei einer Studie von Neugebauer und Latscha (2009). Sie untersuchten den Zusammenhang von verwendeten Bewältigungsmethoden und dem Auftreten von Symptomen des PTSD. Auch hier beschränkte sich die Auswahl auf traumatisierende Ereignisse. Eine wichtige Erkenntnis, die bei dieser Studie gewonnen wurde ist, dass Personen, die nach eigenen Angaben mit palliativem Verhalten, passivem Vermeiden oder depressivem Reaktionsmuster reagierten (=„für die Verarbeitung ungünstiger Bewältigungsstil“), höhere und länger andauernde Belastungssymptome aufwiesen, als Personen, die aktive Bewältigungsstrategien („Probleme als Herausforderung sehen, Suchen verschiedener Lösungen“) anwendeten (vgl. Neugebauer & Latscha 2009, S. 56). Hierdurch werden die oben genannten Erkenntnisse, nämlich die Vorteile aktiver Bewältigungsmechanismen im Vergleich zu passiven, noch einmal bestärkt. Eine detaillierte Erhebung und Darstellung der genauen Bewältigungsmechanismen wurde jedoch auch in dieser Studie nicht vorgenommen.

Eine sehr detaillierte Studie zur Belastungsbewältigung von Polizeibeamten führte Wendtland (2008) durch. Diese Studie beschränkte sich jedoch auf die Bewältigungsform der Interaktion, wobei eine „empirische Untersuchung der Interaktionspräferenzen nach besonders belastenden Ereignissen im Polizeidienst“ durchgeführt wurde.

Da insbesondere bei Untersuchungen zum PTSD die Langzeitfolgen und Bewältigungsmechanismen, die häufig erst längere Zeit nach dem Erleben des traumatischen Ereignisses angewendet werden, untersucht werden, fehlen an dieser Stelle offenbar Studien, die sich mit den kurzfristigen Bewältigungsstrategien befassen und insbesondere mit solchen, die bei

nicht traumatisierenden, aber dennoch aktuell belastenden Ereignissen, angewendet werden.

2.3.3 Zusammenfassung der Stressbewältigungsstrategien

Insgesamt werden von Polizisten häufiger aktive als passive Bewältigungsstrategien angewendet (vgl. Klemisch, Kepplinger & Muthny, 2005). Unter aktiven Bewältigungsstrategien versteht man beispielsweise das bewusste Wahrnehmen und Analysieren der Belastung und eine daraus folgende Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten oder die Bewältigung durch gezielte Entspannungstechniken oder Abreaktion. Unter passiven Bewältigungsstrategien versteht man beispielsweise eine Verdrängung oder Vermeidung der Problematik, Rückzug und Resignation.

Häufig suchen Polizisten nach belastenden Situationen das Gespräch mit Freunden, der Familie oder Kollegen (vgl. Hallenberger & Müller, 2000; Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner, 2002; Hallenberger, Heiderich & Rieger, 2003). Dienstliche Hilfe oder ein systematisches Vorgehen werden nur von wenigen Polizeibeamten als Stressbewältigungsmethoden genannt (vgl. ebd.). Gründe für die geringe Inanspruchnahme professioneller Hilfsangebote können einerseits in der Polizeikultur liegen, wonach ein Mann, insbesondere ein Polizist, keine Schwäche zeigen darf (vgl. Steinbauer, Jagsch & Kryspin-Exner, 2002), andererseits sind die Hilfsangebote möglicherweise gar nicht bekannt genug (vgl. Hallenberger, Heiderich & Rieger, 2003).

Die Polizisten, die bereits an Stressbewältigungsseminaren teilgenommen haben, schätzen diese Angebote positiv ein (vgl. ebd.). Insgesamt wirken sich derartige Seminare und Trainings positiv aus, sei es durch eine nachweislich gesteigerte Anwendung aktiver, positiver Bewältigungsstrategien oder durch die Abnahme der Verwendung negativer Bewältigungsstrategien (vgl. Neick 2002).

2.4 Stress, Stressreaktionen und Stressbewältigung in Einsatzhundertschaften

Zwar wurden in einigen Studien auch Polizisten, die in der Bereitschaftspolizei tätig waren, einbezogen (Neugebauer & Latscha, 2009;

Reinecke et al., 2006), es gibt jedoch keine Studie, die sich gezielt mit den Stressoren, die im Tätigkeitsfeld geschlossener Einheiten, insbesondere der Einsatzhundertschaften, auftreten und mit der Stressbewältigung in diesen Einheiten, befasst. Untersuchungen in diesem Bereich der Polizei wären insbesondere deshalb von Bedeutung, da hier eine Deindividuation stattfindet. Damit ist gemeint, dass der Beamte in diesen Einheiten nicht als Individuum auftritt, sondern als kleiner Teil eines übergeordneten Ganzen. Für die erfolgreiche Aufgabenbewältigung ist ein kollektives, gemeinsames und aufeinander abgestimmtes Handeln notwendig, es kann jedoch dazu führen, dass individuelle (Aggressions)Tendenzen darin anonymisiert verfolgt werden (Wensing 1990, S. 58). Wäre dies der Fall, so müsste ein speziell für diese Gruppen entwickeltes Verhaltenstraining o.ä. entwickelt werden, das auf die gruppenspezifischen Prozesse und die besonderen Belastungsanforderungen in solchen Einheiten abgestimmt ist.

III Theoretische Grundlagen zum Themenfeld Devianz

1. Devianz

Devianz ist ein zentraler Begriff in dieser Arbeit. Wie im Kapitel über Stress im Polizeiberuf dargestellt, könnte deviantes Verhalten des polizeilichen Gegenübers zu Stressreaktionen bei den Polizeibeamten führen. Diese These soll im empirischen Teil dieser Arbeit näher untersucht werden, wo insbesondere das Aufeinandertreffen von Polizei und Hooligans dahingehend analysiert wird. Hooliganismus selbst ist ebenfalls eine Form von Devianz. Des Weiteren soll hier untersucht werden, ob die Stressreaktion der Polizeibeamten sich möglicherweise selbst in deviantem Verhalten ausdrückt. Devianz könnte demnach sowohl ein Stressor als auch eine Stressreaktion sein.

1.1 Begriffsbestimmung

1.1.1 Devianz

Der Begriff Devianz (von frz. dévier = abweichen) bezeichnet abweichendes Verhalten. Hiermit ist jedes Verhalten gemeint, „das mit geltenden Normen nicht übereinstimmt“ (Lamnek 2007, S. 297). Neben dieser normorientierten Definition gibt es auch noch erwartungs- und

sanktionsorientierte Definitionen (vgl. ebd., S. 292), auf die an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden soll. Die hier vorgestellte normorientierte Definition erhebt somit keinen Anspruch auf eine vollständige Darstellung von deviantem Verhalten, erscheint jedoch für die Erklärung in den hier verwendeten Bezügen am Besten geeignet.

1.1.2 Norm

So unterschiedlich wie die Definitionen für abweichendes Verhalten, so unterschiedlich sind auch die Definitionsmöglichkeiten des Normbegriffs. Nach Lautmann (1969, S. 54) sind Normen „Regeln für bewusstes Handeln, Vorschriften für Verhalten, Verhaltenserwartungen oder gar Verhaltensforderungen.“ Einen für die vorliegende Arbeit zentralen Spezialfall allgemeiner Normen stellen beispielsweise die Strafgesetznormen dar (vgl. Lamnek 2007, S. 49).

1.1.3 Delinquenz

„Deviantes Verhalten als Abweichung von Strafgesetznormen ist also eine juristisch fixierte, spezifische Form abweichenden Verhaltens, die so genannte Delinquenz“ (ebd.)

1.2 Theorien abweichenden Verhaltens

Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts beschäftigen sich Wissenschaftler mit der Untersuchung von abweichendem Verhalten. In den letzten drei Jahrhunderten sind so zahlreiche Theorien zur Erklärung von normkonformem und normabweichendem Verhalten entstanden. Hierbei unterscheidet man zwischen biologischen, psychologischen, soziologischen Erklärungsansätzen und aus deren Kombination entstandenen Mehrfaktorenansätzen. Eine umfangreiche Darstellung dieser Vielzahl von Theorien ist in diesem Rahmen nicht möglich, so dass hier eine sehr begrenzte Auswahl, insbesondere der soziologischen Erklärungsansätze, vorgestellt werden soll.

1.2.1 Anomietheorien

Anomie bezeichnet eine „infolge wachsender Arbeitsteilung und Differenzierung durch Regel- und Normlosigkeit charakterisierte gesellschaftliche Situation sowie die Diskrepanz zwischen einem

überhöhten Anspruchsniveau und den letztlich begrenzten Gütern“ (ebd., S. 293). Diese von Durkheim 1882 entwickelte Theorie wurde in der Folgezeit durch Merton und andere Wissenschaftler weiter entwickelt.

Zusammenfassen lässt sich sagen: „Divergenzen zwischen kultureller Struktur als Verhaltensforderungen an das einzelne Gesellschaftsmitglied und sozialer Struktur als ungleiche Verteilung von legitimen und/oder illegitimen Realisierungschancen sind die Determinanten von Devianz“ (ebd.; S. 146).

1.2.3 Subkulturtheorie

Der Begriff der Subkultur entstand um 1930 in den USA, wo er von Thrasher und Whyte eingeführt wurde (vgl. ebd., S. 150). Auch diese Theorie wurde im Laufe der Jahre immer wieder kritisiert und abgeändert. Allgemein bedeutet Subkultur, dass es innerhalb der Gesamtgesellschaft kleinere Gemeinschaften gibt, die ihre eigenen Werte und Normen entwickeln, welche sich wiederum mehr oder weniger von denen der Gesamtkultur unterscheiden können. „Aus bestimmten Wert- und Normkonstellationen heraus ergeben sich dann solche Verhaltenserwartungen, die von der Gesamtgesellschaft als abweichend begriffen, innerhalb der Subkultur jedoch als mehr oder weniger zwingend erwartet werden, dort also nicht als deviant definiert sind“ (ebd., S. 188). In den 60er Jahren entwickelten schließlich Wolfgang und Ferracuti einen theoretischen Erklärungsansatz der Subkultur der Gewalt. Sie gingen davon aus, dass in der Subkultur der Gewalt ein Wertesystem vorherrscht, dessen Kern die Gewalt ist (vgl. Jensen 2007, S. 10).

1.2.4 Theorien des differentiellen Lernens

Es gibt eine ganze Reihe von Theorien differentiellen Lernens. Allen gemeinsam ist der Ansatz, dass deviantes Verhalten erlernt wird. Als Begründer der Theorien differentiellen Lernens gilt Sutherland (1939). „Differentielle Assoziation meint dabei die Kontakte mit abweichenden und nicht abweichenden (= differentiellen) Verhaltensmustern, die für deren Übernahme im eigenen Handeln entscheidend sind“ (Lamnek 2007, S. 192). Voraussetzung für das Erlernen abweichenden Verhaltens sind demnach zunächst Kontakte zu Gruppen, die normkonformes und

abweichendes Verhalten zeigen, und wenn in diesem Zusammenhang die Einstellungen zu Gesetzesverletzungen gegenüber der Einstellung zu gesetzeskonformen Verhalten überwiegt. Eine aus dieser Theorie entwickelte Erweiterung stellt die Theorie der differentiellen Gelegenheit nach Cloward und Ohlin dar, die außerdem stark auf die Anomietheorie (nach Merton) und die Subkulturtheorie aufbaut. Danach sind folgende Faktoren für die Entstehung abweichenden Verhaltens notwendig:

- Gesellschaftlicher Verfall, der die Bildung von Subkulturen fördert.
- Damit einhergehende Steigerung der normabweichenden Einstellungen.
- Durch den Einbezug in diese Gruppen bessere Zugangsmöglichkeiten zum Erlernen von illegitimen Mitteln.
- Erreichen der angestrebten Ziele (wenn überhaupt) nur mit diesen illegitimen Mitteln möglich, da der Zugang zu legitimen Mitteln verwehrt ist.

1.2.5 Frustrations-Aggressions-Hypothese

Devianz kann in divergenten Formen auftreten. Eine spezielle Form stellt aggressives Verhalten dar. Aggression kann man definieren als „jedes Verhalten oder Motiv, das auf Schädigung oder Beeinträchtigung abzielt“ (Haselow & Walkowiak 2003; S. 60). Eine mögliche Erklärung für die Entstehung aggressiven Verhaltens bietet die Frustrations-Aggressions-Hypothese nach Dollard und Miller (1939). Demnach führt Frustration immer zu Aggression und Aggression ist immer Folge einer vorausgegangenen Frustration, wobei eine Frustration immer dann entsteht, wenn ein angestrebtes Ziel nicht erreicht werden kann (vgl. Baumeister & Bushman 2002, S. 599).

1.2.6 Stress als Ursache für deviantes Verhalten

Es gibt viele Theorien und Erklärungsansätze für deviantes Verhalten. Ob Stress möglicherweise als Ursache oder Auslöser für Devianz gesehen werden kann, (bzw. ob Devianz mit einer Stressreaktion gleichgesetzt werden kann,) wurde bisher nicht erörtert. Problematisch an dieser Fragestellung ist, dass das Stresserleben und die Stressreaktionen individuell verschieden und situationsabhängig sind. Aber insbesondere

durch die Varianz der Reaktionen besteht durchaus die Möglichkeit, dass sich eine Stressreaktion in deviantem Verhalten ausdrückt. Im allgemeinen Kapitel über Stress wurde bereits eine erhöhte Aggressionsbereitschaft als mögliche Stressreaktion beschrieben. Auch in der Erhebung von Steinbauer, Jagsch und Kryspin-Exner (2002, S. 124) wurde von den Polizeibeamten selbst als häufigste Stressreaktion eine gesteigerte Gereiztheit genannt. Aggressives Verhalten, das möglicherweise in Form von Gewalt ausgelebt wird, ist in unserer Gesellschaft nicht mit dem allgemeinen Normenverständnis vereinbar und kann somit eindeutig als deviantes Verhalten klassifiziert werden.

Interessant in diesem Zusammenhang sind auch die Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts von Ohlemacher et al. (2008) zur diskursiven Rechtfertigung von Gewaltanwendung durch Polizeibeamte. Hiernach sind Eskalationsangst und der Wunsch nach Autoritätserhalt die Basisbedingungen für polizeiliche Übergriffe. Als Rechtfertigungsmuster konnten hier „1. der Angriff auf die Autorität des Staates, 2. der mangelnde Respekt gegenüber der gesellschaftlichen Rolle der Polizisten und 3. der Angriff auf die eigene Person“ herausgearbeitet werden (vgl. Ohlemacher 2008, S. 28). Insbesondere die Rechtfertigung „Angriff auf die eigene Person“ findet sich in sämtlichen Studien über Stress im Polizeiberuf als eines der meist genannten stressauslösenden Ereignisse wieder, womit ein enger Zusammenhang zwischen Stress und Gewaltanwendung hergestellt werden kann. Der Wunsch nach Autoritätserhalt bzw. der drohende Autoritätsverlust, der bei Polizeibeamten nach eigenen Angaben zu polizeilichen Übergriffen führen kann lässt sich außerdem sehr gut mit der Theorie der Ressourcenerhaltung nach Hobfoll (vgl. Starke, 2000) in Verbindung setzen, wonach Stress entsteht, wenn der Verlust einer Ressource droht oder eintritt. In diesem Fall ist die Ressource die polizeiliche Autorität. Eine weitere Theorie, die an dieser Stelle einen Erklärungsansatz bietet, ist die Frustrations-Aggressions-Hypothese nach Dollard und Miller. Die Behinderung des Erreichens eines Ziels, die letztlich zu Frustration und damit zu Aggression führt, ist nichts anderes, als das Misslingen der Ressourcenerweiterung die nach Hobfoll zur Entstehung von Stress führt. Das Streben nach Autoritätserhalt selbst

lässt sich auf Sozialisationsprozesse innerhalb der Polizeikultur zurückführen, wobei insbesondere Männlichkeitsnormen eine besondere Bedeutung zukommt (vgl. Behr 2000, S. 238). Männlichkeit und Autorität gehen hier einher und wenn diese Instanzen angegriffen oder in Frage gestellt werden, kommt es zu Frustration, die wiederum zu Aggression führt. Hier lässt sich also auf mehrfache Weise ein theoretischer Erklärungsansatz für die Kohärenz von Stress und Devianz herleiten. Darüber hinaus konnte in der Studie von Ohlemacher et al. festgestellt werden, dass Proportional zur Art der Bedrohung (von der unpersönlichen Bedrohung der Autorität des Staates bis zur Bedrohung des eigenen Lebens) eine stetige Abnahme rationalen Handelns hin zu emotional beeinflussten Reaktionen stattfindet. Die Abnahme der rationalen Handlungsfähigkeit ist mit der Abnahme der kognitiven Leistungsfähigkeit gleichzusetzen, die als Stressreaktion aus der allgemeinen Stressforschung bekannt ist. Auch das Auftreten bestimmter emotionaler Reaktionen, wie z.B. Aggressionen, Ärger, Wut, Versagensgefühlen etc. sind aus der allgemeinen Stressforschung bekannt. Hier besteht also ein weiterer, enger Zusammenhang von Stress und polizeilichen Übergriffen. Bei derartigen Übergriffen handelt es sich zweifelsfrei um deviantes Verhalten. Stress als Devianzursache scheint also durchaus ein möglicher Erklärungsansatz zu sein, der im empirischen Teil dieser Arbeit untersucht werden soll.

2. Hooliganismus

Es gibt viele Formen von deviantem Verhalten. Insbesondere die Polizei, deren Gesetzesauftrag in der Gefahrenabwehr und Strafverfolgung besteht, hat regelmäßig mit devianten und delinquenten Personen zu tun. Hooliganismus ist ein Beispiel für deviantes Verhalten, mit dem die Polizei regelmäßig konfrontiert wird.

2.1 Begriffsbestimmung Hooliganismus

Die Fanszene im Fußball lässt sich in konsumorientierte, fußballzentrierte und erlebnisorientierte Fans einteilen (vgl. Heitmeyer 1988, S. 32). Hooligans sind in die Gruppe der erlebnisorientierten Fans einzuordnen (vgl. Pilz 2005, S. 6), weil bei ihnen die Motivation das Fußballspiel zu

besuchen nicht primär im Spielverlauf und dem Spielergebnis liegt, sondern darin, „im Anschluss die Auseinandersetzung mit anderen Hooligans zu suchen („Dritte Halbzeit““ (Lösel 2001, S. 121). Hooligans sind „Personen, die im Umfeld von Fußballspielen und Ereignissen durch gewalttätige Aktionen gegen Personen und Sachen auffallen“ (Meier 2001, S. 9). Während der Begriff Hooligan in England bereits vor 1900 für die Bezeichnung gewalttätiger Personen benutzt wurde, tauchte er in Deutschland erst in den 70er Jahren auf. Seit dieser Zeit konnte neben der steigenden Zahl der Ausschreitungen auch eine deutliche Veränderung dahingehend beobachtet werden, dass es ganz unabhängig vom Spielverlauf zu gewalttätigen Ausschreitungen kam, sich diese Auseinandersetzungen teils weit außerhalb der Stadien abspielten, systematisch vorbereitet wurden und Hooligans gezielt zu bestimmten Ereignissen anreisten (vgl. Brüggemeier, 2006). Hooliganismus ist also eine von gewalttätigem Verhalten geprägte Subkultur, die im Vergleich zum gesellschaftlichen Normen- und Werteverständnis zweifellos als deviant bezeichnet werden kann.

Die von der Polizei gebräuchliche Einteilung der Fußballzuschauer findet in die Kategorien A, B und C statt. Dabei bedeutet Kategorie A = der friedliche „Fan“, Kategorie B = der gewaltbereite/-geneigte „Fan“ und Kategorie C = der gewaltsuchende „Fan“ (vgl. Lösel 2001, S.11). Hooligans werden somit bei der Polizei in die Gruppe der Kategorie C Fans eingeordnet. Insbesondere bei der Unterscheidung zwischen Kategorie B und C Fans kann es jedoch zu Schwierigkeiten kommen, da sich die gewaltbereiten Problemfans häufig im engeren Umfeld der Hooligans aufhalten und bei auftretenden Auseinandersetzungen spontan mitwirken, wobei sie teils durch besondere Brutalität und Unberechenbarkeit auffallen (vgl. ebd., S. 146).

Entgegen dem weit verbreiteten Irrglauben, dass es sich bei Hooligans nur um arbeits- und perspektivlose Jugendliche mit geringem Bildungsniveau handelt, setzt sich die Hooliganszene aus Mitgliedern aller sozialen Schichten zusammen. Insbesondere Hooligans aus gehobenen sozialen Schichten (vom Abiturienten über den Familienvater bis zum Akademiker) „haben zwei Identitäten: eine bürgerliche Alltagsidentität und eben ihre

subkulturelle Hooliganidentität“ (Pilz 2005, S. 7). Während der Großteil der Fußballfans der Kategorie A angehört, werden ca. 5-10% der Kategorie B und nur etwa 1% der Kategorie C zugeordnet (Bernhard zitiert nach Haselow & Meyer 1997, S. 113f). Auch wenn somit nur ein sehr geringer Anteil der Fußballfans als problematisch einzustufen ist, erfordert ihre Anwesenheit regelmäßig das Einschreiten eines großen Polizeiaufgebots, da insbesondere auf Grund gruppenspezifischer Prozesse auch ansonsten friedliche Fans, insbesondere aber die gewaltgeneigten B Fans, zu gewalttätigen Ausschreitungen angeheizt werden können. Es ist in diesem Zusammenhang schwierig für die Polizei, Fans der Kategorie B von der Kategorie C zu unterscheiden. Während sich Auseinandersetzungen der Kategorie B Fans in der Regel auch ohne ein Einschreiten von Polizei oder Ordnungskräften regeln würden, und ein Eingreifen durch diese sogar eine Eskalation der Situationen fördern kann (Solidarisierungseffekt gegen die Polizei), ist ein konsequentes Einschreiten gegen die Kategorie C Fans unumgänglich (vgl. Haselow & Meyer 1997, S. 114). Ein Hauptaugenmerk durch das die Kategorie B von den C Fans unterschieden werden können, ist ihr äußeres Erscheinungsbild. Während sich die B Fans, die häufig den so genannten „Kuttenfans“ angehören, mit Trikots, Schals, Fahnen etc. schmücken, um die Zugehörigkeit zu ihrem Verein zu demonstrieren, treten Hooligans eher in legerer, unauffälliger Kleidung auf.

Um gewalttätige Ausschreitungen entweder im Vorfeld zu verhindern oder um dagegen einschreiten zu können, ist die Polizei bei Fußballspielen regelmäßig mit einem großen Aufgebot vor Ort. Zwar haben Untersuchungen ergeben, dass insbesondere repressive Maßnahmen der Polizei, Justiz und Ordnungsbehörden wirksam sind, um den Hooliganismus einzudämmen (vgl. Lösel 2001, S. 127), jedoch kann in bestimmten Situationen auch ein gegenteiliger Effekt erzeugt werden, da bereits die Anwesenheit der Polizei bei Hooligans eine gewisse Aggressivität auslöst (vgl. Weigelt 2004, S. 61).

Hooligans sehen in der Polizei „so etwas wie einen sportlichen Gegner, mit dem man sich misst“ (Brüggemann 2006). Diese Aussage lässt sich gut mit einigen für den Hooliganismus typischen Merkmalen vereinbaren.

Neben dem zentralen Gesichtspunkt der erhöhten Gewaltbereitschaft, ja sogar dem Empfinden der Gewaltausübung als euphorisierenden, rauschhaften Kick, spielen Motive wie „gewinnen wollen“, „seinen Mann stehen“, „seinen Ruf nicht verlieren“ und „seine eigenen Grenzen kennen lernen“ nach eigenen Angaben von Hooligans eine wichtige Rolle (Lösel 2001, S. 122). Hooligans selbst „betonen den sportlichen Wettkampfcharakter der Auseinandersetzungen“ (ebd., S. 121) und haben sich selbst einen „Ehrenkodex“ auferlegt, nachdem „fair“ und unbewaffnet gekämpft wird. Untersuchungen von Lösel (2001, S. 125) haben jedoch ergeben, dass die Existenz bzw. Einhaltung dieses „Ehrenkodex“ stark anzuzweifeln und auf jeden Fall im Laufe der letzten Jahre stark zurückgegangen sei.

2.2 Ultras

Eine seit Mitte der 90er Jahre in Deutschland auftretende neue Fangeneration stellen die so genannten „Ultras“ dar (vgl. Pilz 2005, S. 7). Der Ursprung der Ultras ist in Italien angesiedelt. Es handelte sich um Gruppierungen, die sich von den üblichen Fußballfans abgrenzen wollten und insbesondere durch „Kameradschaft und Auflehnung gegen traditionelle Autorität“ (Kühl 2008, S. 14) geprägt waren. Die Rivalität zwischen den unterschiedlichen Ultragruppierungen, die häufig auch politisch orientiert waren, führten dann schnell zu einem Anstieg der Gewalt in Fußballstadien (vgl. ebd.).

Auch die deutschen Ultras wollen sich von der üblichen Fanszene absetzen, da diese sich ihrer Auffassung nach zu sehr von der Kommerzialisierung des Fußballs beeinflussen lässt und ihr Niveau verliert (vgl. Pilz 2005, S. 7f). Ultras sind geprägt durch ihr starkes Inszenierungs- und Choreografiebedürfnis (vgl. ebd., S. 8). Dieses drückt sich beispielsweise durch das Zünden pyrotechnischer Gegenstände oder Fanblock überspannende Fahnen aus, wodurch sie in erster Linie eine besondere Atmosphäre im Stadion schaffen wollen. Gleichzeitig stellen diese Verhaltensweise jedoch Ordnungsverstöße dar, weil damit nicht selten Belästigungen und Gefährdungen unbeteiligter Zuschauer verbunden sind (vgl. Jahresbericht Fußball 2007/2008, S. 5f).

Die Kategorien A, B und C sind auch auf die Ultras anwendbar und auch wenn sie derzeit noch mehrheitlich in die Kategorie A eingestuft werden, ist doch ein deutlicher Anstieg der Aggressivität der Ultras erkennbar (vgl. ebd., S. 6). Die insbesondere seit der Fußball-WM 2006 „deutlich angestiegene Gewaltbereitschaft erfordert mittlerweile einen gleichen Ansatz präventiver polizeilicher Maßnahmen wie auf Hooligans“ (Kühl 2008, S. 16).

Nach einer Studie der Universität Hannover (Leitung Professor Pilz) haben Ultra-Gruppierungen grundsätzlich drei Feindbilder: 1. die Polizei, 2. den DFB/die DFL und 3. die UEFA/die FIFA. Die Abneigung gegen die Polizei ist darauf zurückzuführen, dass die Ultras polizeiliche Maßnahmen häufig als übertrieben, willkürlich und nicht verhältnismäßig empfinden. Die Ultras geben den deutschen Fußballverbänden die Schuld an der zunehmenden Kommerzialisierung des Fußballs, woraus sich schließlich die Abneigung gegen diese Verbände ergibt. Für die Polizei sind die Ultras aus dem Grunde problematisch zu betrachten, weil sie zu hohen Solidarisierungseffekten neigen, wenn die Polizei oder die Ordnungsdienste Maßnahmen gegen sie ergreifen. „Ein großes Polizeiaufgebot empfinden Ultragruppierungen bereits als Provokation und Anlass für Auseinandersetzungen“ (ebd.).

IV Polizeieinsätze im Zusammenhang mit Fußballspielen

1. Angliederung und Aufbau von Einsatzhundertschaften

Polizei ist Ländersache, so dass insbesondere hinsichtlich des Polizeirechts und der Behördenstruktur Unterschiede bestehen können. In Nordrhein-Westfalen gibt es insgesamt 47 Kreispolizeibehörden und 3 Landesoberbehörden [Landeskriminalamt (LKA), Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP), Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD)], die dem Innenminister unterstellt sind. Insgesamt sind hier über 42.000 Polizeibeamtinnen und –beamte beschäftigt (vgl. Polizei des Landes NRW 2009, Organisation).

Die Kreispolizeibehörden in NRW sind größtenteils im so genannten Direktionsmodell organisiert. So gibt es dort stets die Direktion Zentrale Aufgaben, die Direktion Kriminalität, die Direktion Verkehr sowie die

Direktion Gefahrenabwehr / Einsatz. In der Direktion Gefahrenabwehr / Einsatz ist zudem in einigen Behörden die Abteilung für Polizeisonderdienste angegliedert, wo wiederum die Bereitschaftsdienste, insbesondere die Einsatzhundertschaften angegliedert sind.

NRW verfügt derzeit über 18 Einsatzhundertschaften (in 14 Polizeibehörden), wobei jede Hundertschaft über ca. 120 Polizeibeamtinnen und –beamte verfügt. Die Einsatzhundertschaften sind in Züge, Gruppen, Halbgruppen und Trupps unterteilt.

Zu den Aufgaben der Einsatzhundertschaften gehören einerseits die Unterstützung der Kreispolizeibehörden, aber insbesondere die Bewältigung von Einsätzen aus besonderen Anlässen im gesamten Landes- und Bundesgebiet. Zu diesen Großeinsätzen zählen insbesondere Großveranstaltungen wie z.B. Demonstrationen und Fußballspiele.

2. Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS)

2.1 Aufgaben der ZIS

Auf Grund des Anstiegs von gewalttätigen Ausschreitungen bei größeren Sportveranstaltungen, insbesondere im Zusammenhang mit Fußballspielen, beschloss die Ständige Konferenz der Innenminister und –senatoren der Länder (IMK) 1991 den Informationsaustausch zwischen den Polizeibehörden bei größeren Sportveranstaltungen zu standardisieren und zu intensivieren, um die Gewalt zu verhindern. Auf Grund dieses Beschlusses wurden somit einerseits so genannte szenekundige Beamte (SKB) in verschiedenen Behörden eingeführt, sowie die Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS) gegründet. Die ZIS war zunächst dem LKA NRW angegliedert, seit der Neuorganisation der Landesoberbehörden (2007) ist die ZIS jedoch dem LZPD angegliedert (vgl. LZPD, Historie der ZIS).

Der Aufgabenbereich der ZIS im Inland umfasst die „Sammlung, Bewertung, Aufbereitung und Steuerung anlassbezogener Informationen bei Sportveranstaltungen, insbesondere bei Fußballspielen, wie z. B. Ticketverkaufszahlen, Anzahl und Einstufung der Heim- und Gastfans, Anreisewege etc.“ (LZPD 2009, Aufgabenbereiche der ZIS). Darüber

hinaus ist sie für den Informationsaustausch und die Koordination mit anderen Institutionen im Bereich Sport und Sicherheit zuständig (vgl. ebd.).

2.2 Statistische Daten

Seit der Saison 1991/1992 veröffentlicht die ZIS im Nachgang der Spielzeit jeweils einen Jahresbericht Fußball. Der letzte bisher veröffentlichte Bericht umfasst die Spielzeit 2007/2008. Aus dem Jahresbericht geht hervor, dass sich die Zahl der gewalttätigen Ausschreitungen seit Jahren auf einem hohen Niveau bewegt. So wurden im Rahmen von 1. und 2. Bundesliga, DFB-Pokal, UEFA-Cup-Wettbewerben und Länderspielen (insgesamt 751 Fußballspiele) 4.577 Strafverfahren eingeleitet, 7.264 freiheitsentziehende Maßnahmen getroffen, 501 Personen verletzt und 1.391.164 Arbeitsstunden durch die Polizeien der Länder und des Bundes geleistet.

Nach Schätzungen der Polizeibehörden sind in der 1. und 2. Bundesliga ca. 5.870 Fans der Kategorie B zuzuordnen und ca. 2.185 der Kategorie C. Das entspricht bei insgesamt 36 Vereinen in der 1. und 2. Liga im Durchschnitt 212 Personen dieser Kategorien pro Verein.

Neben zahlreichen Einsätzen im Zusammenhang mit Fußballspielen der 1. und 2. Bundesliga machen die Verlagerungstendenzen der Hooligans in die niedrigeren Ligen auch dort immer häufiger den Einsatz von ganzen Hundertschaften notwendig (Radek 2008, S. 7). Hinzu kommen Einsätze bei Demonstrationen und anderen Großveranstaltungen, so dass die Einsatzbelastung für die Hundertschaften enorm ist. Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) berichtet beispielsweise bereits im Juli 2009, dass es Einheiten gibt, die im laufenden Kalenderjahr bereits an 12 Wochenenden in Folge Dienst versehen haben (Ohne Autor 2009, S. 2).

V Erhebung und Analyse der empirischen Daten

1. Forschungsfrage

Der Polizeiberuf ist mit einer Vielzahl von Stressoren verbunden, die durch zahlreiche Studien erhoben und belegt wurden. Im Fokus der hier vorliegenden Arbeit stehen insbesondere Polizeibeamte, die ihren Dienst

in der Einsatzhundertschaft verrichten. Auf diesem Spezialgebiet liegen bislang keine Studien vor, so dass hier untersucht werden soll, welche Stressoren in diesen Bereichen wirken. Die erste Forschungsfrage lautet: Welche Situationen werden von Polizeibeamten in geschlossenen Einheiten (hier: der Einsatzhundertschaft) als (besonders) belastend empfunden?

Hinsichtlich der Stressreaktionen wurden bisher nur wenige Forschungen durchgeführt, wobei sich diese häufig auf die Untersuchung von traumatischen Ereignissen und der Entstehung von PTBS beschränken. Aus der allgemeinen Stressforschung ist bekannt, dass sich Stressreaktionen, je nach Situation, Art und Ausmaß des Stressors, Persönlichkeit des Betroffenen etc. sehr unterschiedlich äußern können. Die zentrale Frage, die sich hieraus ergibt ist, welche Stressreaktionen Polizeibeamte in bestimmten belastenden Situationen zeigen.

Vorliegend soll das Zusammentreffen einer Einsatzhundertschaft und Hooligans im Rahmen eines Fußballbundesligaspiels analysiert werden. Die Hooligans, deren Ziel beim Besuch von Fußballveranstaltung das Ausleben von Gewalt ist, betrachten neben rivalisierenden Fangruppen auch die Polizei als „sportlichen Gegner“. Wenn Hooligans also auf die Polizei treffen, ist davon auszugehen, dass sie ihre Aggressionen auch oder insbesondere gegen die Polizeibeamten richten werden. Für die Polizisten besteht in solchen Situationen also stets eine Eigengefährdung, die wie hinreichend belegt wurde, als sehr belastend eingestuft wird. Die Beamten müssen somit über entsprechende Stressbewältigungskompetenzen verfügen, um die Belastung in dieser Situation aushalten zu können. Die Frage an dieser Stelle lautet somit: Verfügen die Polizeibeamten über adäquate Stressbewältigungsmethoden? Hierzu zählen auch eine gute Vorbereitung auf den Dienst und die Einsatzlage durch entsprechende Trainings, ein eingespieltes Zusammenarbeiten in der Gruppe, ein verantwortlicher, verlässlicher Führungsstil der Vorgesetzten sowie entsprechende Schutzausrüstung, die dem Einsatz angemessen ist ohne ggf. andere Belastungen zu verursachen etc. All diese Faktoren dienen der Stressprävention.

Problematisch wird die Situation, wenn zum einen keine ausreichende Stressprävention betrieben wurde und die Beamten gleichzeitig über keine adäquaten Handlungsmuster zur Stressbewältigung verfügen. Dann besteht im Zusammenhang mit den Erkenntnissen der Forschung über die Gewaltanwendung durch Polizeibeamte („Gewalt als Reaktion auf Angriff auf die eigene Person“) die Möglichkeit, dass die Beamten sich durch illegitime Mittel Erleichterung verschaffen, nämlich durch Abreaktion (näheres hierzu vgl. Kapitel III, 1.2.6). Diese kann sich in Form von Beleidigungen, unfairen Behandlung des Gegenübers bis hin zu Gewaltanwendungen äußern. Bei diesen Verhaltensweisen, die objektiv betrachtet eine Form der kurzfristigen Stressbewältigung (Abreaktion) darstellen, handelt es sich jedoch um Normabweichungen die insbesondere bei Polizeibeamten, deren Aufgabe ja gerade die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ist, nicht hinnehmbar sind. Die Forschungsfrage lautet somit: Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen? Würde dieser Bewältigungsstil also tatsächlich und nachweislich in der Praxis Verwendung finden, so bestünde an dieser Stelle dringender Handlungsbedarf auf Seiten des Dienstherrn hinsichtlich einer Überprüfung und Verbesserung der angebotenen Stresspräventionsprogramme. Insgesamt beziehen sich die Fragestellungen sowohl auf den hier analysierten speziellen Fußball-Einsatz im Rahmen eines Fußballbundesligaspiels, als auch auf die Arbeit in der Hundertschaft insgesamt.

2. Methode

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde der Stand der Wissenschaft im Bereich der Stressforschung, insbesondere zu Stress im Polizeiberuf dargestellt. Daraus wurden die oben dargestellten Forschungsfragen erarbeitet. Diese Fragen sollen nun im empirischen Teil dieser Arbeit untersucht werden. Eine Beantwortung der Fragen durch repräsentative Erhebungen, die allgemeingültige und auf den gesamten Polizeibereich übertragbare Ergebnisse hervorbringen, ist (im Rahmen dieser Masterarbeit) nicht zu leisten. Deshalb beschränken sich die Fragestellung und die Untersuchungen vorliegend auf einen kleinen Ausschnitt der polizeilichen Wirklichkeit und zwar hier konkret auf eine

Einsatzhundertschaft (Einzelheiten zur Stichprobenauswahl und Gültigkeit der Erkenntnisse siehe weiter unten), wodurch eine Annäherung an den Untersuchungsgegenstand geschaffen wird, an die dann weitere Untersuchungen anschließen könnten.

Die Auswahl der Untersuchungsmethode fiel auf zwei Formen der qualitativen Datenerhebung. Hierfür sprachen einerseits im Folgenden aufgeführten Vorteile einer qualitativen Methode als auch rein praktikable Erwägungen, die die Umsetzung einer quantitativen Methode unmöglich machten (zu wenig Zeit, Personal, Sachmittel). Der vorliegende Untersuchungsgegenstand ist äußerst komplex und wird von vielen Faktoren beeinflusst. Auf der einen Seite steht die deviante Personengruppe der Hooligans, auf der anderen Seite die Gruppe der Polizeibeamten. Man kann annehmen, dass sich das Verhalten dieser Gruppen wechselseitig beeinflusst. Hierbei sollen insbesondere die Belastung, die Stressreaktionen, allgemeine Stressbewältigungskompetenz und das mögliche Auftreten von illegitimen Stressbewältigungshandlungen auf Seiten der Polizeibeamten näher untersucht werden. Es geht also darum, die „erfahrbare Wirklichkeit als Ausgangspunkt zu nehmen, um sie zu beschreiben und zu analysieren“ (Heinze 2001, S. 27). Das kann zunächst nur durch eine qualitative Datenerhebung erfolgen, die sich dadurch auszeichnet, dass sie „einen niedrigen Abstraktionsgrad, also Gegenstandsnahe“ (ebd.) hat. „Qualitative Sozialforschung ist immer dann zu empfehlen, wenn der Gegenstand komplex, unübersichtlich, teilweise oder ganz unbekannt ist (...)“ (ebd.).

Ein weiterer Vorteil, den die qualitative Forschung mit sich bringt, ist der, dass man in der Regel mit wesentlich kleineren Stichproben arbeitet, als in der quantitativen Forschung, dafür geht man jedoch mehr in die Tiefe, lässt beispielsweise interviewte Personen ausführlicher zu Wort kommen oder wertet das gewonnene Material ausführlicher aus, anstatt es lediglich auf statistische Kennwerte zu verdichten (vgl. Dieckmann 2008, S. 532).

Vorliegend wurde ein nicht-reaktives Verfahren in Form einer Videoanalyse durchgeführt, als auch reaktive Verfahren, wobei ein Experteninterview und mehrere (problemzentrierte) Interviews mit Beamten der

Einsatzhundertschaft geführt wurden. Die Kombination dieser beiden Methoden hat diverse Vorteile. Der Forschungsgegenstand wird aus verschiedenen Perspektiven betrachtet („objektive Videobeobachtung“ und Angaben der Interviewpartner), so dass eine umfassendere und lückenlosere Erhebung der sozialen Wirklichkeit gegeben ist, als bei einer einseitigen Betrachtung. Darüber hinaus werden die aus der Videobeobachtung gewonnenen Daten, die lediglich die Handlungen wiedergeben, möglicherweise durch Motive und Begründungen aus den Interviews ergänzt und erklärt. Die Sichtung des Videomaterials dient aber gleichzeitig dazu, in den Interviews absichtlich oder unbewusst verfälschte Angaben aufzuspüren.

Sowohl die Videobeobachtung als auch die Interviews besitzen explorative als auch Hypothesen überprüfende Anteile. Zum einen lassen die Betrachtung der unverfälschten Videoaufzeichnung und die freien Antwortmöglichkeiten in den Interviews Raum für neue Erkenntnisse, an die bisher nicht gedacht wurde, auf der anderen Seite bestehen seitens dieser Arbeit aber auch bestimmte Vorstellungen („Stress kann deviantes Verhalten auslösen“), die anhand dessen be- oder widerlegt werden können.

2.1 Videoauswertung

Bei der Videoauswertung handelt es sich um eine Methode der Beobachtung. Zwar wird hier keine „live“ Situation, sondern nur ein Mitschnitt eines Einsatzgeschehens beobachtet, jedoch können auch hierin entsprechende menschliche Handlungen, sprachliche Äußerungen, nonverbale Reaktionen (Mimik, Gestik, Körpersprache) und andere soziale Merkmale (Kleidung, Gebräuche) beobachtet werden (vgl. Dieckmann 2008, S. 548). Nachteile beim Vergleich der direkten, teilnehmenden Beobachtung mit der Videoauswertung können darin bestehen, dass die Atmosphäre im Video nicht vollständig wieder- gespiegelt wird und dass es sich bei der Videoaufzeichnung häufig nur um Ausschnitte handelt, d.h. dass möglicherweise wichtige Randgeschehen übersehen werden. Die Vorteile liegen jedoch eindeutig darin, dass der Wissenschaftler keinen Einfluss auf das Verhalten der Betroffenen und

den Ablauf des Geschehens nehmen kann und dass das Videomaterial beliebig oft angeschaut werden kann. Bei dem analysierten Videomaterial handelte es sich um die Aufzeichnung eines aktuellen Einsatzgeschehens (Fußballbundesligaspiel X gegen Y, 00.00..2009). Das Video wurde für Fortbildungszwecke an der FHöV gedreht. Hierin liegt sicherlich bereits die Gefahr, dass durch die subjektive Auswahl der gefilmten Situationen nicht die gesamte Wirklichkeit wiedergegeben werden kann. Aber auch bei der Beobachtung unterliegt der Wissenschaftler selbst stets subjektiven Einflüssen, Interessen und Vorurteilen von denen er sich nicht gänzlich lösen kann und die „die Gefahr selektiver Verzerrung im Licht der Forschungshypothese“ (ebd, S. 550) mit sich bringt. Diese Verfälschungsfaktoren sollten bei der Auswertung der vermeintlich objektiven Videoauswertung stets im Hinterkopf behalten bleiben.

Das vorliegende Video hat eine Gesamtlänge von 1:00:45³. Im Rahmen der Analyse wurde es in Sequenzen eingeteilt, wobei die Sequenzen inhaltsabhängig festgelegt wurden. In der Analyse wird jeweils zunächst der Inhalt der jeweiligen Sequenz wiedergegeben und eine sich daran anschließende Bewertung der Beobachterin vorgenommen.

2.2 Interviews

Aufbauend auf die Erkenntnisse aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit und die Auswertung des Videomaterials wurden sodann verschiedene Interviews durchgeführt. Es handelte sich hierbei um problemzentrierte, leitfadengestützte Interviews. Anders als in der quantitativen Sozialforschung, wo Standardisierung, vorgegebene Frageraster und Antwortkategorien vorherrschen, zeichnen sich die leitfadengestützten Interviews durch Offenheit dieser Dimensionen aus (vgl. ebd., S. 531). Das problemzentrierte Interview zeichnet sich dadurch aus, dass es dem Interviewten einen freien Erzählfluss gestattet, der Interviewer aber durch Fragen den Bezug zum vorgegebenen Thema aufrecht erhält, wobei er die Auswahl und Formulierung der jeweiligen Fragen der Situation anpassen sollte (vgl. ebd., S. 542). Es wurden ein Experteninterview und 5 Interviews mit Beamten der Einsatzhundertschaft geführt. Die Interviews

³ Zeitangabe in Stunden:Minuten:Sekunden

wurden im Anschluss daran transkribiert. Bei der Transkription wurde die Standardorthographie gewählt, wobei grammatikalisch falsche Satzbauten auch wörtlich übernommen wurden (vgl. Kowal & O'Connell 2005, S. 441). Auf die Niederschrift „außersprachlicher Merkmale“ (ebd., S. 443) wurde hier bis auf wenige Ausnahmen (z.B. auffällige Gedankenpausen oder Lachen) verzichtet. Als Transkriptionsformat wurde hier die Zeilenschreibweise verwendet, wobei jeweils durch den Anfangsbuchstaben des Interviewten und durch ein I für den Interviewer in Verbindung mit einem Doppelpunkt verdeutlicht wird, von wem es gesagt wurde.

Um die Anonymität der interviewten Personen zu wahren, wurden hier fiktive Vornamen verwendet. Ortsangaben, die Rückschlüsse auf die eingesetzten Beamten zulassen, wurden durch Klammer und Punkte (...) anonymisiert. Die entsprechenden Fußballvereine und deren Fans wurden durch X, Y oder Z ersetzt. Diese Form der Anonymisierung stellt für das vorliegende Forschungs-vorhaben keine Einschränkungen da, weil diese Informationen keinen Einfluss auf den Forschungsgegenstand haben.

2.2.1 Experteninterview

„'Experte' beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“ (Gläser & Laudel 2009, S. 12). Es geht also beim Experteninterview nicht um die Person an sich, sondern um das Wissen über das diese Person beispielsweise auf Grund einer speziellen Position verfügt. Im vorliegenden Fall wurde für das Experteninterview ein stellvertretender Hundertschaftsführer ausgewählt. Auf Grund seiner Funktion als Vorgesetzter ist er nicht selbst als einschreitender Beamter in die Einsatzsituationen involviert, er kennt jedoch den Einsatz aus einer andere Perspektive und trägt die Verantwortung für entsprechende Aus- bzw. Fortbildung der Beamten und letztlich die erfolgreiche Einsatzbewältigung.

2.2.2 Interviews der Gruppenbeamten

Bei den Interviews mit den Gruppeneamten der Einsatzhundertschaft handelt es sich um problemzentrierte, leitfadengestützte Interviews. Hierbei steht besonders die Subjektbezogenheit, d. h. die Beschreibung

und Erklärung der Situation durch einen Betroffenen selbst im Vordergrund.

2.3 Auswahl der Interviewpartner

Da sich die vorliegende empirische Untersuchung auf die Analyse eines Einsatzes im Rahmen eines Fußballbundesligaspiels bezieht, wurden auch die Interviewpartner aus einer Hundertschaft gewonnen, die an diesem Einsatz beteiligt war. Um die Anonymität der befragten Beamten zu wahren, wird an dieser Stelle darauf verzichtet, das entsprechende Fußballspiel exakt zu nennen, um so Rückschlüsse auf die eingesetzten Hundertschaften zu verhindern. Hierbei wurde im Rahmen des Experteninterviews der stellvertretende Einsatzhundertschaftsführer (45 Jahre, Polizeihauptkommissar, 13 Jahre Berufserfahrung in der Hundertschaft) befragt, sowie zwei Polizeibeamtinnen und drei Polizeibeamte aus der gleichen Einsatzhundertschaft. Die Auswahl, welche Beamtinnen und Beamten interviewt werden, wurde der Hundertschaftsführung frei gestellt. Schließlich konnten eine Polizeikommissarin (26 Jahre alt, 1 Jahr Berufserfahrung in der EHU), eine Polizeioberkommissarin (32 Jahre alt, 8 Jahre Berufserfahrung in der EHU), zwei Polizeikommissare (34 Jahre, 9 Jahre EHU-Erfahrung und 25 Jahre, 1 Jahr EHU-Erfahrung) sowie ein Polizeioberkommissar (32 Jahre, 12 Jahre EHU-Erfahrung) für die Interviews gewonnen werden. Hierdurch konnte zwar keine Repräsentativität zur Übertragung der Untersuchung auf Polizeibeamte in Hundertschaften allgemein hergestellt werden, jedoch entspricht die Verteilung von 2 weiblichen und 4 männlichen befragten Beamten ungefähr dem Anteil an Frauen (37) und Männern (97) in dieser Hundertschaft.

2.4 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden am 15.10.2009 in der Liegenschaft der Einsatzhundertschaft durchgeführt. Hierzu wurden zunächst alle beteiligten Personen in einem Besprechungsraum begrüßt und über die nötigen Rahmenbedingungen informiert. Hierzu stellte sich die Verfasserin dieser Masterarbeit kurz persönlich vor und nannte den Interviewpartnern das Thema der Arbeit, für die die Interviews benötigt wurden. Darüber

hinaus machte sie noch einmal auf die Freiwilligkeit der Teilnahme aufmerksam, erörterte die Notwendigkeit (aber auch Freiwilligkeit) einer Tonbandaufzeichnung der Interviews und teilte den Beamten mit, dass sämtliche persönliche Daten und alle Informationen, die einen Rückschluss auf die Person zulassen, im Rahmen der Verschriftlichung der Interviews anonymisiert werden.⁴

2.5 Qualitative Inhaltsanalyse

Durch die Interviews entstand eine fast zweistündige Tonbandaufnahme [1:53:08] die letztlich auf 50 Seiten transkribiert wurde. Aus den so gewonnenen Daten müssen schließlich die relevanten Informationen herausgearbeitet werden. Hierfür wurde in der vorliegenden Arbeit eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Die qualitative Inhaltsanalyse ermöglicht es, die Informationsfülle systematisch zu reduzieren und zu strukturieren (vgl. Gläser & Laudel 2009, S. 200). Um die entsprechenden Informationen aus den transkribierten Interviews zu extrahieren, müssen zunächst Kategorien bzw. Suchraster gebildet werden. Diese entwickelt man anhand der theoretischen Vorüberlegungen. Anders als bei der quantitativen Inhaltsanalyse, bei der vorab die Suchraster festgelegt und an bestimmte Codierungen gekoppelt werden und somit starr sind, bleibt die qualitative Inhaltsanalyse offen, das heißt, noch während der Zuordnung bestimmter Inhalte zu den entsprechenden Kategorien, ist dieses Kategoriensystem stets erweiterbar, wenn sich im Text neue Informationen finden, die nicht in die vorgegebenen Kategorien passen (vgl. ebd.). Schließlich werden die so extrahierten Daten aufbereitet und ausgewertet.

3. Untersuchungsergebnisse

3.1 Videoanalyse

3.1.1 Inhalt und Bewertung des Videos

Das Video zeigt einen Fußballereinsatz im Rahmen eines Bundesligaspiels vom Aufrüsten der Gruppenkraftwagen bis zur Gewahrsamnahme von etwa 70 Hooligans.

⁴ Ein Leitfaden für diese Vorstellung befindet sich im Anhang

Sequenz 1 [0:00:35-0:01:50]: Zu Beginn werden alle benötigten Einsatzmittel (insbesondere die Schutzausrüstung) in die Gruppenfahrzeuge geladen und die Polizeibeamten fahren schließlich in den Einsatzraum.

Bewertung: Keine Belastungen und Belastungsreaktionen ersichtlich.

Sequenz 2 [0:01:50-0:03:00]: Bei dem Einsatzraum handelt es sich in diesem Fall ein Fußballstadion in (...). Vor Ort sammeln sich die Kräfte (=Hundertschaftsbeamten), wobei sie teilweise in den Fahrzeugen oder in deren näherem Umfeld verbleiben.

Bewertung: Keine Belastungen und Belastungsreaktionen ersichtlich.

Sequenz 3 [0:03:00-0:11:10]: Der Hundertschaftsführer und andere Führungskräfte versammeln sich dort zu einer Einsatzbesprechung. Im Rahmen dieses Gesprächs, das zunächst einen ruhigen, routinierten Ablauf darstellt, kann man deutliche Muskelanspannungen im Gesicht des Vertreters des Hundertschaftsführers erkennen, sowie ein stetiges Spielen mit den Fingern, bzw. schließen und öffnen der Hand [0:04:10].

Bewertung: Hierbei könnte es sich um muskuläre Stressreaktionen handeln. Für die Entstehung dieser Reaktion könnte sowohl die reine Konzentration und die erhöhte Aufmerksamkeit verantwortlich sein, möglicherweise ist er aber auch anderer Meinung hinsichtlich der geplanten Einsatztaktik.

Inhalt: Im weiteren Verlauf der Besprechung [0:07:15] werden die Funkkanäle zugeteilt. Hierbei kommt Unruhe in der Gruppe auf. Augenscheinlich funktioniert die Kommunikation zunächst nicht einwandfrei, so dass die beteiligten Personen durcheinander sprechen, viele das Problem kommentieren und Ursachen oder Verbesserungsvorschläge vorbringen, wobei der Ton teilweise lauter wird.

Bewertung: Hier wird der Eindruck erweckt, dass Nervosität bei den Beteiligten aufkommt, weil eine gestörte Funkverständigung die erfolgreiche Einsatzbewältigung gefährdet. Schließlich löst sich jedoch das vermeintliche Problem, es herrscht Einigkeit über die zu verwendenden Funkkanäle und Ruhe tritt wieder ein. Die Besprechung wird fortgesetzt.

Sequenz 4 [0:11:35-0:19:30]: Die Sequenz zeigt einige Einsatzkräfte beim Anlegen der Schutzausrüstung (Die Schutzausrüstung besteht aus mehreren Protektoren, die an den Gelenken mit flexiblen Verbindungsstücken zusammen gehalten werden. Nach Aussagen in dem Video beläuft sich das Komplettgewicht der Ausrüstung auf rund 15 kg).

Bewertung: Es sind keine Anzeichen von Belastung zu erkennen. Die starren Protektoren schränken möglicherweise die Bewegungsfreiheit ein und auch das Gewicht könnte bei einer längeren Tragedauer durchaus eine Belastung darstellen.

Sequenz 5 [0:19:30-0:24:00]: In dieser Szene wird der Kreuzungsbereich (...) gezeigt.

Bewertung: Wie der Verfasserin aus einem Vorgespräch bekannt ist handelt es sich bei diesem Bereich um einen Brennpunkt auf Grund der dort befindlichen Fankneipen. Im vorliegenden Einsatz kommt es jedoch zu keinen besonderen Vorkommnissen.

Sequenz 6 [0:24:30-0:29:10]: Der Hundertschaftsführer muss zur (...)wiese fahren, weil dort Ausschreitungen gemeldet werden. Bei Eintreffen hat bereits eine andere Hundertschaft die gegnerischen Fangruppen voneinander getrennt. Die Rede ist in diesem Fall von ca. 150 Problemfans der einen Mannschaft, die sich auf die (...)wiese zurückgezogen haben und ca. 100 Problemfans der Heimmannschaft, die sich am Stadion befinden.

Bewertung: Der Hundertschaftsführer muss in dieser Situation zunächst die nötigen Informationen sammeln und an die Einsatzleitung weitermelden, sowie Entscheidungen über das weitere Vorgehen vor Ort treffen und diese Einsatzbefehle an die eingesetzten Beamten weitergeben. Für diese komplexen Vorgänge bleibt ihm nicht viel Zeit. Diese Anforderungen könnten durchaus eine Belastung darstellen. Ob dies tatsächlich der Fall ist, muss im Rahmen der Interviews erörtert werden. Aus dem Video gehen keine Belastungsreaktionen hervor, die die Belastung belegen könnten.

Sequenz 7 [0:29:10-0:31:30]: Nachdem alle Kräfte entsprechend der Situation neu eingewiesen wurden, entwickelt sich eine neue Lage. Die Beamten werden zügig zu der Konfliktsituation entsandt.

Bewertung: Keine Belastung und Belastungsreaktionen ersichtlich.

Sequenz 8 [0:31:30-0:33:10]: Die Sequenz zeigt einen Zug der Einsatzhundertschaft auf den (...)wiesen. Zu dem Zeitpunkt sind die Problemfans dort jedoch bereits nicht mehr aufhältig, so dass sich die Kräfte wieder zurückziehen.

Bewertung: Bis zu diesem Zeitpunkt kommt es nie zu einem direkten Kontakt zwischen den Hooligans und den Beamten der Hundertschaft. Jedoch kann man Annehmen, dass immer wieder neu aufkommende Lagemeldungen, die zunächst erwarten lassen, dass in Kürze ein Einschreiten notwendig wird, jedenfalls zu einer gesteigerten Anspannung bei den Beamten führt, da man nie vorhersehen kann, wie sich die Lage entwickelt. Auch dieser Aspekt ist an dieser Stelle zunächst Spekulation und muss im Rahmen der Interviews herausgearbeitet werden.

Sequenz 9 [0:33:10-0:42:57]: Das Videos zeigt schließlich ca. 70 Hooligans, die in einer Seitenstraße angetroffen und durch Beamte der Einsatzhundertschaft eingeschlossen, d.h. durch nebeneinander stehende Polizisten umstellt und an der Fortbewegung gehindert werden. Die Hooligans äußern sich hierbei verärgert darüber, dass sie nicht zum Fußballspiel gehen können. Neben dieser Geräuschkulisse bellen die Diensthunde, die sich ebenfalls an der Einsatzörtlichkeit befinden.

Bewertung: Insgesamt strahlt diese Situation für den Beobachter Anspannung und Eskalationsgefahr aus. Es erweckt den Eindruck, als ob die Hooligans jederzeit von ihren verbalen Attacken zu gewalttätigen Übergriffen übergehen könnten.

Inhalt: Vereinzelt nähern sich Hooligans in aggressiver Weise den Polizeibeamten [0:34:20; 0:35:50], werden jedoch von Personen aus eigener Reihe zurück gehalten, so dass es zu keinen Übergriffen kommt.

Bewertung: Für die Polizeibeamten, die unmittelbar vor dem teils aggressiv auftretenden Personenpulk stehen, könnte dies durchaus eine

Belastung darstellen, da sie jederzeit mit Angriffen gegen ihre eigene Person oder gegen Kollegen rechnen müssen.

Inhalt: Diese somit statische Situation wird über längere Zeit aufrecht erhalten, da zunächst keine Transportmittel zur Verfügung stehen, um die Personen dem Polizeigewahrsam zuzuführen.

Bewertung: Je länger sich jedoch diese Situation hinzieht, umso größer wird wohl auch die Gefahr einer Eskalation durch die ungeduldigen Hooligans, die sich teilweise augenscheinlich ungerecht behandelt fühlen. Die Polizeibeamten stehen jedoch ruhig am Einsatzort. Stressreaktionen sind hier nicht ersichtlich. Wie die Beamten diese Situation im Einzelnen empfunden haben, muss im Rahmen der Interviews herausgearbeitet werden.

Inhalt: Am Rande dieses Einsatzgeschehens [0:35:35] geht neben einem Hundeführer eine unbeteiligte Frau vorbei. Der Hundeführer nimmt die Frau rechtzeitig wahr und hält den Hund kürzer.

Bewertung: Diese Situation ist für die Frau gefährlich, weil die Hunde in solchen Einsätzen völlig aufgeheizt sind und nicht zwischen gut und böse unterscheiden können. Aufgrund der räumlichen Nähe hätte dieser somit durchaus zubeißen können. Diese Situation scheint für den Hundeführer eine Belastung dargestellt zu haben. Es wird deutlich, dass in derartigen Situationen ständige Aufmerksamkeit gefordert ist. Die Reaktion des Hundeführers ist eine offenbar ermahrende Ansprache an die Kollegen, die die Frau unachtsam haben passieren lassen.

Inhalt: Während der Wartezeit werden die Beamten immer wieder von Personen, die sich noch in der Einschließung befinden, in teils aggressivem Tonfall angesprochen [0:37:36; 0:39:10; 0:39:28; 0:40:48]. Diese äußern sich erzürnt über das Vorgehen der Polizei. Einer der Hooligans droht sozusagen damit, dass sie sich beim nächsten mal wieder ganz anders benehmen könnten weil man bereits im Rahmen anderer Fußballspiele gesehen habe, dass die Polizei die Lage nicht bewältigen könne [0:41:40].

Bewertung: Die Beamten vor Ort müssen sich persönlich kritisieren lassen, ohne selbst überhaupt Einfluss auf die Auswahl der Maßnahmen

oder das taktische Vorgehen zu haben. Die Beamten bleiben jedoch augenscheinlich ruhig und sachlich. Teilweise scheinen sie den Hooligans die Situation und das weitere Vorgehen zu erklären. Genau kann man dies jedoch auf Grund der Kameraposition und der Schutzhelme nicht erkennen. Von außen sind auch in diesem Fall keine Stressreaktionen ersichtlich, obwohl man annehmen könnte, dass es durchaus eine Belastung darstellt, wenn man für Dinge verantwortlich gemacht wird, für die man persönlich gar nichts kann.

Sequenz 10 [0:42:57-0:44:20]: Erst nach geraumer Wartezeit macht ein Polizeibeamter eine Lautsprecherdurchsage, in der den eingeschlossenen Personen mitgeteilt wird, dass sie für die Dauer des Fußballspiels in Gewahrsam genommen werden. Er droht im Falle von nicht befolgen der Anweisungen oder bei Widerstandshandlungen die Anwendung von unmittelbarem Zwang an. Diese Durchsage wird mit ironischem Beifallklatschen durch die Hooligans quittiert.

Bewertung: In dieser Situation könnte es noch einmal zu Unruhen auf Seiten der Hooligans kommen, da ihnen in dem Moment offiziell die Tatsache verkündet wurde, dass sie das Fußballspiel auf keinen Fall mehr besuchen können. Dies könnte zu einer erhöhten Anspannung auf Seiten der Beamten führen, da ihnen nun noch einmal gewalttätiges Verhalten der Hooligans droht. Aus dem Video gehen jedoch keinerlei Belastungsreaktionen hervor.

Sequenz 11 [0:44:20-1:00:45]: Nach und nach werden sodann aus der eingeschlossenen Gruppe einzeln Personen herausgenommen, nach Ausweisdokumenten und gefährlichen Gegenständen durchsucht und anschließend in einen Linienbus gesetzt, mit dem sie gesammelt dem Polizeigewahrsam zugeführt werden.

Bewertung: Insgesamt läuft das Vorgehen ruhig und routiniert ab. Es sind keine Belastungen oder Belastungsreaktionen erkennbar.

Inhalt: Mit einem Betroffenen gab es jedoch zuvor augenscheinlich einen Zwischenfall (Widerstandshandlung), der dazu führt, dass gegen ihn eine Anzeige gefertigt wird [0:53:04-0:54:08]. In diesem Zusammenhang fragt eine bis dahin unbeteiligte Polizeibeamtin ihren Kollegen, ob der

Betroffene ihn wenigstens gesiezt habe. Dies wird von dem Beamten bejaht. Das wiederum wird von der Beamtin damit kommentiert, dass dies ja wenigstens von einem Mindestmaß an Anstand zeuge. Der Betroffene hat nach Angaben des Beamten im Anschluss an die Maßnahme „Fick Dich“ gesagt, woraufhin der Beamte ihn fragt, ob er ihm noch etwas zu sagen habe. Dabei duzt er den Betroffenen.

Bewertung: In dieser Situation kommt es deutlich zu ironischen und somit provokanten Äußerungen der Beamten. Zwar bleiben sie abgesehen vom duzen sachlich, der Tonfall lässt jedoch deutlich die überlegene Position der Beamten erkennen. Für den in dieser Situation unterlegenen Betroffenen stellen derartige Äußerungen sehr wahrscheinlich eine Provokation dar, gegen die er sich kaum wehren kann. Man könnte sagen, dass die Beamten diese Grauzone zwischen korrektem und verbotenen Verhalten dazu nutzen, um ihrem Unmut, ja möglicherweise zuvor aufgekommenem Stress, Luft zu machen. Es kann als eine Form der Abreaktion gedeutet werden.

Inhalt: Ein weiterer Betroffener, der bereits im Rahmen der Einschließung häufig mit den eingesetzten Beamten über das polizeiliche Vorgehen diskutieren wollte, fängt nun augenscheinlich auch eine Diskussion mit dem durchsuchenden Beamten an [0:57:00]. Die Gesprächsinhalte können auf Grund der Hintergrundgeräusche nicht gehört werden.

Bewertung: Der Polizeibeamte geht auf den Betroffenen ein. An seinem Gesichtsausdruck (teils gezwungenes lächeln) und seiner Gestik (Hände auf und ab bewegen) lässt sich jedoch ablesen, dass er von dieser Diskussion genervt ist. Dies wird durch ein tiefes Luft holen [0:57:44] noch verdeutlicht. Insgesamt bleibt er jedoch augenscheinlich sachlich.

3.1.2 Zusammenfassung der Videoanalyse

Insgesamt zeugt der Einsatz von einer ruhigen, routinierten Einsatzbewältigung. Im Laufe der Einsatzvorbereitung kommt es zu einem kleineren Funkproblem. Hierdurch kommt es kurzfristig zu einer Belastung bei den Führungskräften, die sich durch aufkommende Unruhe bemerkbar macht. Das macht deutlich, dass der Einsatz möglicherweise eine unterschwellig vorhandene erhöhte Anspannung bei den beteiligten

Personen hervorruft, da ein derart kleines Problem im Normalfall sicherlich nicht zu einer Belastung führen würde. Das Problem bzw. die zunächst aufgetretenen Unklarheiten können jedoch schnell sachlich behoben werden, so dass es wieder zu einer Entspannung der Situation kommt. Das Problem, das hier kurzfristig Stress verursacht, kann als administrativer Stressor bezeichnet werden.

Im weiteren Verlauf des Einsatzes kommt es an verschiedenen Stellen zu Ausschreitungen von Hooligans. Diese Lagen sind jedoch bei Eintreffen der Beamten bereits vorbei, so dass sie in keinen unmittelbaren Konflikt mit den Hooligans geraten. Lediglich die permanent bestehende Möglichkeit, dass es zu Auseinandersetzungen mit den Hooligans und somit auch zu einer Eigengefährdung kommen könnte, verursacht möglicherweise eine Belastung bei den Beamten. Belastungsreaktionen die dies belegen, sind jedoch auf dem Video nicht ersichtlich.

Im Rahmen der Einschließung der Hooligans und dem anschließenden Abtransport zum Polizeigewahrsam werden die Beamten immer wieder verbal angegangen, wobei insbesondere das polizeiliche Vorgehen kritisiert wird. Auch hierauf reagieren die Beamten sachlich und ruhig. Lediglich in einer Situation reagieren die Beamten auf eine Person, die zuvor einen Widerstand geleistet und einen Beamten beleidigt hat, mit Provokationen in Form von ironischen bzw. aufgesetzten Äußerungen und indem sie den Betroffenen duzen. Der reine Sachinhalt dieser Äußerungen stellt zwar kein unrechtmäßiges Verhalten der Beamten dar, der Tonfall lässt jedoch deutlich Spitzfindigkeiten erkennen, die zu einer Provokation des Betroffenen führen können.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass es in dem vorliegenden Fußballereinsatz zu keinen besonderen Belastungen der Beamten kam. Sie schienen gut auf derartige Einsatzlagen vorbereitet zu sein. Stressreaktionen sowie Stressbewältigungsmechanismen konnten bis auf o.g. Ausnahmen somit nicht beobachtet werden. Die Hypothese, dass Stress zu deviantem Verhalten der Polizeibeamten führen kann, konnte anhand dieses Videomaterials jedenfalls nicht be- oder widerlegt werden.

3.2 Auswertung der Interviews

3.2.1 Kategorienbildung und Extrahierung der Informationen

Um die zur Beantwortung oder zur Annäherung an die Forschungsfragen nötigen Informationen aus den Interviews zu gewinnen, wurden zu den einzelnen Forschungsfragen jeweils Kategorien gebildet. Diese Kategorien orientieren sich an ausgewählten theoretischen Erkenntnissen aus der Stressforschung.

Um herauszufiltern, welche Situationen für Beamte in der Einsatzhundertschaft belastend wirken, wurden die Interviews mit Hilfe der von Hallenberger & Müller (2000) entwickelten Kategorien der Stressquellen (vgl. S. 23, Abb. 3) abgesehen. Die Entscheidung fiel auf dieses Kategoriensystem, weil es einen umfassenden Überblick über mögliche polizeiliche Tätigkeiten und Situationen gibt, ohne dabei unübersichtlich zu werden.

Für die Extrahierung der genannten Stressreaktionen wurden die aus der allgemeinen Stressforschung bekannten Stressreaktionen übernommen (kognitiv, emotional, vegetativ-hormonell, muskulär, Verhalten), weil hier jede Reaktion eingeordnet werden kann und weil es in der polizeilichen Stressforschung bisher nur wenig Erkenntnisse zu den von Polizeibeamten gezeigten Stressreaktionen gibt.

Um die Frage nach den verwendeten Stressbewältigungsmethoden zu klären, wurden die Interviews hinsichtlich der allgemeinen kurzfristigen und langfristigen Stressbewältigungsmethoden untersucht und darüber hinaus danach, ob bereits ein Stressbewältigungstraining absolviert wurde und wenn ja, wie dieses eingeschätzt wird.

Die Beantwortung der letzten Forschungsfrage, mit der schließlich herausgefunden werden sollte, ob Stress bei Polizeibeamten deviantes Verhalten auslösen kann, wurde durch die Suche im Text nach Angaben über verbale und körperliche Übergriffe versucht.

Die Analysetabellen, in denen die aus den einzelnen Interviews extrahierten Informationen zu den jeweiligen Kategorien aufgeführt sind befinden sich im Anhang C1 bis C6. Hierin befinden sich unveränderte

Zitate aus den Interviews mit der jeweiligen Fundstellenangabe (d.h. Angabe der Zeile in den transkribierten Interviews, in der das jeweilige Zitat beginnt), wobei Auslassungen durch Klammern und Punkte (...) verdeutlicht wurden und veränderte Textpassagen in Klammern gesetzt wurden. Einen anschaulichen Überblick über die Anzahl der gefundenen Informationen zu den Kategorien stellt die Tabelle C a) da. In der Tabelle C b) findet sich schließlich eine Zusammenfassung bzw. Bewertung der extrahierten Informationen.

3.2.2 Analyseergebnisse

Stressoren: Zu den Kategorien Verkehrsunfall und Todesnachricht wurden keinerlei Angaben gemacht. Der Grund hierfür dürfte darin liegen, dass sowohl die Verkehrsunfallaufnahme als auch das Überbringen von Todesnachrichten nicht in den Zuständigkeitsbereich von Einsatzhundertschaften fallen. Die Beamten werden somit mit diesen Situationen gar nicht konfrontiert. Stressoren die in die Kategorie Schusswaffengebrauch eingeordnet werden können, wurden ebenfalls nicht genannt. Hier wurde lediglich vom Hundertschaftsführer das Beispiel genannt, das die Distanzunterschreitungen der so genannten Clowns-Armee teilweise soweit gehen, dass sie zur Waffe der Beamten greifen um hierdurch Abwehrreaktionen zu provozieren (vgl. Z. 354).

Einer der Beamten gab an, auf der Anfahrt zur Einsatzörtlichkeit bereits einige Verletzte gesehen zu haben. Das empfand er nach eigenen Angaben als ein bisschen stressig (vgl. Z. 537). Durch die anderen befragten Personen wurden keine Angaben hierzu gemacht.

Die Kategorie Unglück eines Kollegen wurde zweimal benannt. Einerseits gab der Hundertschaftsführer an, dass es bei einigen Beamten zu Stress führte, als sie mit ansehen mussten, wie ihre Kollegen durch pyrotechnische Wurfgeschosse verletzt wurden (vgl. Z. 327). Das zweite Beispiel nannte eine Kollegin, die sich an einen Vorfall erinnerte, wo ein Kollege von einem Störer gebissen wurde (vgl. Z. 1213).

Weitaus präsenter scheint der Aspekt der Eigengefährdung bei der Arbeit in der Hundertschaft zu sein. Hierbei wurde mehrfach das Beispiel genannt, dass es zu Belastungen kommt wenn man als Polizei zwischen

zwei rivalisierenden Personengruppen steht, diese voneinander trennen muss und dabei möglicherweise selbst zum Ziel der Angriffe wird (vgl. Z. 583, 590, 594, 716). Verstärkend wirkt sich dabei die Tatsache aus, dass die Polizei zahlenmäßig in der Regel dem Gegenüber unterlegen ist (vgl. Z. 1178, 1259). Letztlich muss man hier bei der Durchsetzung von Maßnahmen gegen einzelne Störer immer mit der Solidarisierung und einem darauf folgenden Angriff der Menge rechnen (vgl. Z. 95, 594 1200, 1411).

In diesem Zusammenhang treten laut Hundertschaftsführer weitere Belastungen dadurch auf, dass die Polizeibeamten immer im Fokus der Öffentlichkeit stehen, d.h. in Zeiten der Handyvideografie werden häufig aus dem Gesamtzusammenhang gerissene Sequenzen aufgezeichnet, die schließlich zu Gegenanzeigen gegen die einschreitenden Beamten führen (vgl. Z. 335 337). Des Weiteren wurden in der Kategorie Bürgerkontakt die Beispiele Unverständnis für die polizeiliche Tätigkeit oder Vorurteile über polizeiliches Handeln („die Demonstranten verprügelnde Hundertschaft“) genannt, die nach Angaben einer Beamtin „nerven“ (vgl. Z. 797, 808).

Während diese Kategorien lediglich durch vereinzelte Aussagen als belastend eingestuft wurden, lassen sich die meisten Nennungen in die Kategorien Innerdienstliche Aspekte und Arbeitsbedingungen einordnen. Bei den innerdienstlichen Aspekten wurde mehrfach das Beispiel genannt, dass Entscheidungen häufig von Personen getroffen werden, die nicht vor Ort sind (vgl. Z. 300, 666, 743, 821, 826, 1409). Damit verbunden sind dann lange Entscheidungswege und Zeitverzögerungen bis die Entscheidungen letztlich an der Basis bekannt gegeben werden (vgl. Z. 205, 1132). Häufig sind diese Entscheidungen dann für die ausführenden Beamten nicht nachvollziehbar (vgl. Z. 821, 826, 889, 1132). Unklarheiten über Zuständigkeiten [z.B. Hundertschaft A hat Feststellungen bezüglich Straftaten, aber Hundertschaft B soll die Personen abarbeiten (vgl. Z. 300)] oder eine schlechte Einsatzvorbereitung auf Führungsebene [z.B. Zuteilung fehlerhafter Funkkanäle obwohl die Problematik bekannt ist (vgl. Z. 264); keine Bereitstellung von Toiletten und Transportkapazitäten für die Gefangenen (vgl. Z. 195, 161) oder fehlende personelle Kapazitäten

im Polizeigewahrsam (vgl. Z. 1056, 1450)] führen ebenfalls zu zeitlichen Verzögerungen. Dieses „hausgemachte Chaos“ (vgl. Z. 1065, 1132) führt bei einigen Beamten zu Stress. Ein weiteres Beispiel das in diesem Zusammenhang genannt wurde, ist eine teilweise schlechte Zusammenarbeit mit anderen polizeilichen Einheiten [z.B. SKB die sich über die Umstellung hinweg mit den Hooligans unterhalten und dadurch die Situation unnötig aufschaukeln (vgl. Z. 713) oder das Arbeiten in einem anderen Zug, in dem eine andere Arbeitsmentalität herrscht (vgl. 987)]. Ein weiterer Aspekt, der genannt wurde ist der, dass zu wenig Rückhalt auf der Führungsebene existiert. Hier wurde das Beispiel genannt, das nicht jeder Strafantrag vom Polizeipräsidenten unterstützt wird und damit sind den betroffenen Beamten die Hände gebunden (vgl. Z. 1227).

Den meisten Stress verursachen jedoch augenscheinlich die Aspekte, die in den Bereich Arbeitsbedingungen fallen. Hierbei steht eindeutig das hohe Einsatzaufkommen im Vordergrund. Von fast jeder der befragten Personen wurde hier die Streichung der freien Wochenenden genannt (vgl. Z. 47, 50, 489, 517, 599, 761, 1148). Besonders belastend wurde diese Streichung dadurch empfunden, wenn sie sehr kurzfristig vorgenommen wurde und weil man somit einen sehr unregelmäßigen Dienst hat (vgl. Z. 761; 915; 1283). Die Gründe, die für das hohe Einsatzaufkommen genannt wurden, sind veränderte Einsatzlagen. So müssen mittlerweile auch untere Fußballligen durch Hundertschaften betreut werden und Besonderheiten, wie die diesjährigen Wahlen und die Terrorproblematik, tun ihr übriges (vgl. Z. 69, 79, 80, 912, 1116, 1341). Neben der extremen Arbeitsbelastung wurde auch mehrfach die Funkproblematik angesprochen. Hierbei wurde einerseits die schlechte Ausstattung mit genügend Funkgeräten, aber auch die schlechte Funkqualität genannt (vgl. Z. 260, 675, 680, 1022). Darüber hinaus führt eine schlechte logistische Ausstattung mit den zur Einsatzbewältigung notwendigen Hilfsmitteln (wie o. g. Toiletten, Transportkapazitäten) zu Belastungen, da die Beamten vor Ort die dadurch auftretenden Probleme bewältigen müssen (vgl. Z. 161, 195, 205, 1409).

In direktem Zusammenhang mit dem Einsatzaufkommen und insbesondere mit den gestrichenen wachfreien Wochenenden stehen Probleme bzw. Konflikte zwischen Dienst und Privatsphäre. Hierdurch leidet das Privatleben, die Wochenenden sind nicht mehr planbar und die Ausübung regelmäßiger Aktivitäten ist nicht möglich (vgl. Z. 64, 83, 482, 768, 916, 922, 1281, 1523).

In die Kategorie ‚sonstige Stressoren‘ wurden Aspekte eingeordnet, wie die Unvorhersehbarkeit des Einsatzgeschehens und damit verbundene Chaosphasen (vgl. Z. 118, 123, 225, 291, 857, 1056). Hierbei wurde zweimal das Beispiel genannt, dass sich ein Diensthund losgerissen und einen Störer gebissen hat, wodurch es zu Unruhe in der gesamten Hooligangruppe kam (vgl. Z. 547, 723).

Außerdem wurden Informationsdefizite als belastend empfunden, die dadurch zustande kommen, weil entweder Informationen auf Grund der langen Entscheidungswege nicht oder nicht rechtzeitig ankommen, oder da Informationen auf Grund der mangelhaften Funkausstattung und –qualität verloren gehen (vgl. Z. 274, 532, 680, 1138). Darüber hinaus gab es Angaben darüber, dass das viele Nichtstun und lange Wartezeiten (vgl. Z. 751, 1056, 1072, 1465, 1468) oder vermeintlich unnütze Tätigkeiten (vgl. Z. 857, 912) zu Stress führen können. Auch Situationen, die aus dem Ruder laufen [z.B. zwei Hooligans, die über eine Mauer geklettert sind und flüchten konnten (vgl. Z. 717, 1090)], wirken sich belastend aus. Beleidigungen, Anpöbeln und asoziales Verhalten des Gegenübers wurden jedoch bei den meisten auf direkte Nachfrage zwar als möglicherweise nervig beschrieben, jedoch nicht als Belastung eingestuft (vgl. Z. 558, 739, 865, 1198, 1425). Das was daran nach Angaben einer Beamtin eher belastet, ist die Einschränkung der Handlungsfähigkeit, d.h. wenn es aus taktischen Gesichtspunkten nicht möglich ist, gegen die Person strafrechtlich vorzugehen (vgl. Z. 1222) oder wenn das Gericht später von einer Strafe absieht (vgl. Z. 1231).

Stressreaktionen: Auf die Frage, wie die Beamten auf belastende Situationen reagieren, wurden fast keine typischen Stressreaktionen genannt. Hinsichtlich der kognitiven Stressreaktionen gab der Hundert-

schaftsführer an, dass die Beamten auch in stressigen Situationen erstaunlich ruhig bleiben oder sich nach kurzer Zeit wieder fangen, um ihren Einsatz weiter abzuarbeiten (vgl. Z. 329). Als negative Folge nannte er mögliche stressbedingte Wahrnehmungsunterschiede, auf die bei der Informationsgewinnung und –weitergabe geachtet werden müsse (vgl. Z. 234). Lediglich einer der befragten Beamten gab an, dass er teilweise bei sich feststellt, dass er ein bisschen hektisch werde (vgl. Z. 611).

Hinsichtlich der emotionalen Stressreaktionen wurden die meisten Angaben gemacht. Hier wurde angegeben, dass in stressigen Situationen der Umgangston untereinander unfreundlicher wird (vgl. Z. 211) oder dass insgesamt eine schlechtere Stimmung herrscht (vgl. Z. 483). Die am häufigsten genannte Reaktion war eine gesteigerte Nervosität, die sich in Unruhe bzw. Aufregen äußert (vgl. Z. 243, 248, 265, 747, 951, 1106, 1499).

Hinsichtlich der vegetativ-hormonellen Reaktionen gab der Hundertschaftsführer an, dass oft behauptet werde, dass in stressigen Phasen, d.h. einsatzintensiven Zeiten, der Krankenstand ansteigt. Dies könne er jedoch klar widerlegen (vgl. Z. 495).

Über muskuläre Reaktionen oder Verhaltensauffälligkeiten wurden keinerlei Angaben gemacht.

Stressbewältigung: Die befragten Personen nannten diverse Methoden zur kurzfristigen Stressbewältigung. Häufig wurde gesagt, dass man den Stressor gar nicht erst an sich ran kommen lassen dürfe (vgl. Z. 558, 565, 739, 1425). Auch wenn der Stressor sich nicht tatsächlich abschalten lässt, so versuchen die Beamten, ihn in der Situation zu ignorieren. Gelingt dies nicht, verschaffen sich einige Beamte vor Ort Luft dadurch, indem sie sagen, was sie stört (vgl. Z. 783) oder indem sie laut fluchen oder schreien (vgl. Z. 1145, 1309). Häufig wurde aber auch angegeben, dass man das vor Ort erst einmal runter schlucken müsse (vgl. Z. 870, 898, 1222, 1425). In diesen Fällen reagieren sich die Personen dann z.B. nach dem Einsatz mit Sport ab (vgl. Z. 419, 758). Von Seiten der Führung wird versucht in stressigen Situationen selbst Ruhe zu bewahren, d.h. das

Tempo und die Hektik herunterzufahren, um das an die Kollegen vor Ort weiter zu geben (vgl. Z. 249).

Hinsichtlich der langfristigen Stressbewältigung scheint eine langjährige Diensterfahrung einen gewissen Schutz gegen Belastungen zu bieten (vgl. Z. 239, 558, 850, 865, 1101). Darüber hinaus dient eine gezielte Einsatzvorbereitung durch Aus- und Fortbildung, sowie die grundsätzliche Einsatznachbereitung dazu, die Stressresistenz der Beamten zu erhöhen (vgl. Z. 123, 191, 344, 390, 429). Von den Beamten selbst wurde angegeben, dass sie die Einsätze in der Regel durch Gespräche in der Gruppe (vgl. Z. 463, 619, 902, 943, 1224, 1539) oder zu Hause (vgl. Z. 628, 1298) nachbereiten. Weitere Faktoren, die langfristig vor Belastungen schützen, sind die Verteilung der Aufgaben auf mehrere Personen (vgl. Z. 215) bzw. die reine Gruppenzugehörigkeit, durch die man sich sicher und gestärkt fühlt (vgl. Z. 1101, 1418, 1441). Von Seiten der Führung wird die Stressprävention und –bewältigung als wichtig erachtet und es besteht nach Angaben des Hundertschaftsführers neben den Stressbewältigungsseminaren auch immer die Möglichkeit, sich mit Problemen an ihn persönlich zu wenden oder an spezielle Stellen, wie den sozialen Dienst, weiter vermittelt zu werden (vgl. Z. 441, 445, 461). Die wohl folgenreichste Methode, um dem Stress dauerhaft zu entgehen, wurde von einer Beamtin genannt, die deswegen eine Umsetzung geschrieben hat (vgl. Z. 1305).

Nur eine der befragten Personen gab an, bereits ein Stressbewältigungsseminar besucht zu haben, die anderen gaben an, dies bisher auch nicht für notwendig erachtet zu haben (vgl. Z. 517, 773, 931, 1271, 1538). Obwohl der Hundertschaftsführer angab, dass diese Seminare allgemein gut angenommen werden (vgl. Z. 396, 398, 400), wurden sie von den befragten Beamten eher belächelt und für unpraktikabel eingeschätzt (vgl. Z. 931, 935, 1308, 1316). Auch wenn sie bisher noch kein Stressbewältigungsseminar besucht haben, so nannten sie in diesem Zusammenhang teilweise das Verhaltenstraining, das sie in der Ausbildung absolviert haben, wovon sie nach eigenen Angaben aber eher weniger mitgenommen haben (vgl. Z. 652, 1570).

Deviantes Verhalten als Folge von Stress: Der letzte Teil der Interviews sollte der Beantwortung der wohl brisantesten Forschungsfrage dieser Arbeit dienen, nämlich, ob bei Polizeibeamten deviantes Verhalten als Folge von Stress auftritt. Hierzu wurde das deviante Verhalten in verbale Entgleisungen und körperliche Übergriffe eingeteilt. Zur Kategorie der verbalen Entgleisungen wurde angegeben, dass in belastenden Situationen durchaus auch mal „die Hutschnur platzen“ könne, wobei dies ohne Beleidigungen oder Verletzungen stattfinden würde (vgl. Z. 423). Darüber hinaus wurde angegeben, dass man sich durchaus auch mal „ganz leicht im Ton vergreifen“, „rumschnauzen“, „patzig werden“ oder „blöde Antworten“ geben könne bzw. dass bei einigen Kollegen sicherlich „diverse Überreaktionen zu erkennen“ seien (vgl. Z. 609, 641, 793, 801, 959, 964, 1243). Mit Inhalt wurden diese eher umschreibenden Angaben jedoch nicht gefüllt, so dass nicht sicher belegt werden kann, ob es sich hierbei bereits um deviantes Verhalten handelt.

Hinsichtlich körperlicher Übergriffe waren die Angaben noch zurückhaltender. Der Hundertschaftsführer gab zwar an, dass man „nicht für jeden die Hand ins Feuer legen kann“ (Z. 378), aber es gäbe dahingehend auch keine besonderen Vorkommnisse, die Handlungsbedarf signalisieren. Im Gegenteil, die Beamten würden vielmehr „im Rahmen des rechtlich gebotenen“ (Z. 427) handeln und sich durch ruhiges und professionelles Vorgehen auszeichnen (vgl. Z. 172). Gerade von Seiten der Führung sei man sehr darauf bedacht, mögliche Überreaktionen im Vorhinein zu vermeiden, indem man auffällige aggressive Kollegen vorzeitig aus dem Einsatzgeschehen herausnimmt (vgl. Z. 434).

Ein Beamter gab an, in anderen Zügen der Hundertschaft festgestellt zu haben, dass dort ein höheres Aggressionspotential vorherrscht, so dass diese Personen möglicherweise vorzeitig dazu übergehen, Maßnahmen gegen Störer zu ergreifen und dies auch auf „deren Art und Weise“ zu tun (vgl. Z. 1000). Ein anderer befragter Beamter gab ebenfalls an, dass auf Grund der breiten Maßnahmenpalette einige vielleicht eher dazu übergehen, körperlichen Zwang anzuwenden, als er es in der Situation tun würde (vgl. Z. 1503). Dass dies jedoch außerhalb des rechtlich gebotenen

Rahmens liegen würde, gab er nicht an. Eine Beamtin gab an, dass auch schon mal geschubst werde, wenn Distanzen unterschritten werden (vgl. Z. 1109) und dass einige Leute „es nur verstehen, wenn man sie zu Boden gebracht und eingesperrt hat“ (Z. 1203). Dass diese Maßnahmen in den jeweiligen Situationen jedoch unrechtmäßig gewesen wären, wurde nicht explizit gesagt.

Deviantes Verhalten in Form von Delinquenz kann somit an dieser Stelle nicht belegt werden. Devianz wird jedoch als „Normabweichung“ definiert. Und ein „rum schnauzender“ (Z. 641) Polizist, einer der so mit den Leuten umgeht, „wo man sich dann denkt, das muss jetzt nicht sein, das schürt die Sache nur noch mehr an“ (Z. 964) oder der „zurück pöbelt“, weil das „zwischendurch die einzige Möglichkeit ist, sich mal ein bisschen Respekt zu verschaffen“ (Z. 1256) entspricht nicht der Norm, sondern verhält sich in dem Moment deviant. Es handelt sich hierbei sicherlich nicht um besonders schwerwiegende Formen von Devianz und gemessen an den Belastungen, die die Beamten teilweise aushalten müssen, scheinen sich diese Reaktionen durchaus in einem Rahmen zu bewegen, der doch nur menschlich ist. Aber gerade im Hinblick darauf, dass von den Beamten selbst angemerkt wird, dass derartiges Verhalten dazu führt, die Situation nur unnötig anzuschüren (vgl. Z.713, 964, 1243, 1259), scheint es durchaus geboten zu sein, hier entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Polizeibeamte, die in der Einsatzhundertschaft tätig sind, erleben eine hohe Belastung durch das enorme Einsatzaufkommen, das speziell in diesem Jahr durch die wiederholte Streichung der dienstfreien Wochenenden und die Wahrnehmung mehrere Einsätze an nur einem Tag gekennzeichnet ist. Die Einsatzbelastung wirkt sich auch auf das Privatleben aus, da eine Planung der Freizeit, auch auf Grund kurzfristig geänderter Dienstzeiten, kaum möglich ist.

Daneben verursachen fehlende oder mangelhafte Einsatzmittel ebenso Stress, wie z.B. augenscheinlich falsche Entscheidungsträger, lange Entscheidungswege und nicht nachvollziehbare Entscheidungen. Unmut hierüber wurde auch in dem analysierten Video deutlich, als auf Grund

von Funkproblemen bereits vor Einsatzbeginn leichte Unruhe bei den Führungskräften aufkam.

Als Belastungen, die aus dem Einsatz selbst resultieren, werden in erster Linie Situationen genannt, in denen man die Trennung zweier rivalisierender Personengruppen vornehmen muss und wo man möglicherweise kräftemäßig unterrepräsentiert ist und sich der Gefahr von Angriffen aussetzt.

Da sich die Hooligans im vorliegenden Analysebeispiel bei Eintreffen der Hundertschaft bereits in einer Einschließung befanden und die Hooligans darüber hinaus als nicht besonders bedrohlich oder gefährlich eingestuft wurden, kamen in diesem speziellen Fall diesbezüglich keine Belastungen zustande. Diese Erkenntnis wurde bereits bei der Videoanalyse gewonnen, wobei sich die Beamten insgesamt ruhig und routiniert verhielten. Besonders belastende Situationen konnten hier nicht beobachtet werden.

Die Arbeitsbedingungen, also insbesondere administrative Stressoren scheinen für die Beamten also weitaus belastender zu sein, als operative Stressoren.

Mögliche Stressreaktionen äußern sich nach Angaben der Beamten hauptsächlich im emotionalen Bereich durch eine gesteigerte Unruhe und Nervosität.

Zur kurzfristigen Stressbewältigung werden sowohl Abreaktion, Entschleunigung, Stressor ignorieren oder „runter schlucken“ sowie Ablenkung angewendet. Zur langfristigen Stressbewältigung stehen Gespräche mit Kollegen und Verwandten/Freunden im Vordergrund. Daneben dienen Dienst erfahrung und spezielle Aus- und Fortbildungsveranstaltungen der Steigerung der Stressresistenz. Auch die Gruppenzugehörigkeit hilft, Belastungen vom Einzelnen fern zu halten.

Ein Stressbewältigungsseminar hat bisher nur eine der befragten Personen besucht, es wurde jedoch allgemein eher belächelt und die speziellen Entspannungsmethoden etc. wurden eher als unpraktikabel eingeschätzt.

Hinsichtlich des devianten Verhaltens von Polizeibeamten wurden Angaben zu Überreaktionen im verbalen wie auch im körperlichen Bereich gemacht. Hierbei wurden jedoch nur Reaktionen genannt, die sich im Rahmen des rechtlich gebotenen bewegen. Trotzdem wurden die Entscheidungen und Maßnahmen teilweise als übereilt oder unnötig betrachtet. Eine ähnliche Beobachtung konnte auch bei der Videoauswertung gemacht werden, als sich zwei Beamte in einem ironischen, provokanten Ton äußern und den Delinquenten duzen. Hierin besteht zwar an sich kein unrechtmäßiges Verhalten, jedoch ist eine unterschwellige Provokation darin nicht zu überhören. Tatsächliche Beleidigungen oder Übergriffe können jedoch nicht festgestellt werden.

Insgesamt stimmen somit die Erkenntnisse aus der Videobeobachtung mit den Angaben der Beamten überein. Im Rahmen der Interviews wurden darüber hinaus Angaben zu allgemeinen Stressoren, Stressreaktionen und Stressbewältigungsmechanismen in der Hundertschaft genannt.

An dieser Stelle sollte noch einmal betont werden, dass es sich vorliegend nicht um eine repräsentative, verallgemeinerbare Erhebung handelt, sondern lediglich um einen Ausschnitt, eine Momentaufnahme eines polizeilichen Einsatzgeschehens, der allenfalls auf die untersuchte Hundertschaft übertragbar ist.

VI Fazit

Kernthesen:

Die Forschung auf dem Gebiet von Stress im Polizeiberuf ist stark auf die Erhebung von Stressoren im Streifendienst fokussiert. Untersuchungen zu Stressreaktionen, Stressbewältigungskompetenzen und zu speziellen Tätigkeitsbereichen in der Polizei sind defizitär.

Polizeibeamte in der Einsatzhundertschaft sind besonderen Stressoren ausgesetzt, wobei den administrativen Stressoren eine besondere Bedeutung zukommt.

Viele Polizeibeamte verfügen über keine speziellen Stressbewältigungsmethoden; sie suchen das Gespräch mit Kollegen oder Angehörigen.

Stress kann bei Polizeibeamten zu deviantem Verhalten führen.

Auf Grund der Brisanz möglicher Stressfolgen sind weitere Forschungen auf diesem Wissenschaftsgebiet zwingend erforderlich.

Abbildung 9: Kernthesen

Stress ist ubiquitär, so dass sich, seit der Begriffsprägung durch Selye, eine weit gefächerte Stressforschung etabliert hat. Neben dem als positive Beanspruchung empfundenen Eustress, kann der Disstress zu einer Vielzahl von negativen Stressreaktionen führen. Bei einer anhaltenden Belastung können diese schließlich in stressbedingten Krankheiten kulminieren, die die Lebensqualität des Betroffenen mitunter stark herabsetzen. Um dieser Problematik vorzubeugen und entgegenzuwirken, ist eine gute Stressbewältigungskompetenz unabdingbar. Diese Kompetenz ist um so höher zu bewerten, je breiter das Repertoire von kurz- und langfristig wirkenden Stressbewältigungsmethoden ist, über welches man verfügt.

Auf Grund der Erkenntnisse der allgemeinen Stressforschung wurde von Polizeiforschern seit Anfang der 80er Jahre die Hypothese aufgestellt, dass der Polizeiberuf mit besonderen Belastungen verbunden ist. Um diese Annahme zu konstatieren, wurden bis dato diverse Studien zu Stress im Polizeiberuf durchgeführt. In der vorliegenden Arbeit wurde eine Literaturanalyse ausgewählter Studien vorgenommen. Ein direkter Vergleich der Studien ist, auf Grund der unterschiedlichen verwendeten Forschungsmethoden und -ziele, nur partiell möglich. De facto wurde jedoch hiermit der Nachweis erbracht, dass der Polizeiberuf mit besonderen Belastungen verbunden ist. Die Stressoren, die auf Polizeibeamte einwirken, werden dabei in operative, d.h. aus der Aufgabe resultierende, und administrative, d.h. aus den Arbeitsbedingungen resultierende, eingeteilt. Hinsichtlich der absoluten Qualität operativer oder administrativer Stressoren konnte hierbei kein allgemeingültiges Ergebnis gewonnen werden. Häufig genannte, operative Stressoren sind Einsätze mit Eigengefährdung, Gefährdung, Verletzung oder Tod eines bekannten Kollegen sowie Einsätze, bei denen Kinder betroffen sind. Administrative Stressoren betreffen die Arbeitsbedingungen (Schichtdienst, hohe Arbeitsbelastung) und innerdienstliche Aspekte (Zusammenarbeit, Führung). Während sich die meisten Studien auf die Erhebung der im

Polizeidienst wirkenden Stressoren konzentrieren, wurden nur in wenigen Fällen Untersuchungen zu Belastungsreaktionen durchgeführt. Ähnlich verhält es sich mit der Analyse der von Polizeibeamten verwendeten Stressbewältigungsmethoden. Auch auf diesem Gebiet liegen bislang nur wenige Studien vor. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Datenerhebung fast ausschließlich Polizeibeamte aus dem Wach- und Wechseldienst, bzw. solche, die zum Untersuchungszeitpunkt ein Studium an einer Fachhochschule für öffentliche Verwaltung absolvierten, berücksichtigt. Spezielle Untersuchungen zu Stressoren, Stressreaktionen und Stressbewältigungsmechanismen in der Einsatzhundertschaft liegen bislang nicht vor, so dass diese Masterarbeit einen ersten Versuch zur Schließung dieser Lücke, respektive einen Anreiz für weitere Forschungen auf diesem Gebiet, offerieren soll.

Wie bereits dargestellt, lösen insbesondere Situationen, die mit einer Eigengefährdung oder der Verletzung und dem Tod eines Kollegen einhergehen, Stress bei Polizeibeamten aus. Bei derartigen Aggressionsdelikten, die die Schädigung einer Person zum Ziele und zur Folge haben, handelt es sich um Verhaltenweisen, die mit dem gesellschaftlichen Werte- und Normenverständnis nicht vereinbar sind. Es handelt sich dabei um Devianz. Hieraus lässt sich die Hypothese ableiten, dass deviantes Verhalten Stress verursachen kann. Um diese Hypothese, die sich mittels der theoretischen Vorerkenntnisse zweifelsfrei herleiten lässt, auch an einem praktischen Beispiel zu untersuchen, wurde für die vorliegende Arbeit das Aufeinandertreffen einer Einsatzhundertschaft mit Hooligans analysiert. Hooligans sind Personen, deren Hauptmotiv beim Besuch eines Fußballspiels das Ausleben von Gewalt ist. Hooliganismus lässt sich somit unbestreitbar unter den Begriff Devianz subsumieren.

Bereits bei der theoretischen Analyse möglicher Kohärenzen zwischen Devianz und Stress wird deutlich, dass eine Reversion dieser Kausalwirkung opportun ist. Diese Annahme soll durch das nachfolgende Schaubild verdeutlicht werden.

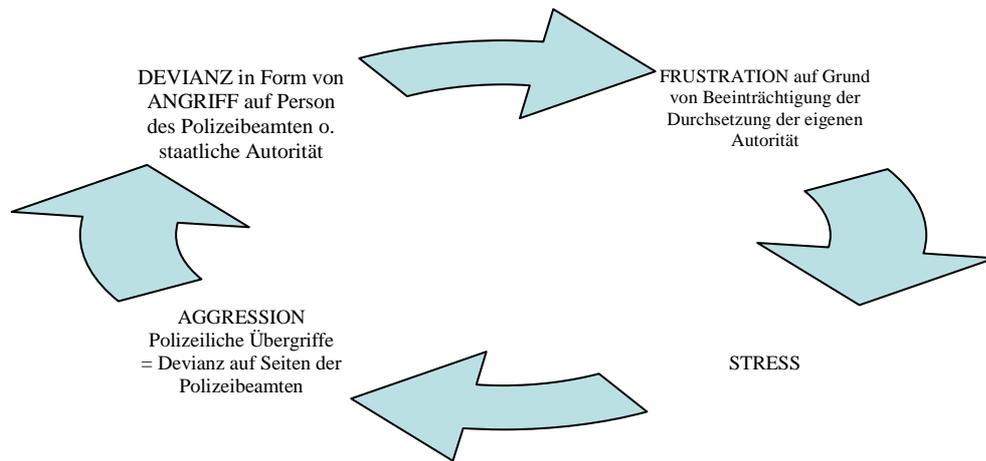


Abbildung 10: Zyklusdiagramm der Kohärenz von Stress und Devianz.

Zusammenfassend lässt sich hier feststellen, dass Stress zu Stressreaktionen wie Wut, Ärger und Aggression führen kann. Darüber hinaus wurde in einer Studie von Ohlemacher et al. erhoben, dass Polizeibeamte zur Rechtfertigung von Übergriffen häufig das Streben nach Autoritätserhalt oder einen Angriff auf die eigene Person heranziehen. Der Angriff auf die eigene Person ist aus der allgemeinen Polizeistressforschung hinlänglich als Stressor belegt. Das Streben nach Autoritätserhalt wiederum lässt sich mit der Theorie der Ressourcenerhaltung nach Hobfoll und mit der Frustrations-Aggressions-Hypothese nach Dollard und Miller verbinden. Somit lässt sich ein Kausalzusammenhang von Stress und Devianz durch mehrere theoretische Erklärungsansätze deduzieren. Einzelheiten zur Herleitung dieser Hypothese können dem Kapitel III 1.2.6 entnommen werden.

Um die, bei der Literaturanalyse identifizierten, Defizite der Stressforschung auf dem Gebiet von Einsatzhundertschaften und dem Zusammenhang von Stress als Auslöser von Devianz auszugleichen, wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit eigens empirische Daten erhoben und analysiert. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine repräsentative, verallgemeinerbare Forschung durch quantitative, valide und reliable Erhebungen, sondern um eine beispielhafte Darstellung der polizeilichen Wirklichkeit, die als veranschaulichender Evidenzbeleg dienen soll.

Hierzu wurde eine Triangulation der qualitativen Datenerhebung genutzt. Neben der Analyse aktuellen Videomaterials eines Fußballereinsatzes

(=nicht-reaktive Beobachtungsmethode) wurden insgesamt sechs problemzentrierte, leitfadengestützte Interviews mit Polizeibeamten einer dort eingesetzten Einsatzhundertschaft geführt. Die Interviews wurden auf Tonträger aufgezeichnet und im Anschluss anonymisiert und standardorthographisch transkribiert. Das so entstandene Textmaterial wurde schließlich mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet.

Der Schwerpunkt des analysierten Videomaterials lag auf der Ingewahrsamnahme von ca. 70 Hooligans. Hierbei kam es neben aggressiven Äußerungen und Distanzunterschreitungen zu keinen direkten Konflikthandlungen oder gewalttätigen Ausschreitungen zwischen den Hooligans und der Polizei. Insgesamt lief die Einsatzbewältigung ruhig und routiniert ab. Die Beamten ließen sich durch das Verhalten der Hooligans augenscheinlich nicht beeindrucken.

Lediglich in einer Sequenz wurden zwei Beamte gezeigt, die in Folge eines vorausgegangenen Widerstands (nicht videografiert) merklich absichtlich provokante Äußerungen tätigten und den Störer dabei duzten. Dieses Verhalten, das für den außenstehenden Beobachter eine leichte Form von Autoritätsdemonstration suggeriert, kann als geringfügige Normabweichung interpretiert werden. Außerdem kam es in einer Sequenz zu Funkproblemen, so dass hier kurzzeitig emotionale Reaktionen bei den Beamten beobachtet werden konnten. Darüber hinaus konnten jedoch keine Situationen als besonders belastend eingestuft werden, so dass auch keine weiteren Stressreaktionen, Stressbewältigungsmethoden oder schwerwiegenderes deviantes Verhalten beobachtet werden konnte.

Diese Beobachtungen wurden durch die befragten Beamten in den Interviews bestätigt. Sie hielten den Einsatz hinsichtlich der Hooligans insgesamt für eher weniger belastend. Zu Stress führten dabei in erster Linie administrative Faktoren, wie fehlende oder mangelhafte Einsatzmittel, schlechte Einsatzvorbereitung seitens der Führung, lange Wartezeiten auf Entscheidungen sowie falsche oder nicht nachvollziehbare Entscheidungen.

Unabhängig von dem analysierten Fußballereinsatz wurden die Beamten allgemein zu den Stressoren in der Einsatzhundertschaft, sowie zu ihren eigenen oder bei Kollegen beobachteten Stressreaktionen und Stressbewältigungsmethoden, befragt.

Hierbei wurde insbesondere das hohe Einsatzaufkommen, das sich häufig durch kurzfristige Planänderungen und Wochenendstreichungen auch auf das Privatleben auswirkt, als belastend bewertet. Darüber hinaus wurde die schlechte Funkausstattung genannt. Falsche, zu langsame und nicht nachvollziehbare Entscheidungen, die teilweise fern ab vom Einsatzgeschehen getroffen werden, wurden ein weiteres Mal in diesem Zusammenhang angesprochen. Administrativen Stressoren scheint hier also eine besondere Bedeutung zuzukommen.

Belastungen, die dem Sektor der operativen Stressoren zugeordnet werden können, stellen nach Angaben der Beamten solche Einsätze dar, in denen sie zahlenmäßig unterlegen sind und zwei rivalisierende Gruppierungen voneinander trennen müssen. Hierin spiegelt sich ein Ergebnis der allgemeinen Stressforschung wieder, wonach insbesondere Einsätze unter Eigengefährdung stets einen hohen Wert bei der Beurteilung der Stressqualität erzielen.

Insgesamt fühlte sich nach eigenen Angaben keine der befragten Personen besonders belastet durch ihre berufliche Tätigkeit in der Hundertschaft. Anstelle der Begriffe stressig oder belastend wurde für unangenehme Situationen häufig der Euphemismus „nervig“ verwendet. Ob es sich hier nur um eine Beschönigung des eigenen Empfindens handelt, weil es gegen die weit verbreiteten, polizeitypischen Männlichkeitsnormen spricht, Belastungen und damit Schwäche zuzugeben, oder ob die hier befragten Beamten tatsächlich keine als Stress zu definierenden Erfahrungen gemacht haben, bleibt an dieser Stelle offen. Hier müssten weitere Untersuchungen anschließen. Nur eine Beamtin gab an, das hohe Einsatzaufkommen und die damit verbundenen Nachteile als so störend zu empfinden, dass sie den Entschluss gefasst hat, die Hundertschaft zu verlassen.

Auf Grund dessen, dass sich die Beamten als eher geringfügig belastet betrachteten, wurden nahezu keine Angaben zu Stressreaktionen gemacht. Hier konnte die vorliegende Arbeit somit keine Erkenntnisse hervorbringen, die den hier kritisierten, defizitären Stand der Wissenschaft ausgleichen könnten.

Bei den, von den Beamten verwendeten, Stressbewältigungsmechanismen wurde fast ausschließlich das Gespräch mit Kollegen oder Angehörigen genannt. Auch hierin spiegeln sich die Erkenntnisse der allgemeinen Stressforschung in der Polizei wieder. Darüber hinaus wurden die teils langjährige Diensterfahrung, sowie das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe, als belastungshemmende Faktoren vorgebracht.

Die brisanteste Frage in diesem Zusammenhang, nämlich ob Stress zu deviantem Verhalten führen kann, kann nur teilweise affirmiert werden. Es wurden zwar keine Angaben dazu gemacht, dass Beamte in belastenden Situationen unrechtmäßige Maßnahmen treffen, aber es war die Rede von „Überreaktionen“ im verbalen und körperlichen Bereich. Dabei wurde von „rumschnauzen“, „im Ton vergreifen“ oder „patzig werden“ gesprochen. Hinsichtlich körperlicher Übergriffe wurde lediglich angegeben, dass es durchaus Kollegen gäbe, die eine geringere Aggressionsschwelle aufweisen und dass diese vorschnell unmittelbaren Zwang anwenden. Auch wenn die Rechtmäßigkeit der Maßnahmen durchaus begründet werden kann, so besteht mitunter doch Zweifel an der Legitimität der Handlungen, da sie von den Beamten selbst teilweise als übereilt oder übertrieben beschrieben wurden. Darüber hinaus wäre bei derartigen Handlungen zu überprüfen, ob es sich dabei tatsächlich um das mildeste wirksame Mittel zur Bewältigung der Situation handelt, da es sich andernfalls um rechtswidriges und damit im höchsten Maße deviantes Verhalten handeln würde. Hierzu wäre jedoch die Kenntnis detaillierter Gesamtumstände nötig. Die vorliegenden Angaben reichen für eine genaue Beurteilung dahingehend nicht aus. Auch wenn die genannten Beispiele größtenteils harmlose und nachvollziehbare Reaktionen darstellen, können sie beim Gegenüber zu unnötigen Provokationen und somit zu Eskalationen von Situationen führen. Und diese Eskalationsgefahr sollte deutlich genug zeigen, dass hier durchaus noch

Handlungsbedarf hinsichtlich der Steigerung der Stressbewältigungskompetenzen besteht.

Des Weiteren sei hier kritisch angemerkt, dass die eher vagen Umschreibungen oder das völlige Abstreiten von deviantem Verhalten auf Seiten der Polizei, durchaus auf Selbstschutz der eigenen Berufsgruppe zurückzuführen sein könnte. Man will möglicherweise weder sich, noch Kollegen oder die Institution Polizei, an die besonders hohe Erwartungen hinsichtlich professionellem und rechtmäßigem Handeln gestellt werden, in einem schlechten Licht erscheinen lassen. An dieser Stelle sind weitere Rekognoszierungen unumgänglich.

Da Stressbewältigungsseminare und die darin vermittelten Methoden von den Beamten eher belächelt werden, ist es unbedingt erforderlich, die angebotenen Aus- und Fortbildungsangebote zu evaluieren. Es müssen Maßnahmen entwickelt werden, die das Auftreten der genannten Normüberschreitungen verhindern können. Ein Ansatz könnte hier beispielsweise die Behebung der Stressoren Personalmangel und Ausstattungsdefizite sein.

Literaturverzeichnis

Atkinson, Rita L., Atkinson, Richard C., Smith, Edward E., Bem, Daryl J. & Nolen-Hoeksema, Susan (2001): Hilgards Einführung in die Psychologie. Hrsg.: Joachim Grabowski, Elke van der Meer. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg.

Bauer, Angela (2009): Stress: Leistungsfaktor oder Krankheitsbild. (Letzte Aktualisierung: 10.08.2009, URL: http://www.arbeitsratgeber.com/stress_0184.htm) (Stand: 05.09.2009)

Baumeister, Roy F., Bushman, Brad J. (2002): Emotionen und Aggressivität. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Hrsg.: Wilhelm Heitmeyer, John Hagan. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.

Behr, Rafael (2000): Cop Culture. Der Alltag des Gewaltmonopols. Männlichkeit, Handlungsmuster und Kultur in der Polizei. Leske und Budrich, Opladen.

Benkert, Otto (2005): Stressdepression. Die neue Volkskrankheit und was man dagegen tun kann. Stress Depression führt zu schweren körperlichen Krankheiten und oft zu Herzinfarkt. Dieses Buch zeigt, was wir tun müssen, um uns davor zu schützen. C.H. Beck, München.

Bretschneider, Fritz (1982): Verhaltenstraining für Stresssituationen. Hippokrates Verlag, Stuttgart.

Brüggemeier, Franz-Josef (2006): Zuschauer, Fans und Hooligans. In: Fußball - mehr als ein Spiel. Informationen zur politischen Bildung, Heft 290 (März 2006). Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.

Dieckmann, Andreas (2008): Empirische Sozialforschung. Grundlagen-Methoden-Anwendungen. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.

Diefenthaler, Gerd; Richter, Frank (2008): Orientierungshilfe zum Bachelorstudium. Bachelorstudiengang Jahrgang 2008, Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Fachbereich Polizei. Gewerkschaft der Polizei, Landesbezirk NRW, Abt. VII, Düsseldorf.

Eisenhardt, Thilo (2005): Dissoziales Verhalten. Ursachen und Prävention. Eine psychologische Neubewertung im Kontext von Streßtheorie und Umweltpsychologie. Studien zur Psychologie und Kriminalität. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaft, Frankfurt a.M.

Gebert, Diether (1981): Belastung und Beanspruchung in Organisationen. C.E. Poeschel Verlag, Stuttgart.

Geißendörfer, Jürgen, Höhn, Annick (2007): Basics medizinische Psychologie und Soziologie. Urban und Fischer Verlag, Elsevier.

Gercke, Jutta (1995): Zur psychologischen Belastung von Todesermittlern. Ergebnisse einer Exploration der Landeskriminalschule NRW. In: Kriminalistik, 1/1995, S. 29-34. Kriminalistikverlag, Heidelberg.

Gläser, Jochen, Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Gusy, Burkhard (1995): Stressoren in der Arbeit, Soziale Unterstützung und Burnout. Eine Kausalanalyse. Dieter Kleiber (Hrsg.). Profil Verlag, München, Wien.

Hallenberger, Frank, Müller, Simone (2000): Was bedeutet für Polizistinnen und Polizisten ‚Stress‘? In: Polizei & Wissenschaft, 1/2000, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M.

Hallenberger, Frank, Heiderich, Mandy, Rieger, Sabine (2003): Stress und Stressbewältigung im Polizeiberuf. In: Polizei und Wissenschaft, 3/2003, S. 36-49. Verlag für Polizeiwissenschaft: Frankfurt a. M..

Haselow, Reinhard (1999): Die Umsetzung von Normen in der Organisations- bzw. Verwaltungswirklichkeit. Eine soziologische Untersuchung am Beispiel der Polizei in Nordrhein-Westfalen. Schümchen, Greven.

Haselow, Reinhard, Meyer, Harald (1997): Massenverhalten und polizeiliches Handeln. Der shadow effect oder wenn Gefühle den Verstand überschatten. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.

Haselow, Reinhard, Scheler, Uwe (2001): Repetitorium Psychologie Fragen und Antworten für die Ausbildung und Praxis. Verlag Deutsch Polizeiliteratur GmbH, Hilden.

Haselow, Reinhard, Walkowiak, Jens (2003): Musterklausuren Psychologie Klausuren und Übungen mit Lösungen. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.

Heinze, Thomas (2001): Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. Oldenbourg, München.

Heitmeyer, Wilhelm, Peter, Jörg-Ingo (1988): Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierung, Gesellungsformen, Gewalt. Juventa Verlag, Weinheim.

Hobfoll, Stevan, Buchwald, Petra (2004): "Die Theorie der Ressourcenerhaltung und das multiaxiale Copingmodell - eine innovative Stresstheorie". In: "Stress gemeinsam bewältigen – Ressourcenmanagement und multi-axiales Coping", Hrsg.: P. Buchwald, C. Schwarzer & S.E. Hobfoll, S. 11-26. Hogrefe, Göttingen.

House, James S. (1981): Work stress and social support. Addison-Wesley, Reading.

Hücker, Fritz (2005): Rhetorische Deeskalation. Stress- und Konfliktmanagement im Polizeieinsatz. Richard Boorberg Verlag, Stuttgart.

ICD 10 (2009): Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandten Gesundheitsprobleme. 10. Revision, German Modification, Version 2009, ICD 10, Kapitel XXI, Z73. URL: <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlgm2009/index.htm> (Stand: 16.08.2009, 12:36 Uhr).

ICD 10 (2009a): Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandten Gesundheitsprobleme. 10. Revision, German Modification, Version 2009, ICD 10, Kapitel V, F 43.1. URL: <http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlamtl2006/fr-icd.htm> (Stand: 05.09.2009, 19:48Uhr).

Ittel, Angela (2008): Stressmanagement durch Selbstinstruktion. URL: www.unibw.de/paed/tes/downloads/.../selbstinstruktion_bung2.doc (Stand: 29.07.2009, 13:24 Uhr)

Jahresbericht Fußball, Saison 2007/2008 (gekürzte Fassung), herausgegeben vom Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste NRW, Zentrale Informationsstelle Sporteinsatz (ZIS).

Jain, Anita, Stephan, Egon (2000): Stress im Streifendienst: Wie belastet sind Polizeibeamte? Logos Verlag, Berlin.

Jensen, David (2007): Anwendung der Subkulturtheorien auf die Immigrationskriminalität am Beispiel türkischer Immigranten in Deutschland. Grin, München.

Kahmann, Jürgen (2007): Stressbewältigung von Polizeibeamten beim Überbringen einer Todesnachricht. In: Polizei & Wissenschaft. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..

Kirchler, Erich, Hölzl, Erik (2008): Arbeits- und Organisationspsychologie. Hrsg.. E. Kirchler. Facultas Verlag, Wien.

Klemisch, Dagmar, Kepplinger, Joachim, Muthny, Fritz A. (2005): Belastungen, Belastungsbewältigung und psychische Störungen von Polizeibeamten. Eine Literaturanalyse. In: Polizei & Wissenschaft, 1/2005, S. 27-42, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a.M.

Klemisch, Dagmar, Kepplinger, Joachim, Muthny, Fritz A. (2005 a): Stressfaktoren und Positiva im Polizeiberuf - Selbsteinschätzungen durch Polizeibeamte. In: Polizei & Wissenschaft, 2/2005, S. 10-20. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a.M..

Knoll, Nina, Scholz, Urte, Rieckmann, Nina (2005): Einführung in die Gesundheitspsychologie. Reinhardt, München.

Kowal, Sabine, O'Connell, Daniel C. (2005): Zur Transkription von Gesprächen. In: Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hrsg.: Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst, Steinke, Ines. Reinbek bei Hamburg, (S. 437-446)

- Kraheck-Brägelmann, Sibylle, Pahlke, Christoph (1997): Betreuungskonzepte für die Polizei. Streß-Alltag-Sucht: Hilfen für die Helfer. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.
- Kreim, Günter (2006): Belastungsreaktionen und Trauma im Vollzug polizeilicher und militärischer Spezialaufgaben. In: Polizei & Wissenschaft, 2/2006, S. 93-101. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..
- Kühl, Olaf (2008): Ultras in Fußballstadien – Diskrepanz zwischen Support und Gewalt. Fussball und Gewalt. In: Deutsche Polizei. Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei. Ausgabe Nr. 10. Oktober 2008. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.
- Lamnek, Siegfried (2007): Theorien abweichenden Verhaltens I. „Klassische“ Ansätze. Fink, Paderborn.
- Latscha, Knut (2005): Belastungen von Polizeivollzugsbeamten. Empirische Untersuchungen zur Posttraumatischen Belastungsstörung bei bayerischen Polizeivollzugsbeamten/-innen. München.
- Lazarus, R.S. & Launier, R. (1981): Streßbezogene Transaktionen zwischen Personen und Umwelt. In: Stress, Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen (S. 213-260), Hrsg.: J.R. Nitsch. Huber, Bern.
- Linneweh, Klaus (2002): Stresskompetenz. Der erfolgreiche Umgang mit Belastungssituationen in Beruf und Alltag. Beltz Verlag, Weinheim..
- Litzcke, Sven Max, Schuh, Horst (2007): Stress, Mobbing und Burn-out am Arbeitsplatz. Springer, Heidelberg.
- Lösel, Friedrich, Bliesener, Thomas, Fischer, Thomas, Pabst, Markus A. (2001): Hooliganismus in Deutschland: Ursachen, Entwicklung, Prävention und Intervention. Abschlussbericht eines Forschungsprojektes für das Bundesministerium des Innern. In: Texte zur inneren Sicherheit. Hrsg.: Bundesministerium des Innern, Berlin.
- Lorei, Clemens, Wittig, Gerhard, Stiegler, Gunnar (2006): Zur Verarbeitung sub-traumatogener Reize. Eine empirische Studie zur emotionalen und kognitiven Verarbeitung traumarelevanter Information bei Polizisten. In: Polizei & Wissenschaft, 2/2006, S. 52-78. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..

LZPD (Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste), Unsere Behörde, Aufgabenbereich der ZIS, URL: http://www.polizei-nrw.de/lzpd/wir_ueber_uns/zis/article/aufgabenbereich-der-zis.html (letzter Aufruf: 11.08.2009, 17:11 Uhr)

LZPD, Unsere Behörde, Historie der ZIS, Stand: 09.07.2008, URL: http://www.polizei-nrw.de/lzpd/wir_ueber_uns/zis/article/historie-der-zis.html (letzter Aufruf: 11.08.2009, 16:54 Uhr)

Meier, Ingo-Felix (2001): Hooliganismus in Deutschland. Analyse der Genese des Hooliganismus in Deutschland. Verlag für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Merton, Robert King (1951): Social Theory and Social Structure (2), Glencoe.

Muthny, Fritz A., Brands, C, Meyer, R, Pomp, S Richter, M (2008): Psychosoziale Belastung von Beamten im allgemeinen Justizvollzugsdienst (AVD). Ausprägung und Dimensionen tätigkeitsspezifischer Belastungen. In: Polizei & Wissenschaft, 3/2008, S. 59-70. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..

Neick, Simone (2002). Evaluation der Effekte von Stress- und Konfliktbewältigungstrainings (SKT) von Polizeibeamten. In: Empirische Polizeiforschung III, S. 119-135, Hrsg.: Manfred Bornewasser. Centaurus-Verlag, Herbolzheim.

Neugebauer, Uwe, Latscha, Knut (2009): Bewältigung belastender Ereignisse bei Polizeibeamten. In: Polizei & Wissenschaft, 3/2009, S. 55-62. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..

Nörenberg, Liane, Hering, Thomas, Arndt, Dagmar, Beerlage, Irmtraud (2006): Belastungen im Polizeiberuf, Belastungsfolgen. Intervention zur Belastungsreduktion und -bewältigung in der wissenschaftlichen Fachdiskussion. Ein systematisches Review. In: Polizei & Wissenschaft, 4/2006, S. 28-42. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..

Ohlemacher, Thomas, Feltes, Thomas, Klukkert, Astrid (2008): Die diskursive Rechtfertigung von Gewaltanwendung durch Polizeibeamtinnen und -beamte. Methoden und Ergebnisse eines empirischen

Forschungsprojekts. In: Polizei & Wissenschaft, 2/2008. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a.M..

Ohne Autor (2009): Drei zusätzliche Einsatzhundertschaften für NRW. In: Deutsche Polizei. Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei. 7/2009, S. 1-2. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.

Olszewski, Horst (1993): Streß abbauen und Konflikte bewältigen. Verhaltens- und Kommunikationstraining. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.

Pilz, Gunter A. (2005): Vom Kutfan und Hooligan zum Ultra und Hooltra. Wandel des Zuschauerverhaltens im Profifußball. In: Deutsche Polizei. Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei. 11/2005, S. 6-12. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.

Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen: URL: <http://www.polizei-nrw.de/beruf/berufsbild/> (Stand: 25.08.2009, 09:55 Uhr)

Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen, Portalseite der Polizei NRW, Wir über uns, Organisation: Effektive Arbeit braucht klare Zuständigkeiten. URL: http://www.polizei-nrw.de/im/Wir_ueber_uns/Organisation/

Radek, Jörg (2008): „Fußball ist nicht unser Leben, aber unser Alltag!“ GdP fordert Fussball-Gipfel! In: Deutsche Polizei. Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei. 10/2008, S. 6-8. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.

Reinecke, Stefan, Runde, Bernd, Bastians, Frauke, Bär, Olaf, Weiss, Udo, Heuft, Gereon (2006): Qualität, Intensität und Quantität von psychischen Belastungen innerhalb der Polizeiarbeit. Bericht über ein Forschungsprojekt. In: Polizei & Wissenschaft, 2/2006, S. 4-16, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..

Selye Hans (1950): The Physiology and Pathology of Exposure to Stress, Acta. inc. Medical Publishers, Montreal.

Selye, H. (1953). Einführung in die Lehre vom Adaptationssyndrom. Thieme, Stuttgart.

Stangl, Werner (2009): Stresstheorien. In: Werner Stangl's Arbeitsblätter, URL: <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/> (Stand: 22.07.2009, 07:38 Uhr)

Starke, Dagmar (2000): Medizinsoziologie. Kognitive, emotionale und soziale Aspekte menschlicher Problembewältigung. Ein Beitrag zur aktuellen Stressforschung. Lit Verlag, Münster.

Steinbauer, Martina, Jagsch, Reinhold & Kryspin-Exner, Ilse (2002). Stress im Polizeiberuf. Verarbeitung belastender Ereignisse im Dienst. In: Polizei & Wissenschaft. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt am Main.

Stollreiter, Marc, Völgyfy, Johannes & Jencius, Thomas (2000): Stress-Management. Das Waage-Programm: Mehr Erfolg mit weniger Stress. Beltz, Weinheim.

Teegen, Frauke (2003): Posttraumatische Belastungsstörungen bei gefährdeten Berufsgruppen. Prävalenz-Prävention-Behandlung. Praxis der Arbeits- und Organisationspsychologie. Hrsg.: Eva Bamberg, Gisela Mohr, Martina Rummel. Verlag Hans Huber, Bern.

Weigelt, Ina (2004): Die Subkultur der Hooligans. Merkmale, Probleme, Präventionsansätze. Tectum Verlag, Marburg.

Wendtland, Matthias (2008): Polizisten und berufliche Belastungen. Eine empirische Untersuchung zu Interaktionspräferenzen nach besonders belastenden Ereignissen im Polizeidienst. In: Polizei & Wissenschaft. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M..

Wensing, Rainer (1990): Konfliktverhalten von Polizeibeamten. Individuelle Streßreagibilität und Aggressionsbereitschaft. Internationale Hochschulschriften. Waxmann, Münster.

Anhang

A Leitfäden

A 1 Informationsgespräch vor Durchführung der Interviews

- Kurze Vorstellung der eigenen Person

- Duzen oder Siezen?

- Erläuterung des Forschungsprojekts:

Masterarbeit: „Stress und Stressbewältigung in der polizeilichen Wirklichkeit am Beispiel besonderer Einsatzlagen - Eine Analyse am Fallbeispiel: Aufeinandertreffen einer Einsatzhundertschaft mit Hooligans im Rahmen eines Fußballbundesligaspiels;

die Interviews dienen als veranschaulichende Evidenzbelege, die als Praxisbezug den Ist-Zustand der untersuchten polizeilichen Einheit illustrieren

- Zusicherung der Anonymität (im Rahmen der Transkription der Interviews wird alles, was Rückschlüsse auf die Identität des Interviewpartners zulässt, anonymisiert)

- Tonbandaufzeichnung freiwillig (wird transkribiert)

- Möglichkeit, Fragen an die Verfasserin zu stellen

A 2 Leitfaden Experteninterview

Abschnitt	Leitfragen	Inhalt / Ziele
A. Allgemeine Informationen für den Interviewpartner	Hast Du noch Fragen bevor wir anfangen?	Verweis auf Vorgespräch: <ul style="list-style-type: none"> - Freiwilligkeit - Tonbandaufnahme - Anonymität - Fragen?
B. Einleitung (zur Person) (zur Einsatzhundertschaft)	Stell Dich bitte kurz vor. Erläutere mir bitte den Aufbau, die Angliederung und die Zusammensetzung einer Hundertschaft:	<ul style="list-style-type: none"> - Alter - Dienstgrad - Berufserfahrung - Tätigkeitsfeld (seit wann) - Aufbau/Anzahl - Anzahl Beamte (m/w) - durchschn. Alter - Diensterfahrung - Einsatzaufkommen - Belastung/Überstunden
C. Leitfragen 1. Einsatz XX.XX. 2009	Erläutere bitte kurz den Einsatz vom XX.XX. 2009	Einsatzanlass <ul style="list-style-type: none"> - Gefahrenprognose - Tatsächliche Entwicklung - Belastungsbewertung

2. allgemein bei der Hundertschaft	Kam es dabei zu Belastungen?	(auf Führungsebene/für die Gruppenbeamten) [Funkprobleme, Einsatztaktik, Komplexität der Aufgabe Infogewinnung, Lagemeldung, Entscheidung..., ständige „Alarmbereitschaft“]
	Welche Belastungsreaktionen hast Du dabei beobachtet?	<ul style="list-style-type: none"> - Belastungsreaktionen (Führungsebene/eigene /beobachtet bei anderen) [Finger/Gesicht] - Fehlverhalten (verbal/körperlich)
	Welche Situationen bei der Arbeit in der Hundertschaft sind belastend?	<ul style="list-style-type: none"> - Führungsebene/ Gruppenebene; administrative/operative
	Welche Reaktionen sind zu beobachten?	<ul style="list-style-type: none"> - kognitiv, emotional, vegetativ-hormonell, muskulär, Verhalten
	Welche Stressbewältigungsmechanismen werden angewendet?	<ul style="list-style-type: none"> - Fehlverhalten - Prävention seitens der Führung - Angebote/Pflichtveranstaltungen für Beamte

A 3 Leitfaden Gruppenbeamte

Abschnitt	Leitfragen	Inhalt/Ziele
A. Allgemeine Informationen	Siehe Vorgespräch	Freiwilligkeit Tonbandaufnahme Anonymität Fragen?
B. Einleitung (zur Person)	Stell Dich und Deine aktuelle berufliche Tätigkeit kurz vor	Alter Dienstgrad Berufserfahrung Tätigkeit
C. 1 Leitfragen Fußballereinsatz XX.XX. 2009	Schätzt Du den Einsatz als belastend ein? Was genau war belastend? Wie hast Du/haben Deine Kollegen darauf reagiert?	Belastung / Stress z.B. Lage/Nicht Lage=ständige Aufmerksamkeit; lange Wartezeit; Provokation / Diskussion durch die Hools Stressreaktionen
C. 2 Leitfragen Hundertschaft allgemein	Welche Einsatzsituationen empfindet Du als belastend?	Belastung / Stress - VU - Todesnachricht - Schusswaffeng. - Innerdienstliche Aspekte - Arbeitsbedingungen

- Eigengefährdung
- Verletzung / Tod
- Bürgerkontakt
- Unglück eines Kollegen
- Konflikt Dienst/Privatleben

Wie reagierst Du darauf?

Stressreaktionen

Welche Reaktionen konntest Du bei Kollegen beobachten?

- kognitiv
- emotional
- vegetativ-hormonell
- muskulär
- Verhalten

Kam es auch schon zu Reaktionen, die Du im Nachhinein als ungerchtfertigt oder unrechtmäßig bewerten würdest?

Deviantes Verhalten auf Seiten der Beamten als Folge von Stress

Welche Stressbewältigungsmechanismen wendest Du an?

Stressbewältigung

Stressbewältigungs kompetenz

- **Kurzfristig** (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung,

Gedanken-Stopp,
positive
Selbstinstruktion,
spontane
Entspannung,
Entschleunigung)

- **Langfristig**
(Opferrolle ablegen,
Einstellung und
Verhalten ändern,
soziale
Unterstützung)

Hast Du schon dienstliche Angebote zur Stressbewältigung wahrgenommen?

Welche dort vermittelten Techniken hältst Du für anwendbar, welche für unpraktikabel

Erfahrung mit Verhaltenstraining/ Stress

Anti-Stress-Seminar

B Transkription der Interviews

B. 1 Experteninterview

I= Interviewer

H= Hundertschaftsführer (Vertreter)

5 Gesamtdauer: 0:43:13

I: Hast Du vorab Fragen an mich?

H: Nein, lassen wir uns mal überraschen.

I: Okay, dann stell Dich doch bitte kurz einmal vor und erklär mir, welche
10 Tätigkeit Du hier ausführst.

H: Mein Name ist (...), ich bin 45 Jahre alt und seit 01.08.2009 in der
Funktion des stellvertretenden Hundertschaftsführers in dieser BPH. Ich
war vorher, seit '96 bis zu diesem Zeitpunkt, Zugführer in einer anderen
Hundertschaft, habe also auch die entsprechende Erfahrungsbandbreite,
15 also aus Sicht des Zugführers und jetzt seit kurzer Zeit aus Sicht des
Leiters der Funktionsdienste, so schimpft sich der stellvertretende
Hundertschaftsführer. Und wie gesagt, hab da auch einen gewissen
Erfahrungsschatz. Vorher hab ich beim Staatsschutz gearbeitet, das heißt
die kriminalpolizeiliche Schiene ist mir auch nicht unbekannt. Und das hat
20 auch Vorteile wenn die Vorgänge der Kollegen reingegeben werden und
ich dann da sporadisch drüber schaue über diese Vorgänge, damit ich das
auch entsprechend aus Sicht des Ermittlungsbeamten korrigieren kann.

I: Okay, erklär mir kurz allgemein ein paar Dinge zur Einsatzhundertschaft,
sprich: Wo sind die angesiedelt, wie viele gibt es in NRW, wie ist der
25 Aufbau innerhalb einer Hundertschaft?

H: Also die Bereitschaftspolizei in (...) gehört hier zu ZABP und in (...)
haben wir (...) Einsatzhundertschaften, eine technische Einsatzeinheit und
eine Abteilungsführung und wenn wir das jetzt mal auf das Land NRW
herunter brechen, da haben wir also 18 Einsatzhundertschaften in
30 Nordrhein-Westfalen, drei technische Einsatzeinheiten und drei
Abteilungsführungen. Das heißt also immer bei einer Abteilungsführung ist
auch immer eine technische Einheit, die so die Bandbreite Wasserwerfer,
Sonderwagen und alles was man so an technischen Geräten zur
Einsatzbewältigung benötigt, stellen. Unsere Hundertschaft, und die

35 Hundertschaften allgemein sind von den Arbeitsanteilen her 120 Mann
oder Kolleginnen stark. Da wir aber auch Teilzeitkräfte haben, ist aber die
eigentliche Mannstärke höher, um auf diese 120 Arbeitsanteile zu
kommen. Wir haben in der Tat 122,7 Arbeitsanteile. Also wir sind nicht
ganz auf Erlassstärke. Davon haben wir 97 männliche und 37 weibliche
40 Kräfte. Und davon hat sicherlich der ein oder andere auch schon vorab
Berufserfahrung, das ist aber nicht das Gro. Es kommt tatsächlich eher so
hin, dass die meisten Abitur gemacht haben, dann die Ausbildung, ein
Jahr Wach- und Wechseldienst und kommen dann zu uns. Die werden
dann im Rahmen einer Einführungsfortbildung auf den Dienst in der
45 Hundertschaft vorbereitet.

I: Wie sieht das mit dem Einsatzaufkommen aus?

H: Das Einsatzaufkommen 2009, muss man sagen, hat unglaublich
zugenommen. Wenn man, schaut man allein auf 2009, sich die Streichung
der garantiert freien Wochenenden ansieht, wobei uns ja laut Erlass ein
50 garantiert freies Wochenende im Monat zusteht. Wir kommen also bis jetzt
auf 29 gestrichene bzw. 29 Wochenenden, wo wir arbeiten mussten.
[Blättern in den Unterlagen, zeigt Beispiele eines Dienstplanes]

Wie man hier sieht, bis zum 01.07. sind bei uns 11 freie Wochenenden
gestrichen worden.

55 I: Also das führt ja vermutlich auch bei den einzelnen Beamten zu
erheblichen Überstunden?

H: So ist das, also wenn man mal schaut, hier ist das Jetzige noch nicht
dabei, allein in 2009 für eine komplette Hundertschaft vier garantiert freie
Wochenenden gestrichen und dann kommen noch die für die einzelnen
60 Züge dazu. Und das Ganze dann in Einklang zu bringen mit dem
Privatleben ist, dass einem das ganz klar hier zustehen muss. Wir
versuchen zwar immer einen sozialen Ausgleich zu finden, aber da sind
uns natürlich auch wegen gewissen Mindeststärken, die wir bringen
müssen, die Hände gebunden. Und da wird es mitunter auch schwierig,
65 auch gerade was das Privatleben betrifft. Und was Du gerade
angesprochen hast, wegen den Mehrdienststunden kann man in 2009
sagen, dass es eine Erhöhung von 3% haben. Das hört sich jetzt erst nicht
so dramatisch an, aber wenn man das dann mal im Einzelnen betrachtet,

(...). Im Rahmen der Fußballereinsätze gehen wir mittlerweile bis in die
70 dritte Liga runter, die dann sogar in Hundertschaftsstärke betreut werden
müssen, weil das Problempotenzial erkannt hat, dass sich die Einheiten
bei Erstligaspielen stark aufstellen und je weiter wir runter gehen in den
Ligen, war es bisher so, dass dort ein geringerer Kräfteansatz war, wenn
überhaupt BP-Kräfte da eingesetzt waren. Das haben die Ultras unter
75 anderem erkannt und sind da auch aktiv geworden, unterstützen ihre
5.Liga-Vereine zum Beispiel und das bedingt natürlich, wenn dort
Auseinandersetzungen stattfinden, dass beim nächsten Mal dann BP-
Kräfte am Start sind. Das erhöht natürlich auch die Schlagzahl. Dann
haben wir ja jetzt das Wahljahr, da haben wir vermehrt
80 Friedensdemonstrationen, die wir betreuen und dazu kommen noch
Einsätze außerhalb Nordrhein-Westfalens, die alle 18 Hundertschaften
betreffen. Da war ich jetzt letztes Wochenende noch in (...) gewesen,
auch das muss man alles einplanen in das Privatleben und das belastet
natürlich zusätzlich. Aber das ist unser Job. Das ist Bereitschaftspolizei,
85 ich sag den Kollegen auch, wie das Wort schon sagt, Bereitschaft, wir
führen ein Leben in Bereitschaft. Das ist nur noch bedingt an einem
Rahmendienstplan auszurichten.

I: Um auf die Hooliganproblematik einzugehen, kann man da auch Zahlen,
Werte nennen, bekommt ihr da im Voraus Informationen, womit man bei
90 den Einsätzen zu rechnen hat?

H: Ja, wir bekommen da von der ZIS zum Beispiel immer eine Lage-
Vorausmeldung, wo jetzt Anreisebewegungen von Problem...also ich sag
mal jetzt, Ultras an sich, okay, die stellen ein Problem dar, aber ich sprech
mal von unserem Problempotential, weil wir mittlerweile feststellen, dass
95 nicht nur die Ultras gegen uns oder polizeiliche Maßnahmen sind, sondern
zunehmend entstehen Solidarisierungseffekte von A-Fans. Also wir
kategorisieren zwischen A,B und C Fans. Also der C-Fan ist der Hooligan
und der B-Fan ist der Ultra, wobei die auch schon bei C angesiedelt
werden. Also die Grenzen sind da fließend, so dass wir von
100 Problempotential sprechen, weil, so genau aufteilen kann man es nicht.
Und in diesen Voraussagen bekommen wir mitgeteilt, mit welchem
Aufkommen haben wir zu rechnen, wie groß ist das Potential. Da kann

man jetzt nicht im Einzelnen sagen, Köln hat zum Beispiel 100 C oder so.
Das kann man im Einzelnen so nicht sagen.

105 Also als einsatzführende Dienststelle bekommst Du auf jeden Fall ne
Lagebeurteilung, und darauf wird dann auch die Kräfterlage ausgerichtet.
Und dann wird der Einsatz so durchgeführt. Es hat sich allerdings auch in
der Vergangenheit gezeigt, dass auch die Einsätze, bei denen man vorher
gesagt hat, da muss man nicht mit so nem großen Kräfteansatz ran zu
110 gehen, wie zum Beispiel (...) gegen (...), Fanverhältnis war neutral. Also
auch dazu wird ne Bewertung abgegeben, ob jetzt rivalisierend,
feindschaftlich oder neutral, und da wurde gesagt neutral. Und was war,
wir hatten ne Auseinandersetzung, möglicherweise auch ne Dritort-
Auseinandersetzung mit (...)Fans, wo dann mit Stadionverbot belegten
115 (...) Fans in einem Hotel untergebracht waren und dort das Spiel verfolgen
durften. Und dort wurden die von (...) Fans angegriffen. Kräfte waren da,
sind dann auch dazwischen gegangen und konnten das auch so weit
unterbinden, aber genau das zeigt, man kann es gar nicht mehr so 100%
voraussagen. Es ist dieses Ungewisse, das dabei ist. Das verursacht da
120 zum Beispiel auch Stress. Auch bei der Einsatzbewältigung. Man hat sich
dann mental auf nen Einsatz vorbereitet, der so im Kopf nach gewissen
Strukturen ablaufen soll, es gibt keine feindschaftliche Fanlage, und dann
geht das Ding von 0 auf 1000. Da muss man drauf vorbereitet sein, wir
trainieren das auch. Dabei spielt auch unsere Fortbildung eine Rolle, dass
125 man zwischendurch mit so was konfrontiert wird, um die Stressresistenz
zu steigern. Aber nichts desto trotz, kann man sich nicht ganz davon frei
machen. Das muss dann erstmal ein paar Minuten auf einen wirken, man
muss die gesamte Situation auf sich wirken lassen, durchatmen, wieder in
die alte Struktur rein und das Ding dann über die Latte fausten.

130 I: Wie kann man denn den Einsatz vom XX.XX.2009 einschätzen? Oder
wie wurde der im Vorhinein bewertet.

H: Also das ist ja bekannt, das war ein Revierderby, X gegen Y, und da ist
natürlich immer ne gewisse Brisanz drin. Und das Fanverhältnis zwischen
X und Y kann man auch so einschätzen und als feindschaftlich definieren,
135 so dass dadurch mit einer entsprechenden Kräfterlage der Einsatz
gefahren wird. Wir hatten da einen Einsatzabschnitt Eingreifkräfte der

neben den anderen Einsatzabschnitten Raumschutz und Fanbegleitung, also wenn die Fans jetzt am Bahnhof (...) ankommen, dann werden die von einer Hundertschaft in Empfang genommen und mit einer Bahn zum
140 Stadion gebracht. Knackpunkt ist dann immer der Bereich wo die Bahn in die Schleife reinfährt, das so genannte Bistro, so nennen wir das. Auf der (...)Straße Ecke (...). Dort halten sich beidseitig X-Problempotential auf, die möchten dann immer gebührend die gegnerischen Fans empfangen. Das ist immer so ein Knackpunkt und somit sehr Kräfteintensiv an der
145 Ecke. War aber jetzt bei diesem Einsatz nicht so problematisch, weil im Vorfeld die Y-Fans zu einer größeren Personenzahl aus dem Süden angenähert hatten. Wir bekamen irgendwann die Mitteilung, dass sich ne größere Personenzahl im Bereich der (...)Wiese aufhält. Und dort die Auseinandersetzung mit X-Fans droht. Da ist es dann auch zu einer
150 kurzzeitigen Auseinandersetzung gekommen, da sind dann aber andere BP-Kräfte im Rahmen des Raumschutzes mit in die Lage reingegangen, haben die Gruppen dann auch getrennt und wir sind dann letztendlich dazugekommen, um die Y-Fans festzusetzen. Das haben wir dann auch gemacht. Im südlichen Bereich eine größere Personengruppe von ca. 70
155 eingeschlossen und nach unserem Konzept dann abgearbeitet. Das heißt wir haben ein so genanntes Trichterkonzept, wo wir größere Personengruppen, die eingeschlossen sind, von wo sie dann in die GeSa gebracht werden, wo sie schließlich in Gewahrsam genommen werden, oder aber, wenn sie Straftaten begangen haben und Haftgründe vorliegen,
160 entsprechend festgenommen werden. Da vorgelagert arbeiten wir dann diese Personengruppen ab. Und da in diesem Einsatz war eben problematisch, Transportkapazitäten zu bekommen, weil man natürlich auf so eine große Gruppe, die jetzt auf einen Schlag transportiert werden sollte, nicht vorbereitet. Das kann man mit den normalen kleinen
165 Gefangenentransportkapazitäten einfach nicht gut arbeiten, weil, da gehen nur 9-10 Personen rein. Und wenn der dann zwischen Gewahrsam und Personengruppe immer hin und her fahren muss. Also haben wir versucht über die (...)Verkehrsvertriebe zwei Gelenkbusse zu bekommen, um die Personengruppe dann über unseren Trichter, also über einzelne
170 Bearbeitungsstationen der Kollegen wo die Herrschaften durch

Durchlassstellen rausgenommen werden. Die werden angesprochen. Und wenn das dann in der Anfangsphase sehr emotionalisiert ist, so wie das da vor Ort teilweise war, dann bin ich immer sehr beeindruckt davon, wie ruhig Kollegen teilweise damit umgehen, die Personen trotzdem mehrfach
175 ansprechen, sie aus der Einschließung heraus bitten und ohne größere Widerstandshandlungen an den Transportbussen abarbeiten.

I: Also war es eher ungewöhnlich so eine große Personengruppe auf einmal abtransportieren zu müssen, so dass man das auch nicht hätte besser vorbereiten oder planen können?

180 H: Offensichtlich hat die Einsatzführung den Einsatz so nicht beurteilt, dass man da so große Transportkapazitäten vorhalten muss. Die nachfolgenden Einsätze haben zum Beispiel gezeigt, dass auch so was vorbereitet war. Wir müssen uns einfach darauf einstellen, um Personen schnellstmöglich aus dem Wirkungsbereich der gegnerischen Fans
185 rauszukriegen. Sonst kannst Du ja vorstellen, wenn Du die einen eingeschlossen hast und dann kommen noch gegnerische Fans von der anderen Seite, die dann möglicherweise anfangen, da im Umfeld noch Aktionen zu fahren und da noch provozieren, dann hat man ja noch nen zweiten Brennpunkt, dann stehen die Kollegen sozusagen in der
190 Zwickmühle. Die Behörden stellen sich schon so auf, dass solche Sachen zügig abgearbeitet werden können. Der Einsatz ist auch hier nachbereitet worden und in sofern. Es ging ja dann noch relativ zügig ab, denn als die Busse da waren, haben wir das ja auch zügig abgearbeitet.

Hat aber etwas über eine Stunde gedauert, bis die Transportkapazitäten
195 da waren. Und dadurch treten natürlich weitere Probleme auf. Wenn die dann sagen, die müssen mal auf Toilette. Dann stehen die da mit denen irgendwo im Gelände, wo kriegt man jetzt Toiletten her. Da ist man dann ja auch ganz schnell in einem Bereich wo man sagt, die Situation ist menschenunwürdig. Und wenn man Fußballfans sieht, die sind ja auch
200 nicht alle nüchtern, die da kommen, die haben da die entsprechenden Flüssigkeiten im Körper und müssen das ja irgendwo wieder loswerden. Da muss man improvisieren.

I: Also das sind Situationen, wo man sagen könnte, auch auf der Führungsebene kommt es dann zu Belastungen?

205 H: Ja, also ich sitze da ja auf der Befehlsstelle. An mich werden alle
Informationen herangetragen und ich muss dann sehen, dass ich die
Informationen bewerte und muss dann gucken, dass den Jungs vor Ort ne
adäquate Lösung angeboten wird. Als Schnittstelle zwischen den
eingesetzten Kräften vor Ort und dem Hundertschaftsführer und der
210 einsatzführenden Dienststelle. Da muss man sich dann mit dem
entsprechenden Sachbearbeiter austauschen. Da geht es mitunter auch
nicht so ganz nett zu. Aber das ist einfach so, das gehört dazu.

I: Also, da kann man schon sagen, dass da Belastungen aufkommen?

H: Ja man muss den Funk bedienen und deshalb sind wir ja auf dem
215 Fahrzeug in der Regel mit vier bis fünf Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen
auf dem Befehlskraftwagen und haben das schon eingeteilt, dass das
nicht alles an mir hängen bleibt. Ich treffe letztendlich die
Grundsatzentscheidungen, muss aber natürlich die Ohren ganz weit offen
haben, weil ich muss komplett die Lage vor Augen haben, weil das hat der
220 Sachbearbeiter ja unter Umständen auch nur für seinen Bereich für den er
möglicherweise arbeitet. Und ich muss die Entscheidungen dann
letztendlich treffen. Wenn irgendwas schwierig ist, wenn es um rechtliche
Bewertungen geht, das ist dann mein Job. Also, ich weiß bei diesem
Einsatz, wenn wir die Chaosphase mal ausgelassen haben, wie das
225 immer ist bei größeren Schadensereignissen oder außergewöhnlichen
Fußballspielen, haben wir am Anfang immer ne Chaosphase. Man stellt
ne Auseinandersetzung fest, dann fahren Kräfte hin. Dann überschlagen
sich die Meldungen. Dann musst du auf dem Befehlswagen delegieren.
Die Lage darstellen, weil sicherlich Anfragen kommen, wie es auch in dem
230 Fall war, von der Polizeiinspektion selbst, wollen ein genaues Lagebild
haben. Und das kann man natürlich nur mitteilen, je detaillierter die
Informationen von den Einsatzkräften kommen, und man muss dann
genau mitteilen, sicherlich nicht eins zu eins, weil dann natürlich die
Wahrnehmung von dem ein oder anderen sicherlich unterschiedlich ist,
235 auch stressbedingt, klar. Und das verursacht natürlich in der Chaoslage
Stress.

I: Und was macht man dann, dass man in solchen Situationen trotzdem
einen kühlen Kopf bewahrt?

H: Ich sag mal, das sind einfach Erfahrungswerte. Einfach aus Einsätzen,
240 die man zuvor gefahren hat, wenn man sagt, das hat überhaupt nicht gut
geklappt, und wenn man jetzt so sagt, das kann man besser machen,
dann nehme ich mir einfach diese Bausteine, und ja, mach es jetzt mit
Ruhe. Wenn ich dann auch noch da anfangen hektisch zu werden auf dem
Auto, dann übertrag ich das nachher auf alle. Und dann ist da nur noch ein
245 ganz wirres Durcheinander. Man muss einfach die Meldungen, die
reinkommen strukturieren, bewerten, die Lage erstmal laufen lassen, weil,
ich kann sowieso nichts dran ändern, und je hektischer, das hört man
auch an den Funksprüchen der Kollegen, die natürlich ihren Stress auch
in die Funksprüche reinlegen. Da muss man auch mal sagen, komm
250 Junge, jetzt mal ruhig, cool down, komm noch mal neu, sammelt euch mal
und dann haben wir da auch wieder ne gewisse Ruhe da drin. Man hat da
einfach so Bausteine und Erfahrungswerte.

I: Zu Beginn des Einsatzes, da habe ich eine Szene gesehen, da wurden
die Funkkanäle bekannt gegeben und da kam es auch ein bisschen zu
255 Unruhe, weil da offensichtlich Unstimmigkeiten herrschten. Ist das ein
Problem, diese Funkproblematik in solchen Einsätzen?

H: Gerade jetzt, ich beziehe das jetzt auf die (...)Stadt, da haben wir
tatsächlich massive Probleme, weil wir in der Regel, sag ich mal, relais-
gestützte Kanäle zur Verfügung gestellt bekommen, die aber teilweise
260 noch nicht mal hundert Meter weit funktionieren. Und in einer hoch
dynamischen Lage mit einem Funk zu arbeiten, der nicht funktioniert, das
ist katastrophal. Dann fängt man an, solche Einsätze über Handy zu
führen und das hat so viele Informationsverluste, auch für die Kollegen. Eh
und weil die halt wissen, dass diese Problematik da ist und trotzdem diese
265 Kanäle immer wieder zugeteilt werden, regen sich natürlich der ein oder
andere darüber auf, das ist schon klar. Das versuchen wir dann immer zu
kompensieren. Wir haben nen eigenen Einsatzwechselsprech-Kanal, da
können wir eigentlich ganz gut mit arbeiten, bis zu ner gewissen Distanz
natürlich, aber da erreichen wir unsere Kräfte. Aber die Führungskräfte
270 müssen natürlich diesen Einsatzkanal schalten, weil natürlich auch die
Hauptbefehlsstelle der PI ihre Informationen darüber raus gibt. Und die
muss ich dann in dem Fall wieder filtern und geb's dann auf dem kleinen

Kanal an unsere Leute weiter, so kompensieren wir das. Da muss man einfach improvisieren. Es nützt nichts. Und wie gesagt, ich hasse das Führen über Handy, weil, das führt unheimlich zu Informationsverlust und die Kollegen draußen kriegen gar nichts mit. Da werden Entscheidungen getroffen und da fragt man sich nachher, ja, warum weiß ich das nicht. Das kostet ja auch viel zu viel Zeit, wenn ich da jetzt jeden Zugführer extra anrufen muss. Das ist zum Beispiel was, was Stress verursachen kann.

275 Das heißt, ich muss telefonieren und dann kommen da schon wieder Anfragen. Also ich hab immer ein Ohr auf für Telefon, weil natürlich die Hauptbefehlsstelle über uns hauptsächlich über Telefon arbeitet, aber andererseits muss ich das andere Ohr für die Kollegen haben.

280 Das kann natürlich in ner hochdynamischen Lage tatsächlich zu Stress führen. Das war aber in diesem Einsatz jetzt nicht so extrem. Also da gibt es Einsätze, da ist das viel extremer.

285 I: Also in dem Einsatz fällt Dir jetzt spontan nichts mehr ein, das besonders belastend gewirkt hat.

H: Nein, eigentlich nicht.

290 I: Und auf die Beamten?

H: Ja sicherlich am Anfang diese Chaosphase. Bis das alles strukturiert ist. Das verursacht mit Sicherheit bei dem ein oder anderen Stress. Aber dazu können die Beamten sicherlich besser selbst was sagen. Ich war ja bei diesem Einsatz auf der Befehlsstelle und nicht direkt vor Ort.

295 Was mich bei dem Einsatz ein bisschen gestört hat war, dass Kräfte, die zuerst an dieser Problemgruppe dran waren, die waren aus einer anderen Hundertschaft, die Sache nicht abgearbeitet haben. Denn wir als Eingreifkräfte waren eigentlich mit nem anderen Auftrag belegt, nämlich die Lage zu bereinigen, die sich möglicherweise irgendwo entwickelt.

300 Entweder geschlossen als Hundertschaft. Und dass die diese Lage nicht abgearbeitet haben, sondern diese Lage an uns abgegeben haben. Und da fragt man sich natürlich auch, was soll das. Also die haben uns aus dem Einsatz rausgenommen und im Grunde stehen wir dann als Eingreifkräfte nicht mehr zur Verfügung. Wir waren dann da ja erstmal

305 gebunden. Auch wenn die dann erstmal alle von der Straße sind, müssen die ja erstmal ins Gewahrsam, das heißt dann sind die Kräfte da wieder

gebunden. Die müssen da bewacht werden. Dann kommen die wieder raus, dann muss man Raumschutz aufbauen. Das ist ja nicht damit getan, dass die mal von der Straße verschwinden, sondern das sind ja dann
310 noch die Nachwehen, die man da mit abarbeiten muss.

I: Also das sind dann so organisatorische Dinge, die da zu Stress führen?

H: Ja sicher.

I: Wie sieht das im Allgemeinen bei Einsätzen der Hundertschaft aus?
315 Was gibt es da für Situationen, die insbesondere für die Beamten, zu Stress führen.

H: Wir hatten letztes Jahr in (...) einen Einsatz, der Anti-Kriegstag war das, wo die Rechten aufmarschiert sind im September und da war die Lärmbelästigung in Folge von pyrotechnischen Wurfkörpern, die die da
320 geworfen haben mit einer derartigen Knallintensität, dass wir dadurch zwölf Verletzte hatten. Die hatten dann Tinnitus im Ohr. Und da kann man sich vorstellen, dass das den Kollegen extrem Stress verursacht. Man weiß erstmal nicht, was fliegt einem da jetzt vor die Füße und dann knallt das so extrem. Da haben wir jetzt auch nachgebessert. Jetzt hat jeder
325 Beamte Ohrenschutz, den er dann bei Bedarf benutzen kann, damit wir solche Fälle nicht mehr haben. In der Rückmeldung, bei der Einsatznachbereitung, da ist gesagt worden, dass auch bei denen, die das gesehen haben, dass Kollegen verletzt sind, das im ersten Moment auch sehr viel Stress verursacht hat. Wenn man sich dann die Bilder anguckt,
330 bleiben die Kollegen ja recht ruhig. Nach ner Zeit fangen die sich wieder und sind dann wieder in ihrem Auftrag drin und arbeiten dann weiter ab. Und die müssen sich halt Einiges anhören und gefallen lassen. Die stehen da in so ner Sandwichposition. Das heißt also auch Äußerungen des Gegenüber, wo bewusst Beamtinnen und Beamte provoziert werden, um
335 Reaktionen herbei zu führen, wenn dann per Handy Videos aufgenommen werden, die man dann auf Youtube angucken kann, völlig aus dem Zusammenhang gerissen. Das führt dann zu Anzeigen gegen die Kollegen und das nur aus der Sequenz heraus ‚wie kann der Beamte da so reagieren?‘ und das verursacht bei den Kollegen auch Stress, dass sie mit

340 so einem Aufkommen an Gegenanzeigen rechnen müssen, die dann
erstattet werden. Also das ist auch zu verzeichnen.

I: Okay. Und wie reagieren denn die Kollegen, wenn die da absichtlich
provoziert werden?

H: Also wir trainieren ja so was auch im Rahmen unserer Fortbildung und
345 versuchen die Kollegen für solche Situationen sattelfest zu machen und
ihnen einfach zu vermitteln: ‚lasst das von euch abprallen, auch wenn es
persönlich wird, lasst euch nicht provozieren, die wollen euch nur aus der
Reserve locken‘.

Schönes Beispiel: Die Clowns-Armee. Die Clowns-Armee mit ihrem
350 unheimlich penetranten und kindischen und lächerlich machenden
Auftreten den Beamten gegenüber, provoziert unheimlich und hat auch
beim G 8 Gipfel, jetzt nicht bei unserer Einheit, aber bei anderen Einheiten
hab ich so was beobachtet, durchaus Reaktionen hervorgerufen. Die
gehen ja soweit, dass die sogar in Richtung der Waffe greifen und
355 spätestens da kommt natürlich ne Reaktion. Dann nimmt man den Arm, es
kommt zu ner Berührung und schon lassen die sich theatralisch fallen und
schreien ‚ich bin geschlagen worden‘. Und das trainieren wir, und auch in
Stressbewältigungsseminaren wird das besprochen und da bekommen die
Kollegen einfach ihr Rüstzeug, um da in solchen Situationen ruhig zu
360 bleiben, ein dickes Fell zu haben. Oder einfach den Spieß rumzudrehen.
Ich hab selber die Erfahrung, also beim Kastortransport waren wir
eingesetzt vor ein paar Jahren und da trat die Clowns-Armee zum ersten
mal auf und dann kamen die auch auf uns zu marschiert und machten da
ihre Spökes und so weiter und so fort. Und dann haben wir die einfach mit
365 dem (...)Frohsinn begrüßt und auch wieder verabschiedet und das fanden
die so toll. Da haben die auch gesagt, Jungs, das habt ihr gut gemacht.
Die fanden das Klasse. Oder aber dass man selber penetrant wird. Das
hab ich auch erlebt bei einem Kollegen, der dann hingegangen ist und der
hat so kumpelhaft sich mit der Clowns-Armee auseinandergesetzt und hat
370 auch die Distanz unterschritten und ‚hey, find ich klasse was ihr gemacht
habt und das ist genau auf unserer Linie‘. Und dann konnte man schon
merken, jetzt ist der Kollege in die Offensive gegangen und hat die
Initiative übernommen. Das war nichts für die, da sind die abgezogen

ohne weitere Provokationen zu machen. Ja man muss da halt den
375 goldenen Mittelweg finden. Man macht sich da ein Stück weit zum
Hänneschen, ehm, aber letztendlich wenn die Situation dadurch gelöst
wird, bitte, dann ist das auch ein Mittel. Das zeigt auch, dass die Kollegen
mit der Situation auch umgehen können. Man kann nicht für jeden die
Hand ins Feuer legen, sicherlich, aber jetzt, dass man da so einen
380 Ausreißer drunter hat, dass man sagen kann, genau da ist so ein Riesen-
problem, wo Kollegen auch über die Stränge geschlagen sind, das haben
wir eigentlich nicht.

Die Anzeigen, die wir kriegen, seitdem ich hier bin, ist davon nicht eine
Einziges auch richtig durchgegangen bis zur Anklage. Sondern die sind alle
385 eingestellt worden, die Verfahren, weil es jedweder Grundlage entbehrte,
die waren aus dem Zusammenhang gerissen und wenn die Kollegen da
Widerstand gebrochen haben, ist das natürlich in der Regel auch die
Folge dass man da ne Anzeige bekommt. Und die haben dann natürlich
auch nur das an unmittelbarem Zwang entgegengebracht, was auch
390 erforderlich und geboten war. Und das trainieren wir auch im Rahmen
unserer Fortbildung, dass wir da sauber arbeiten, auch mit unseren
Eingriffstechniken, dass da eben nicht der Eindruck entsteht, dass wir da
immer nur draufkloppen.

I: Also das ist dann einerseits das spezielle Training und auf der anderen
395 Seite gezieltes Stressbewältigungstraining?

H: Genau. Es werden ja auch innerhalb der Behörde
Stressbewältigungsseminare angeboten und die besuchen die Kollegen
auch. Da wird auch sehr gut angenommen und da kriegen wir auch immer
sehr gute Rückmeldungen von den Kollegen. Die bringen natürlich ihr
400 Wissen auch mit und auch im Rahmen des Dienstunterrichts fungieren die
dann als Multiplikatoren und bringen das auch den Kollegen nahe, die
selbst noch nicht da waren. Oder es gibt auch den ein oder anderen, der
geht da gar nicht hin. Aber wir partizipieren auch davon, wenn die Kolle-
gen sich dann öffnen, erzählen, das war Inhalt und in den Trainings reflek-
405 tiert man das auch und dann können die sich auch gut darauf einlassen.

I: Also kann man schon sagen, dass sich das in Einsätzen bemerkbar
macht, wenn die Kollegen in diesen Seminaren waren?

H: Sicher nicht, wenn die nur bei einem Training waren, aber diese Gesamtheit zwischen dem, was im Rahmen der Fortbildung angeboten
410 wird von der Behörde und unserem Training hier, das ist ein Gesamtpaket, das die Kollegen in die Lage versetzt, da ruhig und besonnen und rechtlich geboten natürlich, an die Sache ranzugehen. Das denke ich schon.

I: Wenn die in einem Einsatz massiv provoziert werden und gehen auf
415 Grund ihrer Fähigkeiten vor Ort recht locker damit um, kann ich mir vorstellen, dass da doch Belastungen oder Stress zurückbleibt, der letztendlich doch verarbeitet oder abgebaut werden muss. Was kann man da beobachten?

H: Also, ich beobachte, dass sich viele tatsächlich nach dem Einsatz noch
420 sportlich betätigen, d.h. sie gehen tatsächlich noch wenn wir nen längeren, anstrengenden Einsatz haben, also der ein oder andere dreht dann hier noch mal kurz zwei Runden. Um sich da auszupeinern, um Dampf ab zu lassen. Aber mir ist das lieber sie machen es da, als im Einsatz. Also verbal kann einem ja mal die Hutschnur platzen, das hat natürlich auch
425 seine Grenzen, ohne jetzt beleidigend oder verletzend zu werden, aber man kann da schon mal laut werden und auch im Einsatz mal Dampf ablassen. Das macht das Gegenüber ja auch. Aber wie gesagt, alles immer im Rahmen des rechtlich gebotenen. Und was wir noch machen, also was wir grundsätzlich machen, ist eine intensive Einsatz-
430 nachbereitung. Also zum Beispiel, wenn die Zugführer sagen, wenn dort Auffälligkeiten oder belastende Momente da sind, reflektieren wir das. Und wenn wir den Eindruck haben, dass bei dem ein oder anderen was zurück bleibt, ich spinn jetzt mal ein Beispiel: Also angenommen da hat jetzt einer ein unheimliches Aggressionspotential an dem Tag, dann hab ich auch die
435 Erwartungshaltung an meine Führungskräfte, dass sie denjenigen rausnehmen. Wenn da jetzt einer in der Polizeikette steht, der schon hier auftaucht und schon Druck auf dem Kessel hat und kurz vor der Explosion steht, dann erwarte ich von meinen Führungskräften, auch wenn es für den Kollegen in der Situation dann vielleicht doof ist, denjenigen da raus
440 nehmen, nach hinten stellen und sagen ‚so, reg dich erstmal ab‘ bevor da die Lage kippt. Und wenn wir da so was feststellen, dann haben wir

natürlich auch in der Behörde Alternativangebote. Es gibt da unseren sozialen Dienst zum Beispiel und dann muss man gucken ob das was für den ist. Da muss man mit dem Kollegen sprechen und dann kommen
445 auch schon mal alle Sachen auf den Tisch. Also schlecht wär's, wenn an so was feststellen würde und es wird nichts gesagt und dann tritt es irgendwann zu Tage und dann haben wir natürlich ein Problem. Da ist dem Kollegen nicht mit geholfen und uns auch nicht mit geholfen.

I: Also an solche Probleme geht man durchaus offensiv heran.

450 H: Ja natürlich.

I: Ich habe jetzt schon von Einigen gehört, dass innerhalb der Gruppe und im Kollegenkreis durch Gespräche eine Nachbereitung erfolgt.

H: Klar, untereinander. Wenn man 38 Leute im Zug hat, hat man möglicherweise 38 Sichtweisen der Situation. Und klar reden die
455 untereinander. Und da wird sich sicher das ein oder andere aufklären. Und da hab ich auch die Erwartungshaltung, dass man, wenn trotzdem Probleme aufkommen, auch ein Gruppenbeamter zu uns kommt. Da haben wir denen auch direkt gesagt, dass nicht nur der Weg über den Zugführer geht, das sollte zwar der erste Weg sein, aber wenn es nicht
460 geboten ist, da gibt es ja sicherlich auch Situationen, wo man nicht mit dem Zugführer sprechen will, ich hab das zwar so jetzt noch nicht erlebt, aber dann steht der Weg zu uns natürlich auch offen. Da versuchen wir dann auch zu helfen. Aber wie gesagt, untereinander bereiten die die Dinge natürlich auch nach. Und dass da möglicherweise der ein oder
465 andere ganz anders sieht als wir jetzt, weil der jetzt diese Einzelsituation hat, über die er sich aufregt oder was bei ihm Stress verursacht und nicht das Gesamtpaket, wo wir auf der anderen Seite sagen, es ging aber nicht anders. Der jetzt aber aus seiner Sicht, seinem kleinen Ausschnitt sagt, das ist aber jetzt totaler Kappes hier, das hätte man aber auch anders
470 machen können. Und wenn wir so was feststellen, dann nehm ich mir den Kollegen natürlich auch zur Seite und erklär ihm das. Im Großen und Ganzen, damit da auch kein fader Beigeschmack bleibt. Aber auch da gibt es ein paar Kollegen, die man eben nicht erreicht, die sich ihre eigene Meinung bilden.

475 I: Um noch mal auf diese ständigen Wochenenddienste zurück zu kommen, die ständigen gestrichenen Wochenenden. Gibt es da Reaktionen oder wie äußert sich dieser Unmut?

H: Das müsste der einzelne Beamte jetzt sagen. Ich kann das im Grunde nur feststellen, wenn ich jetzt zufällig vorbei käme und dann einer sagt,
480 ‚ach, schon wieder ein Wochenende kaputt, meiner Familie geht das auf den Zeiger. Jetzt hau ich mal richtig auf die Sahne.‘ Das haben wir aber nicht, also ich stelle das nicht so fest. Man hört schon mal über die Zugführer, dass möglicherweise ne schlechte Stimmung da ist, weil halt das Privatleben drunter leidet. Das steht definitiv fest, das ist einfach so.

485 Aber das weiß ich auch, wenn ich zur Bereitschaftspolizei komme und das sage ich den Kollegen auch offen und ehrlich, wenn die hier ankommen: ‚Leute, wir haben einen Regeldienstplan, der ist aber auch nur papierbedingt einzuhalten. Ansonsten sind wir Bereitschaftspolizei. Da sind wir komplett fremdbestimmt was das angeht. Und die Wochenenden
490 sind halt die Einsatzintensiven Tage, das ist nun mal so. Da sind halt die Demos. Die Leute gehen unter der Woche arbeiten und am Wochenende haben die frei, da können die demonstrieren gehen, das ist nun mal so. Und das belastet die Kollegen, das ist richtig. Und da versuchen wir ja auch so weit entgegen zu kommen, wie es möglich ist. Man sagt dann
495 immer leicht, dann steigt der Krankenstand. Das ist immer so ein Parameter, wenn wir nen hohen Krankenstand haben, dass die Stimmung schlecht ist. Das stimmt aber nicht. Ich stelle fest, gerade bei großen Einsätzen, die die Kollegen auch fordern, da sind die Kollegen auch da. Natürlich hat man immer ne bestimmte Krankenquote. Die hat man aber
500 auch wenn wir keine Einsätze haben. Und die steigt da auch nicht ganz besonders an. Also das kann man nicht sagen.

I: Gibt es noch andere Punkte zum Thema Stress, Stressreaktionen, Stressbewältigung in der Einsatzhundertschaft über die man an dieser Stelle reden müsste?

505 H: Der meiste Stress kommt bei den Kollegen tatsächlich bei den Einsätzen auf. Wenn Beurteilungen anstehen okay, dann hat man auch häufig schlechte Stimmung. Das bereitet dem ein oder anderen Stress. Aber das ist wieder ein anderes Thema. Ne, wüsste ich sonst nicht.

I: Okay, dann würde ich sagen, sind wir durch. Danke schön.

510 **B. 2 Interview 1**

Gesamtlänge 0:10:35

I= Interviewer

A= André

515 I: Hast Du noch Fragen bevor wir mit dem eigentlichen Interview anfangen?

A: Nein.

I: Stell Dich bitte kurz vor:

A: Ich bin 32 Jahre alt, Oberkommissar, '93 in Linnich mit der Ausbildung
520 angefangen, dann war ich 1 Jahr im Wach- und Wechseldienst in der
Innenstadt in (...) und jetzt bin ich seit 12 Jahren in der
Einsatzhundertschaft hier. Ich bin Dienstgruppenbeamter.

I: Kommen wir nun zum Fußballeinsatz vom XX.XX.2009, würdest Du
525 diesen Einsatz als belastend einschätzen? Wenn ja, was war belastend?

A: Belastend war's nicht, aber es war schon ein Highlight sag ich mal, wir
haben da eine größere Personengruppe eingesperrt von ca. 100 Y-Fans,
das war so das Highlight an dem Tag.

I: An dem Tag war ja ein ständiger Wechsel zwischen „Lage“ und „Keine
530 Lage“. Entsteht durch diesen Wechsel zwischen anstehender Tätigkeit
und dann doch keiner Tätigkeit eine Belastung?

A: Belastend war daran höchstens, dass wir nur die Information hatten,
dass sich Hooligans im (...)Süden aufhalten. Bis wir dann endlich die
genaue Örtlichkeit hatten. Dann sind wir dahin gefahren mit Sonder- und
535 Wegerechten. Und die Antreffsituation war, dass schon Kräfte vor Ort
waren und wir dann nur noch übernommen haben. Das war jetzt weniger
stressig, nur auf der Anfahrt dahin hat man schon, sag ich mal, kleinere
Verletzte gesehen und dann ist man noch kurzzeitig gerannt. Das war
dann schon ein bisschen stressig.

540 I: Also lag da im Grunde ein Informationsmangel vor?

A: Genau, das überschneit sich da. Bis man dann den richtigen
Sachverhalt hatte.

I: Als dann zu der Einschließung der Personengruppe kam, kam es da zu Belastungen, z.B. durch Reaktionen der Personen?

545 A: Da war eine Situation, also wir haben die Kollegen vor Ort rausgelöst. Wir haben die Störer, das waren in dem Fall Y-Fans, umschlossen, mit Hundeführern zusammen. Und so nach 5 Minuten hat sich ein Hund mal losgerissen von der Leine und der hat dann auch einen Störer gebissen, der auch den Hund provoziert hatte. Dann kam es so ein bisschen zu
550 Gerangel, sag ich mal. So ein bisschen haben sich die Y-Fans dann aufgespielt. Zwei sind dann noch über die Mauer, also da war so eine Mauer, da haben wir die Y-Fans umschlossen und zwei sind dann über die Mauer und sind weggelaufen. Das war dann auch noch so ein Highlight. Hat auch ein bisschen für Stress gesorgt. Die haben wir dann
555 nicht bekommen. Das war's eigentlich.

I: Und wenn Fans dann anfangen zu provozieren oder zu diskutieren, kommt es dadurch zu Belastung?

A: Also dafür bin ich lang genug dabei. Ich selbst schalte dann ab und lasse mich gar nicht ein auf solche Diskussionen. Da war ein Rädelsführer
560 dabei, der halt meinte, die Menge da aufzuschaukeln gegen uns und meinte ‚Komm, wir brechen jetzt hier aus!‘, aber das haben wir alles im Griff gehabt.

I: Wie reagiert man denn dann? Wenn man merkt es kommt etwas Stress auf.

565 A: Also ich sag mal, man sucht das Gespräch mit demjenigen, der das alles aufschaukelt. Entweder es klappt, oder wenn es nicht klappt, das Gespräch zu suchen, dann lässt man den halt links liegen. Damit straft man die am meisten.

I: Hast Du ansonsten irgendwelche besonderen Reaktionen bei Dir
570 festgestellt oder bei Kollegen?

A: Was ich beeindruckend fand bei diesem Einsatz, also wir haben die Y-Fans dann nachher ins Polizeigewahrsam begleitet und dann auch vor Ort da abgearbeitet und nach dem Spiel, als die entlassen wurden, also als auch keine Z-Problemfans mehr im Stadtgebiet waren und die entlassen
575 wurden, sind teilweise Störer zu mir gekommen und die haben sich mit

Handschlag verabschiedet für das faire Verhalten untereinander, das fand ich schon beeindruckend, das hat man selten.

I: Fällt Dir zu diesem Einsatz noch etwas ein?

A: Nein, ansonsten hat das alles gut geklappt.

580

I: Kommen wir nun allgemein zur Arbeit in der Hundertschaft. Welche Situationen würdest Du da als belastend einschätzen?

A: Belastend ist es immer, wenn verschiedene Personengruppen aufeinander treffen, sag ich mal, die sich nicht mögen. In dem Beispielfall
585 Rechts gegen Links oder Fußballfans untereinander, dann halt immer die Trennung vorzunehmen. Das ist dann immer so ein bisschen stressig, mit Stress verbunden. Und da muss man dann auch mal gucken, wie so manche Kollegen da reagieren.

I: Was genau empfindest Du daran als stressig?

A: Ich sag mal, wenn die sich gegenseitig aufschaukeln und du stehst
590 dann quasi dazwischen. Dann musst du dich ja nach beiden Seiten absichern. Dann musst du halt gucken, dass da keiner aufeinander trifft.

I: Also wenn man angegriffen werden könnte?

A: Genau, richtig. Quasi wir als Polizei angegriffen werden oder die sich
595 untereinander versuchen aufzuschaukeln.

I: Gibt es andere belastende Situationen? Ich sage mal, ihr habt ja häufig Wochenendeinsätze. Führt das zu Belastungen?

A: Ja Wochenendeinsätze sind natürlich für die Familie nicht so schön. Wir haben in der Hundertschaft ein garantiert freies Wochenende im
600 Monat, das steht uns zu. Aber das ist jetzt in der Vergangenheit öfter gestrichen worden, dass man dann ein bisschen mehr Stress zu Hause hatte in Anführungsstrichen. Aber sonst dienstlich halt nicht. Mir macht das Spaß, ich bin selbst auch Fußballfan. Von daher, ich find das immer ganz schön, wenn man Fußballeinsätze hat. Und Demonstrationen, das ist
605 auch Okay. Das ist halt unser Handwerkszeug. Das läuft.

I: Wenn es dann doch zu Stress kommt. Welche Reaktionen beobachtest Du dann bei Dir selbst?

A: Bei mir selber. Also ich versuche das immer 100% zu machen, sag ich mal, und dann kann es schon mal sein, dass man sich im Ton so ganz

- 610 leicht vergreift. Jetzt nicht dem Störer gegenüber, aber das merkt man schon, wenn man so ein bisschen hektisch wird und wie gesagt, das prasst dann alles auf dich ein. Und das nimmste auch meistens mit nach Hause, das ist das Problem dann. So ganz abschalten, das schaffste nicht.
- 615 I: Wie sieht das denn dann auch mit Stressbewältigungsmechanismen? Wird das gefördert, dass man hier Seminare bekommt?
- A: Ich sag mal Stressbewältigungsseminare gibt es, aber die selbst habe ich noch nicht besucht. Halt in der Ausbildung Verhaltenstraining hatten wir, das ist okay. Und nach dem Einsatz bearbeiten wir auch mehr oder
- 620 weniger auch immer auf dem Auto selbst nach oder beziehungsweise im Zug wird das dann nachbereitet. Das ist okay, das reicht dann auch.
- I: Wie sieht diese Nachbereitung genau aus?
- A: Man unterhält sich über einzelne Situationen, was hätte man besser machen können, was war okay. Und wie man demnächst damit umgeht.
- 625 I: Also untereinander mit den Kollegen, die auch an dem Einsatz beteiligt waren?
- A: Genau, mit den Kollegen selbst macht man das. Und ich bin so ein bisschen Polizeivorbelastet, weil mein alter Herr war auch bei der Polizei und der ist halt Pensionär und der ist auch neugierig und dann kann ich
- 630 das da auch immer schön abfedern und nachbereiten.
- I: Kommen wir nocheinmal zu den Stressreaktionen. Du hast vorhin gesagt, man vergreift sich schon mal im Tonfall. Hast Du das auch schon mal bei anderen Kollegen beobachtet, dass die auf Grund von Stress überreagieren oder sogar irgendwelche Ausfälle zeigen?
- 635 A: Ja, das ist schon öfter passiert. Also ich sag mal beispielsweise Fußballereinsätze. Viele Kollegen können da normale Fans nicht von Hooligans unterscheiden. Ich sag mal das Problem ist immer, wenn ein Fußballfan drei Flaschen Bier getrunken hat, dann ist er halt ein bisschen angeschwapppt und singt auch schon mal seine Lieder. Manche mögen
- 640 das von den Kollegen und manche finden das schon als asoziales Verhalten in Anführungsstrichen und die schnauzen dann auch schon mal rum, die Kollegen. Also das hab ich schon öfters jetzt gesehen. Dann sagt man denen, komm lass den Jung in Ruhe und dann ist das okay.

I: Also fehlt Einigen da die nötige Fachkenntnis?

645 A: Ja was heißt Fachkenntnis, ich sag mal das Fingerspitzengefühl. Viele leben dann in dieser Paragraphen-Welt und ich sag mal manche Kollegen sind auch noch sehr jung und die kennen das noch nicht so.

I: Sind Dir noch Stressbewältigungstechniken, die Du in der Ausbildung erlernt hast, geläufig? Kann man die anwenden oder findest Du die eher
650 weniger praktikabel?

A: Das war wie gesagt Verhaltenstraining als ich die Ausbildung gemacht habe. Das war ja noch I. Laufbahn und so richtig mitgenommen habe ich davon nichts. Aber man kann damit so ganz gut umgehen. Da gab es schon andere Einsätze. Z.B. den Kaplan haben wir damals
655 festgenommen, da gab es schon ein bisschen mehr Stress. So ne Massenschlägerei haben wir da gehabt. Da war richtig Stress da. Da haben wir auch um Unterstützung gerufen als Hundertschaft. Beim Fußballspiel X gegen Z war noch so ein Highlight. Da haben wir nachher noch die Feuerwehrauto als Wasserwerfer eingesetzt und dann war da
660 noch ein bisschen mehr Stress. Aber jetzt bei dem Fußballspiel X gegen Y das war eher weniger. Da waren viele Interna sag ich mal, die da nicht so rund gelaufen sind.

I: Zum Beispiel?

A: Ich sag mal, wir haben Kollegen rausgelöst aus ner Umschließung und
665 dann haben wir den Ball am Kopf gehabt und durften die dann abarbeiten, obwohl wir gar nicht vor Ort waren bei der Auseinandersetzung. Das war dann so ein bisschen unglücklich. Und im Polizeigewahrsamsdienst hat das auch nicht so ganz funktioniert mit der Abarbeitung. Da hat man doch schon so'n bisschen Unmut, sag ich mal. Gefällt einem dann nicht mehr,
670 wenn das nicht so 100 pro klappt.

I: Also die Arbeitsabläufe?

A: Genau, richtig. Das stört dann so ein bisschen.

I: Wie sieht das mit der technischen Ausrüstung aus. Kommt es in diesem Zusammenhang zu Problemen, die einen stressen?

675 A: Was stresst ist da unser gutes altes FuG10a, sag ich mal, mit dem Handfunkgerät hat mein alter Herr schon 1977 gefunkt und da hat man schon Probleme. Bei Fußballspielen hat man zwar einen Relaiskanal, da

geht das noch, aber wenn Kollegen in der Innenstadt stehen und wir am Stadion, da gibt es dann doch schon Probleme mit der Kommunikation.

680 Und dann natürlich wir in der Hundertschaft haben leider keine Mann-Ausstattung an Funkgeräten, das heißt, da geht auch viel an Informationsfluss verloren. Man versucht dann zwar immer alles zu übersetzen, wenn man ein Funkgerät hat, aber das klappt auch nicht immer zu 100%. Aber man schlägt sich so durch.

685 I: Wie schwer ist denn eure Schutzausrüstung?

A: Die KSA selbst, ich weiß ich gar nicht so genau wie viel Kilogramm die wiegt, aber das ist okay. Der Hersteller hat glaub ich gesagt, man darf sie nur ne gewisse Zeit tragen, aber ich sag mal bei so Fußballspielen haste sie schon 6 bis 8 Stunden an und das ist okay. Nach Kastor-Einsätzen

690 hab ich Rückenprobleme gehabt. Da hatte man das Ding schon ein bisschen länger an. Aber bei Fußballspielen ist das okay.

I: Also ist der Schutz dann wichtiger als die mögliche Belastung.

A: Ja richtig. Wobei wie gesagt 12 Jahre in der EHU hab ich jetzt hinter mir, aber so richtig angegangen bin ich einmal. Das war bei diesem

695 Kaplan bei der Festnahme. Aber ansonsten Toi toi toi, ist immer gut gegangen.

I: Vielen Dank!

B. 3 Interview 2

700 Gesamtlänge: 0:08:03

I= Interviewer

N= Nina

I: Ich habe zunächst ein paar Fragen zu Deiner Person. Alter, Dienstgrad,
705 Berufserfahrung.

N: 26 bin ich, PK'in und vor zwei Jahren fertig geworden. Seit einem Jahr
bin ich in der Hundertschaft.

I: Wie schätzt Du den Fußballeinsatz vom XX.XX.2009 ein. Würdest Du
ihn als belastend einstufen?

710 N: Hm, also vor Ort hatte ich schon kurzzeitig Stress, aber als belastend,
für mich nicht. Also der fiel dann auch schnell wieder ab.

I: Woher kam dieser Stress?

N: Ehm, hauptsächlich durch die SKBs, die sich über die Umstellung mit
den in der Umstellung befindlichen unterhalten haben und ich das Gefühl
715 hatte, dass die das mehr provozieren, als dass es was bringt. Und man
steht dann doof dazwischen. Die SKBs hinter einem, die Leute vor einem,
die kommen einem auch näher. Dann hat es noch Stress bereitet, als zwei
Leute über die Mauer und abgehauen sind, obwohl man schon vorher
gesagt hat, vielleicht sollte einer auf die andere Seite.

720 I: Also kam es dann zu Stress wegen der aufkommenden Diskussionen
oder weil man mit Angriffen rechnen musste?

N: Ja einfach um die nicht aufzuschaukeln. Ich weiß jetzt nicht ob das
vorher oder nachher war. Aber da hat ja auch ein Hund einem in die Hose
oder in den Hintern gebissen und da war halt schon so ein bisschen
725 durcheinander.

I: Kam es denn im Verlauf des Einsatzes durch den ständigen Wechsel
von „Lage“ zu „doch kein Einsatz“ zu Belastungen?

N: Nein, also, weil man das überhaupt nicht mehr ernst nimmt. Also, wie
oft wird gesagt, es wird brenzlich werden bei irgendwelchen Einsätzen,
730 wenn man z.B. in ein anderes Bundesland fährt oder so. Und dann fährt
man dahin und sitzt die ganze Zeit nur auf der Karre rum.

I: Hast Du bei dem Fußballereinsatz XX.XX.2009 irgendwelche Stressreaktionen bei Dir oder anderen Kollegen festgestellt?

N: Stressreaktionen, nein. Hab ich nicht.

735 I: Wie hast Du denn die Hooligans empfunden, als ihr in der Umstellung standet?

N: Ach da fand ich die schon teilweise recht aggressiv und provozierend.

I: Wie geht man dann in so einer Situation damit um?

N: Ja, Visier runter und sagen, dass man jetzt nichts dazu sagen kann.

740

I: Kommen wir nun zum allgemeinen Teil. Welche Situationen bei der Arbeit in der Hundertschaft würdest Du als belastend beschreiben?

N: Ehm, der Gehorsam auch wenn er einem sehr unsinnig erscheint. Also zum Beispiel, dass man vorher schon gesagt kriegt, setzt den Helm auf,
745 wenn irgendwelche Sachen fliegen. Das so was gesagt wird von Leuten, die gar nicht vor Ort sind. Also ich setz den schon selbst auf, wenn irgendwas geflogen kommt. Aber das ist halt mein Naturell, dass ich mich schnell aufrege über solche Schwachsinnigkeiten.

I: Und fallen Dir vielleicht spezielle Einsätze ein, die mit Belastungen verbunden sind?
750

N: Also ich find's eigentlich hauptsächlich belastend dieses viele Nichtstun. Weniger die Einsätze an sich oder die Einsatzanlässe, sondern dass halt oft viel zu viel Polizei da ist. Also was heißt zu viel, es ist ja auch gut so, aber dass man dann halt total viel Zeit da hat und nichts damit anfangen kann.
755

I: Wenn einen das dann die ganze Zeit belastet, wie reagiert man dann darauf?

N: Ich treibe dann hauptsächlich Sport oder so. Oder im Einsatz mal was lesen, um sich abzulenken.

760 I: Hast Du bei Kollegen schon mal Stressreaktionen beobachtet?

N: Nein, eigentlich nicht. Was mich halt nervt ist, wenn man kurzfristig gesagt kriegt, Du bist jetzt wieder da. Also Du warst grad unterwegs und dann wird schon wieder ein Wochenende gestrichen. Das macht schon viel aus.

- 765 I: Und liegt es dann daran, dass es dadurch im Privatleben zu Konflikten kommt, weil man ständig am Wochenende weg ist oder liegt es daran, dass man immer so spontan auf Abruf bereit stehen muss?
- N: Also wenn man Single ist, dann ist das kein Problem, aber wenn man ne Frau zu Hause hat und dann ist man ständig doch wieder nicht zu
- 770 Hause, glaube ich, ist es doch ziemlich schwierig.
- I: Hast Du schon mal ein Stressbewältigungsseminar oder andere dienstlichen Angebote in Anspruch genommen?
- N: Nein, aber ich habe mich auch noch nicht dafür angemeldet, weil ich bei mir dafür keinen Bedarf sehe.
- 775 I: Also Du schätzt Deine Stressbewältigungskompetenz als ausreichend ein?
- N: Ja, also ich geh nach Hause und bin entspannt. Also mir macht jetzt hier, was hier ist im Beruflichen, nicht den Stress würd ich sagen. Also ich muss mich damit nicht irgendwie auseinander setzen. Ich glaub, ich krieg
- 780 das so ganz gut hin.
- I: Und in den Situationen, die einen aufregen (wie Du eben beschrieben hast), was macht man da?
- N: Ja dann sag ich das. Also ich sag dann, was mich aufregt oder nervt. Auch wenn dann vielleicht einige denken, die muss immer ihren Senf dazu
- 785 abgeben.
- I: Also Du reagierst Dich sozusagen dadurch ab, dass Du es aussprichst und dann ist es für Dich gut?
- N: Ja. Also ich weiß, ich kann nichts dran ändern und es wird auch immer so bleiben. Es reicht mir aus.
- 790 I: Hast Du denn schon mal festgestellt, wenn die Belastung doch zu groß wird, dass man dann falsch reagiert oder überreagiert?
- N: Nö. Also vielleicht durch diese Langeweile. Dass man dann irgendwie patzig wird oder so. Aber es gibt jetzt keine bestimmte Situation wo ich sagen würde, das ist mir jetzt so im Gedächtnis geblieben.
- 795 I: Und dieses Patzig werden, ist das dann untereinander oder gegenüber dem Bürger mit dem man dann in der Situation zu tun hat.
- N: Ja jetzt zum Beispiel, die Bürger haben zum Teil kein Verständnis dafür, dass man irgendwo steht. Zum Beispiel in Leipzig, da ist die Polizei

abgesetzt zu dem Demonstrationzug gelaufen und dann steht man da
800 halt irgendwo in der Innenstadt oder ist nirgendwo zu sehen und dann wird
man halt blöd gefragt und dann sagt man eben blöd zurück ‚Ja ich wär
jetzt auch lieber zu Hause‘ oder so. Wenn man halt irgendwo ankommt
und überhaupt nicht willkommen ist. Also ist ja klar, dass wir selten
willkommen sind, aber dann reagiert schon mal der ein oder andere blöd.
805 Also finde ich unnötig, weil, die wissen ja auch nicht Bescheid über unsere
Arbeit.

I: Dieses „nicht Willkommen sein“, ist das auch belastend?

N: Nein. Das jetzt nicht. Mich belastet dann eher im privaten, also wenn
man neue Leute kennen lernt oder keine Ahnung, jetzt im Fitness-Studio
810 zum Beispiel ist und dann irgendwelche doofen Fragen gestellt kriegt ‚Wie
viele Demonstranten hast Du schon verprügelt‘ oder so. Ich verprügel
natürlich keine Demonstranten. Also solche Sachen sind dann schon
etwas nervig, aber sonst.

I: Wie sieht das mit eurer Ausrüstung aus. Dem Funk z.B: oder andere
815 Gegebenheiten. Führt da auch schon mal etwas zu Stress?

N: Also das verursacht mir jetzt keinen Stress, weil ich einfach weiß, dass
ich daran eh nichts ändern kann. Also auch durch sagen oder so. Ich
änder ja nichts dran. Also das ist mir ehrlich gleichgültig, weil ich ja weiß,
dass ich es nicht ändern kann.

820 I: Die Schutzausrüstung, wie sieht es damit aus?

N: Das nervt mich natürlich auch. Wenn man die zum Teil stundenlang
tragen muss und da ist dann überhaupt nichts los. Nur weil irgendwer
meint, der überhaupt nicht vor Ort ist, wir sollten die jetzt anziehen.

I: Also findest Du, da ist ein Fehler im System, dass einfach die falschen
825 Leute entscheiden?

N: Ja, finde ich schon. Das müsste man einfach weiter runter brechen.

I: Fällt Dir noch etwas ein in diesem Zusammenhang?

N: Nein.

I: Dann danke schön!

830

B. 4 Interview 3

Gesamtlänge: 0:12:44

I= Interviewer

M= Mario

835

I: Stell Dich bitte zunächst kurz vor.

M: Ich bin Polizeikommissar, bin 34 Jahre alt und seit 9 Jahren in der Hundertschaft. Ich bin Gruppenbeamter, Besi-Beamter und ab und zu mal Teil-Gruppenführer, wenn einer fehlt.

840

I: Kommen wir zu dem Fußballereinsatz vom XX.XX.2009. Schätzt Du diesen Einsatz als belastend ein?

845

M: Nö, nicht wirklich belastend. Es war halt, wie es dann zu Gewahrsamnahmen gekommen ist, aber wirklich aus dem Rahmen gefallen ist er eigentlich nicht. Also ich denk mal, wir in NRW haben nicht wirklich das Problem mit Hooligans wie andere das haben. Es war zwar schon mehr als normal. Aber auch nicht wirklich so, dass uns das jetzt aus der Ruhe gebracht hätte.

I: Andere Kollegen vielleicht, hast Du da etwas beobachtet?

850

M: Ne, also dafür sind wir schon alle zu lange dabei. Jetzt vielleicht jüngere Kollegen, die noch nicht so lang dabei sind, für die ist das ja eher was Neuere, aber eigentlich. Es war ja nicht wirklich unruhig. Wir sind ja dahingekommen, da hatte ja eine andere Hundertschaft das schon unter Kontrolle.

855

I: Und dieser ständige Wechsel zwischen „Lage“ und dann wieder doch nichts zu tun.

860

M: Ja gut, das kann zu Stress führen. Aber auf Grund meiner Erfahrung hab ich das Gefühl meistens fährt man irgendwo hin, aber man rechnet nicht mehr wirklich so richtig mit was, weil meistens, es prügelt sich keiner, wenn wir da ankommen. Wir kommen zwar dann dahin, aber in der Regel steht man dann da.

I: In der Situation, als die Hooligans von euch eingeschlossen wurden, da haben ja durchaus schon welche rumgepöbelt. Wirkt sich das belastend aus, wenn man da beispielsweise beleidigt wird?

865 M: Man wird ein bisschen genervt dadurch, aber das ist halt
Gewohnheitssache. Und wenn dir das zu sehr auf die Nerven geht, dann
gibt's halt mal ne Anzeige wegen Beleidigung.

I: Wie reagiert man denn in dem Moment der Beleidigung darauf?
Schluckt man das dann einfach runter, oder?

870 M: Also, ich schluck es runter, weil ich hab keine Lust mich mit denen zu
streiten. Manchmal, wenn ich die einfach nur anlächel, dann sind die mehr
genervt, als wenn ich mich mit denen da auf ein Streitgespräch einlasse.
Das bringt nichts. Mit denen brauch ich nicht zu diskutieren.

I: Fällt Dir zu diesem Einsatz noch etwas im Zusammenhang mit Stress
875 ein?

M: Nein, eigentlich nicht. Also jetzt in unserem Fall da entsteht eher Stress
wenn die Führung ihren Kopf verliert. Wenn wir eigentlich wissen, dafür
muss man jetzt nicht den Kopf verlieren. Aber die Chefin, die weiß dann
wieder nicht wo, sie hin soll und das ist eher Stress, wenn man nicht weiß
880 was die jetzt veranstaltet, aber der Einsatz selber an sich nicht. Das ist
mehr durch die Führung verursachter Stress.

I: Kannst Du dafür Beispiele nennen?

M: Also es gibt solche Sachen, da soll man zu Punkt A fahren. Da fährt
man dann dem Chef hinterher und der fährt dann aber falsch rum oder
885 bleibt stehen, hält wo anders an, will dann den Rest zu Fuß gehen, obwohl
man selbst weiß, wenn wir rechtsrum fahren und einmal links abbiegen
sind wir mit dem Auto viel schneller da und müssen nicht diese Strecke zu
Fuß gehen. Aber da verliert halt unsere Chefin schon mal den Kopf, macht
halt irgendwas. Also ich finde, dass die halt manchmal überfordert ist und
890 wir müssen es dann mehr oder weniger ausbaden. Und wenn wir's hätten
selbst entscheiden dürfen, wäre es wahrscheinlich besser gelaufen?

I: Also Du würdest Dir manchmal ein bisschen mehr Eigenverantwortung
wünschen?

M: Ja oder vielleicht mal ne Chefin, die ein bisschen schlauer reagiert.

895 I: Also das ist so ein allgemeiner Stressor bei euch?

M: Ja, also wenn einer Stress verursacht, dann ist die das.

I: Wie reagiert man dann darauf?

M: Also das muss man auf Dauer runterschlucken. Man sagt ihr das, also sie weiß das auch. Aber da ist auch keine Hoffnung in Sicht.

900 I: Aber wenn man immer nur „runter schluckt“, dann steigert sich ja irgendwo die Belastung. Das muss ja raus. Gibt es dafür Ventile?

M: Wir reden da in der Gruppe drüber und wir wissen das eigentlich auch alle. Aber es lässt sich im Endeffekt ja nicht ändern.

I: Also durch das Gespräch mit den Kollegen verarbeitet man das?

905 M: Ja, ja.

I: Was gibt es bei der Arbeit in der Hundertschaft allgemein für Situationen die Du als belastend bewertest?

M: Körperlich belastend, oder?

910 I: Alles, sowohl körperliche Belastungen die zu Stress führen, aber auch andere Punkte, wie das von Dir angesprochene Problem mit der Führung.

M: Also so richtig belastend ist eigentlich nichts, aber es ist stellenweise nervig. Wie jetzt aktuell diese Terrorwarnungen. Man geht selbst davon aus, dass es nichts bringt, find ich jetzt so, aber man muss ständig

915 rausfahren. Man hat nen unregelmäßigen Dienst, man kann es nicht planen. Das ist dann Stress, der eher auf's Privatleben ausschlägt, weil man ständig irgendwie am Wochenende doch arbeiten muss. Garantiert freie Wochenenden werden immer gestrichen. Also die finden jetzt sag ich mal 20% statt. Das nervt die Leute, ob das dann aber schon Stress ist,
920 kann ich nicht sagen. Das ist einfach nervig.

I: Also das strahlt dann auch auf das Privatleben aus?

M: Ja, wenn man ständig sagen muss, ‚ich muss jetzt doch wieder arbeiten, ich kann nicht, ich kann nicht‘, dann ist das auch ne gewisse Form von Stress. Das kann man vielleicht im Wach- und Wechseldienst
925 ein bisschen besser planen.

I: Wenn es dann zu solchen stressigen Situationen kommt, wie reagiert man darauf. Also immer nur runterschlucken geht ja auch nicht.

M: Also ich bin ja freiwillig hier, sonst wär ich nicht seit neun Jahren hier, wenn ich nicht wüsste, dass es so läuft. Da lebe ich einfach mit.

930 I: Hast Du schon mal ein Stressbewältigungsseminar besucht?

M: Nein, nur das was wir in der Ausbildung gemacht haben und [kurzes Stocken, Lachen] das ist glaub ich nichts für mich. Ich für mich empfinde es aber auch nicht wirklich als stressig hier.

I: Ja, also das was ihr in der Ausbildung vermittelt bekommen habt...

935 M: Ja dieses autogene Training und auf den Rücken legen und was Schönes denken ist nicht so mein Ding.

I: Also unpraktikabel?

M: Ja ich muss dann immer anfangen zu lachen. Das stört dann die Gruppe. Ich glaube auch, das bringt nichts. Aber ich fühl mich auch nicht
940 wirklich gestresst. Manchmal vielleicht so'n bisschen genervt, aber ansonsten.

I: Und das schluckst Du dann runter wenn Du genervt bist?

M: Ja oder man spricht in der Gruppe drüber. Die anderen sind in der Regel dann ja auch genervt und dann redet man drüber und dann ist das
945 schon okay.

I: Hast Du denn schon mal bei anderen Kollegen Reaktionen gesehen, wenn es dann doch mal zu mehr Stress kommt?

M: [kurze Pause] Da muss ich jetzt mal überlegen. Da kann ich immer nur auf meine Chefin gucken, die dann ab und zu den Kopf verliert im Stress.

950 I: Was macht die dann genau?

M: Schreien. Die wird laut. Die merkt selber nicht, wie laut sie ist. Hat dadurch garantiert ne Menge Stress, den sie selber aber nicht sieht und ist jetzt zur Zeit ist sie in der Reha, weil sie nen Tinnitus hat, der garantiert auch stressbedingt ist. Aber sie sieht das so selber nicht ein. Aber ich
955 denk mal, dass der Rest damit sehr gut zurecht kommt.

I: Und hast Du schon mal mitbekommen, dass jemand ausfallend wird oder dass es sogar zu Übergriffen kommt in belastenden Situationen?

M: Das könnte sein. Jetzt nicht in unserem Zug, aber wir arbeiten auch mit anderen Zügen zusammen, da sind sicherlich diverse Überreaktionen zu
960 erkennen. Das ist bei denen auch grundsätzlich, glaub ich, Veranlagung kann aber auch durch Stress kommen. Die sind da nicht so ganz zimperlich.

I: Wie genau äußert sich das dann?

M: [kurze Pause] Verbal, also im Umgang mit den Leuten, wo man dann
965 denkt, das muss ich jetzt nicht machen, das schürt die Sache nur noch an.
Und so schnell wie möglich den Einsatz vor die Wand werfen, gibt's auch,
also ohne jetzt großartig...Da weiß ich jetzt aber nicht, ob's stressbedingt
ist oder ob das einfach nur, also ich glaub die Veranlagung ist einfach
970 aggressiver, um schneller zu so was zu greifen. Also die lassen sich dann
schneller zu so was hinreißen, würde ich mal behaupten.

I: Und bei euch im Zug?

M: Bei unserem Zug nicht. Das ist in nem anderen Zug. Da läuft das ganz
anders.

I: Aber schon in dieser Hundertschaft?

975 M: Ja.

I: Und worauf führst Du das zurück? Sind die schlechter vorbereitet auf
gewisse Einsätze?

M: Das sind charakterliche Unterschiede. Man sieht schon, dass sich in
dem einen Zug solche Leute sammeln und in nem anderen Zug solche
980 Leute. Das sieht man auch an denen und deren Beschäftigung. Die
hängen nur im Kraftraum rum. Bei uns da gehen zwar auch genug Leute,
aber wir reden nicht über Aufbaupräparate oder Schüttelshakes. Jo, wir
sind eher etwas lockerer. Die sind einfach anders drauf. Das ist auch von
der Zugführung da anders. Die sind da alle etwas aggressiver eingestellt.

985 I: Das ist ja bestimmt nicht einfach mit denen dann zusammen zu
arbeiten?

M: Ne, da will ja auch keiner hin. Ja, es kommt schon mal vor, dann heißt
es 1. und 2. Zug fahren raus und wir müssen auffüllen und dann sind
schnell die Plätze bei dem einen Zug voll und dann muss man schon mal
990 bei denen mitfahren, wo dann etwas übermotivierte Kollegen dann da
sind.

I: Und wenn die dann bestimmte Situationen provozieren, dann muss man
das sozusagen selbst ausbaden.

M: Das muss man dann selbst ausbaden. Entweder man guckt dann weg,
995 oder man ist halt dabei. Also man macht dann nicht mit, aber man kriegt
halt schon mit, dass die dann etwas überreagieren. Aber ich weiß nicht, ob

deren Auslöser dann Stress ist oder ich geh mal fast davon aus, die sind einfach so.

I: In welchen Situationen passiert das denn, dass die überreagieren?

1000 M: Fast bei jedem Einsatz, wo Fußballfans eingeschlossen sind. Wenn dann einer was Blödes sagt von denen, dann sagen wir ‚lass ne quatschen‘ und die neigen dann dazu den anzupöbeln, den frühzeitig rauszuholen und dann wird der auch schon mal rausgeholt auf deren Art und Weise.

1005 I: Wie schätzt Du denn das Hooliganpotential grundsätzlich ein?

M: In unserer Region?

I: Ja.

M: Das ist relativ. Gefährlich für uns jetzt als Polizei? Nicht sonderlich gefährlich. Also die legen es jetzt nicht drauf an uns anzumachen. Die wollen zu den gegnerischen Fans. Wenn wir uns natürlich dazwischen stellen, dann kann es schon mal passieren, dass die auch versuchen da durch zu kommen, aber wirklich, dass die mit uns kämpfen wollen, sehe ich nicht.

I: Also kommt es in solchen Situationen auch nicht zu großartigen Belastungen?

1015 M: Nö. Die drängen vielleicht mal mit hundert Mann durch ne Absperrung, weil sie grad dahin wollen, aber wenn wir dann dagegen halten. Also ich meine, die würden uns nicht angreifen. Mehr als mal wegdrücken machen die nicht.

1020 I: Wie sieht das mit den technischen Gegebenheiten aus? Gibt es da Dinge, die belasten?

M: Ich sag mal die Funkqualität und die Ausstattung mit zu wenig Funkgeräten, zu wenig Mithöreinrichtungen. Man hat ja den Helm auf, aber 60-70% können nichts hören, weil sie keine Möglichkeit haben was zu hören, weil das Funkgerät in der Tasche ist, das bringt nichts, wenn ich nicht ne Mithöreinrichtung hab und die haben halt offiziell nur die Gruppenführer und Halbgruppenführer und der Rest hat sich entweder selbst eine beschafft oder hat einfach nichts. Das nervt halt. Man muss halt immer nachfragen. Das find ich nervig. Aber stressig auch nicht. Stört halt, aber ansonsten ist die Ausrüstung in Ordnung.

I: Dann sind wir eigentlich durch. Fällt Dir noch etwas ein, dass Dir in diesem Zusammenhang wichtig erscheint?

M: Nö.

I: Okay, dann danke schön!

1035 **B. 5 Interview 4**

I= Interviewer

S= Sandra

Gesamtdauer: 0:20:49

1040 I: Okay (Sandra), dann stell Dich und deine berufliche Tätigkeit doch bitte kurz vor.

S: Ja, (Sandra ...), ich bin 32 Jahre alt. Ich bin 1996 als Direkteinsteigerin zur Polizei gegangen, '99 fertig geworden. Dann war ich erst in (...) ein halbes Jahr am Flughafen, dann war ich 1,5 Jahre in (...) auf der Wache
1045 und bin seit 2001 bei der Hundertschaft. War dort erst zwei Jahre Gruppenbeamtin und stellvertretende Gruppenführerin im 1. Zug und bin jetzt seit 2003 Gruppenführerin hier im 3. Zug.

I: Okay, kommen wir zu dem Fußballeinsatz vom XX.XX.2009. Würdest
1050 Du den als belastend beschreiben?

S: Also rein vom Einsatz her würde ich ihn nicht als belastend beschreiben, eher im Gegenteil, weil dort endlich mal wieder ein bisschen was zu tun war. Also die Fans haben uns auch mal wieder Anlass zum Tätig werden gegeben. Ehm, was ich so ein bisschen belastend empfand
1055 war so die Schwierigkeiten, die wir als Polizei in unserer eigenen Organisation haben. Zwischendurch ist es da so'n bisschen ins Stocken geraten, weil man jetzt nicht wusste, kommen die in die GeSa, oder. Dann gab's keine GeSa. Nehmen wir die jetzt in Gewahrsam oder nehmen wir die qualifiziert fest. Wir haben relativ lange gebraucht, um herauszu-
1060 finden, ob die (...)Kollegen jetzt den Landfriedensbruch tatsächlich beobachtet hatten und ihn dieser 80er Gruppe zuordnen konnten oder nicht. Das war halt nicht der Fall, das heißt wir, konnten die nur in Gewahrsam nehmen. Und ehm, danach wurde eben erst geklärt, welche Hundertschaft das jetzt macht, das hat auch wieder ne Zeit gedauert und
1065 das ist meiner Meinung nach immer ärgerlich und das bisschen Stress was dann da war, war meiner Meinung nach Haus gemacht. Das ist das, was mich in der Regel am meisten ärgert.

I: Also hauptsächlich Sachen, die zu lange dauern?

1070 S: Ja genau, also wir sind eigentlich was das angeht, so mit Kurzberichten
und Sammelbericht sehr eingespielt und haben die Möglichkeit so
30,40,50 Gefangene, je nach dem, wie wir aufgestellt sind, pro Stunde
abzuarbeiten und mit Kurzberichten zu versehen, zu durchsuchen. Und da
war's halt so, dass wir bestimmt ne halbe Stunde erstmal nichts gemacht
haben, weil noch keiner wusste, wer's macht und wie wir das machen.
1075 Letztlich wurde entschieden, dass die Personen nur durchsucht werden
und gezählt werden und das alle weitere Abarbeitung dann in unserem
PGD erfolgen sollte, und eh ja dort war halt Personalknappheit angesagt
und wir haben mehr oder weniger die ganze Spielzeit mit denen im
Innenhof, im eingemauerten Hof verbracht und mussten hinterher noch mit
1080 selber anpacken beim Personalien feststellen, damit die zum Spielende
noch rechtzeitig entlassen werden konnten.

I: In dieser Einschließung von den Hooligans, da kam es ja durchaus auch
mal zu Diskussionen oder Provokationen. Empfindet man so was dann als
belastend?

1085 S: Also ich finde das nicht. Ich find's eher, ich will nicht sagen, das Salz in
der Suppe. Aber das muss man eigentlich aushalten. Aber für mich ist es
in der Regel sowieso nicht so belastend, weil ich in der Regel hinter
meinen Kollegen stehe, die in der Polizeikette sind und ja selber, ich
koordiniere. Also das Einzige, wo wir drauf geachtet hatten, war, dass halt
1090 vier haben sich auf diese hohe Mauer gesetzt und haben es letztendlich
geschafft nach hinten in den Garten zu entkommen. Und ich hatte vorher
meinen Stellvertreter und drei weitere Beamte instruiert, sobald die weg
sind, weil runterholen das ging irgendwie nicht, dann laufen die hinterher,
um die zu kriegen. Aber das hat letztendlich nicht geklappt, weil die direkt
1095 in nächsten Garten übergehopt sind und wir da jetzt nicht hinterher
springen wollten. Ja und ansonsten, diese Y-Fans sind harmlos. Also im
Vergleich zu anderen Vereinen oder Vereinshooligans sind das eher nette
Menschen. Und ein bisschen Rumbrüllen macht auf uns keinen
bedrohlichen Eindruck und ist auch nicht stressig.

1100 Also auch andere Kollegen würde ich nicht so einschätzen, dass sie damit
nicht zurechtkommen. Also zumindest meine älteren nicht. Die, die im

ersten Jahr da sind, da glaube ich schon, dass die das ungewohnt finden, aber merken dann auch später dass sie in der Gruppe ja auch sicher sind.

I: Wie reagieren die in so einer Situation, wenn es dann mal zur Sache geht?
1105

S: Das ist typabhängig. Also wir haben einige, die da sehr cool und sehr schlagfertig sind und die in der Regel so dumm aussehen lassen und das von der Gegenseite auch keine Reaktion mehr kommt. Und von meinen etwas heißblütigeren, die liefern sich dann halt ein Wortgefecht oder
1110 schubsen auch schon mal ein bisschen rum, das kann auch passieren, je nach dem, wie nah der einem kommt, dann müssen die halt zwischendurch auch mal ein bisschen Abstand halten.

I: Welche Situationen findest Du im Allgemeinen bei der Arbeit in der Hundertschaft belastend?
1115

S: Also, ehm, zwischendurch ist es so, dass wir arbeitsmäßig so belastet sind, dass wir nicht mehr nur einen Einsatz pro Tag gefahren sind, sondern auch zwei. Also es ist dieses Jahr schon mehrfach passiert, dass wir nach einem Einsatz der auch so 12-13 Stunden gedauert hat ans
1120 andere Ende des Landes geschickt für Einsatz Nr. 2 und da ist es dann so, für mich als Gruppenführer und für die Fahrer schon so, dass es ein bisschen an die Grenzen geht, gerade was die Rückfahrt an Einschlafen angeht. Also ich schlafe nie, wenn wir Auto fahren und versuche halt den Fahrer so ein bisschen wach zu halten, aber wir haben es jetzt in (...) gemerkt, da waren wir Anfang September für den Antikriegstag. Da haben wir morgens um 06:00 Uhr angefangen und sind dann abends um 09:00
1125 Uhr aus (...) entlassen worden und sind dann noch nach (...) gefahren, mit Sonderrechten 80km und sind dann dort gegen 23:00 Uhr entlassen worden und dann noch ne Stunde Heimfahrt, da hat mein Fahrer dann
1130 hinterher auch gesagt, dass es gut war, dass wir uns unterhalten haben, der war schon was müde. Naja, und das sind so Sachen, die halt irgendwann körperlich belastend werden und ehm ja, ansonsten, was mich jetzt selber stresst, ist nicht das Gegenüber, sondern so'n bisschen das organisierte Chaos, das wir manchmal in eigenen Reihen haben. Also
1135 je mehr Führungsebenen da beteiligt werden, desto länger wartet man da

auf Entscheidungen, verständlicherweise, aber zwischendurch kommen dann auch Entscheidungen, die man so vor Ort nicht verstehen kann oder weil sie zu spät kommen, einfach weil die Entscheidungswege so lang sind, und dann ärger ich mich in der Regel über verpasste Chancen.

1140 Wenn Einschließungen unter Vorbehalt stehen und eh es so lange dauert bis die einfach wieder weg sind, das ärgert mich maßlos. Aber das werde ich nicht ändern können.

I: In der Situation, wo einen das dann ärgert. Was macht man da, wie reagiert man darauf?

1145 S: Einmal laut fluchen und dann geht das wieder.

I: Wie sieht das mit den gestrichenen Wochenenden aus? Das ist ja wahrscheinlich auch ein Thema.

S: Ja das ist dieses Jahr extrem gewesen. Also wir haben Ostern unser erstes Wochenende gehabt, die anderen drei vorher sind gestrichen

1150 worden und wir haben Ostern auch erst zwei Tage vorher Bescheid bekommen, dass wir dann fahren dürfen. Also das war zu der Zeit wo die TAMILIEN demonstriert haben und da waren wir erstens fast jeden Tag so um die 12,13 Stunden in (...) und haben den Mittwoch noch gearbeitet und dann hätte frei sein sollen und dann haben sie uns gesagt okay,

1155 Freitag, Samstag ist auch noch frei. Da hatte man dann in Anführungsstrichen Glück. Und die nächsten zwei waren auch wieder gestrichen, aber im Juli und August, die haben stattgefunden die Wochenenden. Das letzte Septemberwochenende ist auch gestrichen worden, das im Oktober ist gestrichen und wie das mit November und

1160 Dezember aussieht, wissen wir noch nicht. Wir haben halt diese Jahr extrem Pech, dass diese vier-wöchentlich stattfindenden Demos bezüglich der Moschee in (...) immer an unserem Wochenende war und an diesem Wochenende auch immer der Z-Fußballverein seine Spiele hatte. Also wir haben in der Regel den Demo-Einsatz gefahren, weil der halt früher zu

1165 Ende ist. Da versucht man halt die, die das freie Wochenende gehabt hätten, den kürzeren Einsatz fahren zu lassen. Nur da waren auch kritische Spiele dabei, das heißt, da sind wir nach Beendigung der Demo direkt zum Fußball gefahren und hatten dann abends um acht Uhr

Schluss. Und das fand ich dieses Jahr halt echt hart. Und das ist halt alles
1170 organisationsbedingt und auch nicht änderbar.

I: Und welche Einsätze, wenn man das jetzt mal getrennt betrachtet,
welche Situationen belasten einen da?

S: Also hier in Nordrhein-Westfalen, ganz ehrlich muss ich sagen, wir
haben hier nicht die Qualität der Störer vor denen man ernsthaft Angst
1175 haben muss. Also wir haben das in (...) vor drei Jahren gesehen, da
haben wir auf nem Gleisbett, das die Störer angezündet hatten. Also wir
standen unten und sollten eine Unterführung sicher. Und dann haben wir
gemerkt, dass da oben was abgeht und dann standen wir plötzlich mit
70,80 Beamten 600 Störern gegenüber. Und ehm, irgendwann hieß es,
1180 wir sollten da räumen, weil die halt angefangen haben, die Eisenbahn-
bolen anzuzünden. Ja und dann sind wir halb mit 80 Beamten in ner
Polizeikette auf die zugelaufen und die sind weggerannt. Da merkt man
schon, dass man immer noch Eindruck schindet auf unsere nordrhein-
westfälischen Störer. Ich wette, die Hamburger oder Berliner wären stehen
1185 geblieben. Also da hätten wir das glaube ich nicht versuchen müssen. Und
ein anderes Beispiel, wir waren in (...) am 1. Mai, da sind wir über den
großen Platz gerannt und das war nicht schlecht, also da hatten wir schon
so das Gefühl, wenn jetzt hier einer stehen bleibt, dann wird's ein
bisschen haarig. Aber das fand ich auch noch nicht so stressig, aber wir
1190 haben zwischendurch auch mal die Ostvereine zu Besuch hier beim
Fußball und hier muss ich sagen, das sind richtige Assis. Also wenn man
da in der Begleitung ist, also das haben die Kolleginnen erzählt, ich selber
war da Fahrer und habe das nicht so mitbekommen. Aber die mussten
dann halt mit sechs Leuten einen hunderter Bus begleiten. Das ließ sich
1195 kräftemäßig nicht anders machen. Und wir konnten den Polizeiführer halt
überhaupt nicht dazu überreden, außen zu begleiten. Der hatte dann
Angst um den Busfahrer, obwohl der in der Regel ja nicht Ziel von
irgendwelchen Attacken ist, sondern wir. Und eh, ja da wurde dann Bier in
den Anzug hinten reingekippt oder ‚Du Westdeutsche Bullenfotze, du hast
1200 uns gar nichts zu sagen‘. Und als die Kollegen versucht haben, bei einem
die Personalien festzustellen, da sind die halt direkt angegangen worden
und die Situation da war echt nicht lustig. Und wir haben uns auch schon

mal so doll geprügelt mit denen, weil da nichts zu machen war. Mit gut reden, mit böse reden, war nichts zu wollen. Die haben da nur verstanden, wenn man die zu Boden gebracht hat und eingesperrt hat.

1205 I: Also da besteht dann auch eine erhebliche Eigengefährdung?

S: Ja, man muss sich halt überlegen. Also es waren 400,500 von den Gästefans aus (...) und denen standen wir halt mit 2,3 Zügen gegenüber und ehm wir hatten uns halt entschieden, gegen zwei Personen Maßnahmen zu treffen und hatten dann natürlich die gesamte Busbesatzung gegen uns. Ja da waren schon eh ne harte Arbeit die da abzudrängen und ins Stadion zu schmeißen, damit wir uns in Ruhe um die zwei da kümmern konnten. Und da hat es auch einen verletzten Kollegen gegeben, weil der dem in Arm gebissen hat. Der ist so ausgerastet, den haben wir auch zu mehreren Personen kaum zu halten bekommen. Naja, da war auch irgendwas mit Drogen im Spiel, aber das weiß man ja vorher nicht. Der hatte halt eine Kollegin so massiv beschimpft, dass wir gesagt haben, das können wir nicht durchgehen lassen, da müssen wir Maßnahmen treffen.

1215 I: Wie reagiert man in so einer Situation oder auch die Kollegen, wenn sie konkret beleidigt werden?

S: Also viele, also an vielen prallt das halt ab oder sagen wir so, es ist halt oft nicht möglich, Maßnahmen gegen die zu treffen und dann ärgert man sich halt und ja muss das in irgendeiner Form hinterher verarbeiten. Also wir sprechen da schon in der Gruppe drüber, während der Fahrt oder wenn ich merke, dass es einem gar nicht mehr gut geht, dann reden wir da schon drüber. Nur es ist halt auch so, dass wir auch die Erfahrung mit unserem Polizeipräsidenten gemacht haben, der unterstützt nicht jeden Strafantrag. Und wenn dann die Anzeige zurückkommt, Strafantrag wurde nicht unterstützt, dann hat man keine Chance, dagegen weiter vor zu gehen. Und was dann hinterher bei Gericht rauskommt, ist dann noch ne andere Sache. Da haben wir beide Extreme schon erlebt. Also ne wirklich hohe Geldstrafe, empfindliche Geldstrafe oder eben die Einstellung, weil der gute Mann ja grade arbeitslos, Frau Kind oder sonst was neu hat. Naja, sobald es möglich ist, machen wir ja was dagegen, aber

zwischendurch geht das eben auf Grund der Masse oder Einsatzlage einfach nicht. Ja, da muss man dann mit klar kommen.

I: Gerade auf dem Hintergrund, wenn man weiß, dass aus der Anzeige sowieso nichts wird, ist man dann vielleicht auch schon mal geneigt, in der Situation selbst überzureagieren? Denjenigen selbst zu sanktionieren, weil man weiß, dass es sonst später verloren geht. Hast Du da selbst schon mal Übergriffe erlebt, sei es verbal oder körperlich?

S: Also verbal zwischendurch klar, das ist einfach so, man kann sich dann zwischendurch manchmal nicht mehr beherrschen, aber körperlich in der Regel nicht, weil wir genau wissen, dass der gesamte Erfolg dann gefährdet ist. Ich kann bei einer Demonstration, bei ner laufenden Begleitung oder bei Fußballfans da reinhauen, wenn ich nicht so ne Übermacht da hab, um die Antwort der Fans auch möglicherweise zurückschlagen zu können. Das geht nicht. Also da können wir auch durchaus differenzieren. Wir haben das auch schon versucht, die Leute zu beobachten und wenn sie sich dann absetzen oder später allein sind, dann verfolgen wir die und schnappen uns die, wenn das möglich ist, um dann ne Anzeige zu schreiben.

I: Aber dass da schon mal ein Kollege überreagiert, das ist noch nie vorgekommen?

S: Ne, also in der Regel pöbeln wir zurück. Ist zwar auch nicht die feine englische, oder auch nicht die Lösung, aber zwischendurch die einzige Möglichkeit sich mal ein bisschen Respekt zu verschaffen, weil es in der Situation da nicht möglich ist, Leute rauszunehmen, weil wir in der Regel wesentlich schwächer aufgestellt sind, als das Gegenüber. Ja ich denke mal, dass wenn man da dann Maßnahmen trifft, das haben wir schon bei anderen Zügen erlebt, da kommt dann eben die dringende Unterstützung, weil man halt nen Streit vom Zaun gebrochen hat und eh sich das Gegenüber in der Regel nicht bieten lässt, wenn man Maßnahmen gegen einen der ihren trifft. Letztlich müssen sie's sich bieten lassen, aber das ist dann meistens halt Stress, den man vorher nicht gehabt hätte.

I: Abgesehen von den Gesprächen, die man mit den Kollegen untereinander führt, was gibt es da noch für Stressbewältigungsmethoden

1270 die Du persönlich kennst. Hast Du beispielsweise schon mal ein Stressbewältigungsseminar besucht?

S: Hab ich, wobei ich dabei herausgefunden hab, dass der Stress jetzt nicht von der Arbeit selbst, also den Demos oder so was kommt, sondern durch unserer eigene Polizei oder verwaltungsbedingte Arbeit. Also ich kann gegen ein gestrichenes Wochenende nicht machen und ich kann
1275 auch nichts dagegen machen, dass das nächste Wochenende nicht stattfindet und dass diese Ersatztermine, die wir jedes Mal beantragen natürlich schwächer sind, als ein aktuelles Frei einer anderen Hundertschaft. Mittlerweile weiß ich nicht mal mehr, wie viele von den Ersatzgarantieterminen geklappt haben, also wir haben jetzt für das letzte
1280 Wochenende, das gestrichen wurde, einen Ersatztermin im Dezember beantragt, aber ob das klappt, weiß keiner. Und der meiste Stress entsteht mir dadurch, dass ich meine Freizeit oder dass ich die Freizeit am Wochenende überhaupt nicht mehr planen kann, weil dieses Frei mittlerweile so schnell gekippt wird, da kann man gar nicht mehr nach
1285 gucken. Oder auch teilweise sehr, sehr kurzfristig. Also wir haben jetzt dieses Wochenende wieder auf Grund der Einsatzlage in (...) bei den Bandidos, da ist ja die Beerdigung von dem einen Mitglied. Und das heißt alle Ruhrpott-Hundertschaften müssen dahin. Deswegen ist hier ne Demo. Und beide Hundertschaften die wir hier noch haben, die haben gestern
1290 das Garantiewochenende gestrichen bekommen für morgen, oder übermorgen. Und das sind halt so Sachen, die mich am meisten stressen. Die Arbeit an sich eigentlich nicht. So das Umfeld, das ich aber nicht ändern kann.

I: Ja wie gehst Du dann damit um? Das ist ja durchaus ne Belastung, man
1295 kann es nicht ändern, aber es muss ja irgendwo raus. Man brauch ja ein Ventil.

S: Ich habe das Glück, dass mein Freund ebenfalls bei der Polizei ist, also der wundert sich jetzt nicht mehr großartig drüber und in der Regel habe ich dann zwischendurch mal schlechte Laune und rede dann mit dem mal
1300 darüber und dann gucken wir halt, ob wir die Aktivität, die da geplant war, irgendwie anders geregelt bekommen. Aber ansonsten ist das wie bei allen Sachen, die man nicht ändern kann, ich muss es halt versuchen als

gegeben hinzunehmen und eh, ich bin jetzt in der Lage als Stelleninhaber, als Gruppenführer zum Wachdienstführer zu wechseln und ich habe jetzt
1305 unter anderem auch deswegen ne Umsetzung geschrieben.

I: Also haben Dir Methoden aus dem Stressbewältigungsseminar nicht weitergeholfen, um da mit den Belastungen besser umzugehen?

S: Es geht, also ich kann natürlich nicht anfangen im Einsatz wenn mich grad was ärgert Entspannungsmethoden [lachen] anzuwenden. Also in
1310 der Regel geht's dann ja weiter, da hab ich also keine Zeit und kein Lust. Mir hilft es dann eher, einmal kurz wütend nen Spruch zu bringen, als da irgendwelche Entspannungstechniken an zu wenden. Einmal kurz ‚Scheiße‘ brüllen, und dann geht's schon wieder.

I: Also ist das eher unpraktikabel, was bei diesen Seminaren vermittelt
1315 wird.

S: Auf jeden Fall, also damit kann ich jedenfalls jetzt im Einsatz nichts anfangen. Ich muss allerdings zugeben, ich hab das jetzt zu Hause auch noch nicht so probiert, aber ich ärger mich meistens ne halbe Stunde über irgendwas, aber dann ist es auch wieder gut. Das verraucht dann quasi.

I: Fällt Dir selbst noch etwas ein, das Dir in dem Zusammenhang wichtig
1320 erschein?

S: Naja, also ich weiß auf jeden Fall, da ich schon 8 Jahre hier bin, dass es im Moment ne ziemlich lange andauernde Phase ist mit der hohen Einsatzbelastung. Wir haben zwar in den anderen Jahren auch schon viel
1325 gearbeitet, oder phasenweise viel gearbeitet, nur dieses Jahr ist es halt sehr auffällig, dass bis auf ne kleine Pause im Juli, August, wo komischerweise keine Fußballspiele und keine Demos waren, weil alle verreist sind nehm ich mal an, war die Arbeitsbelastung extrem hoch. Das hatten wir in den Jahren davor auch schon, nur dieses Jahr ist es halt ne
1330 extrem lange Phase und alle die, die jetzt das erste Jahr da sind, denken jetzt, dass das die ganze Zeit so ist. Also ich hab schon die Hoffnung, dass sich das jetzt langsam irgendwann mal legt. Dass es wieder etwas normaler wird und dass man auch mal diese normale Ruhephase zwischen Dezember und Januar, also bevor Karneval wieder anfängt,
1335 dass das auch das nächste Jahr wieder kommt. Ich hab jetzt halt nur zwischendurch für mich die Konsequenz gezogen, weil ich es kann, weil

ich nicht mehr in dieser drei-Jahres-Regelung drin bin und weil ich für mich überlegt habe, dass ich nach 8 Jahren mal wieder andere Kundschaft gerne hätte. Also nicht nur Demonstranten und Fußballfans, 1340 sondern auch mal wieder den normalen Bürger auf der Wache, weil das hier ein bisschen kurz kommt. Also da wir ja auf Grund dieser Anlässe, man fährt mittlerweile zur 5. und 6. Liga, auch nur noch Demos und Fußball machen. Also man macht kaum noch was anderes. Und ja, dadurch veränder ich mich jetzt einfach, dadurch dass ich in nen anderen 1345 Arbeitsbereich gehe.

I: Ich habe noch eine Frage zu den technischen Gegebenheiten. Gibt es da Sachen, die zu Stress führen, z.B. Funkprobleme.

S: Ja, aber das hat man auf der Wache auch. Das ist jetzt nicht so, dass man das nicht kennen würde. Ich hab mich da so dran gewöhnt. Also 1350 zwischendurch kommt man mit Rufen weiter, von uns hat eh nicht jeder Funk, also alles was über Funk kommt, muss entweder ich oder jemand anders, der eins hat sowieso an die Gruppe übersetzen, und ehm, wenn ich jetzt nicht an meinen Zugführer rankomme, dann muss ich mir halt überlegen, ist das jetzt so wichtig, dass er das wissen muss oder ich treff 1355 halt die Maßnahme, die ich ankündigen wollte und sag's ihm gleich. Also es ist jetzt durch die Funkprobleme noch nie zu ner Situation gekommen, wo ich sage, das war jetzt so gefährlich für uns, dass wir da fast nicht mehr rausgekommen wären. Also das hatten wir noch nicht. Es ist in Regel ärgerlich, aber dass man in der U-Bahn z.B. nicht funken kann, das 1360 wissen auch alle.

I: Okay, wie sieht das mit der Schutzausrüstung aus?

S: Ja, die hab ich auch so langsam satt [lacht]. Ist halt umständlich. Im Winter nicht so schlimm, da hat man dann nen guten Windschutz, also da trägt sich das eigentlich ziemlich leicht. Und im Sommer, da geht's einem 1365 schon auf die Nerven, weil man da sehr viel trinken muss, weil man sonst schnell dehydriert. Das stimmt schon. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich sie als total belastend empfinden würde. Man gewöhnt sich daran. Das geht schon.

I: Dankeschön!

1370 **B. 6 Interview 5**

I= Interviewer

S= Stefan

Gesamtdauer: 0:17:44

1375 I: Hast Du noch Fragen, bevor wir loslegen?

S: Vielleicht eine: Es geht ja hier um Stress. Was verstehst Du überhaupt unter dem Begriff Stress?

I: Eben alles, was belastet und im Endeffekt nachher ins Negative geht. Also schon so dieser Allgemeingebrauch von dem Begriff Stress. Stress

1380 kann natürlich auch positiv sein, aber wir reden jetzt von dem negativen Stress, dem Distress.

S: Okay.

I: Gut, dann stell Dich bitte einmal kurz vor. Alter, Dienstgrad, Berufserfahrung.

1385 S: Ja, ich bin 25 Jahre alt, jetzt zwei Jahre quasi fertig mit der Fachhochschulausbildung. Im ersten Jahr war ich im Streifendienst und jetzt im zweiten Jahr in der Hundertschaft. Ehm, ja jetzt bin ich ein Jahr quasi dabei. Polizeikommissar bin ich.

1390 I: Zum Fußballeinsatz vom XX.XX.2009. Kannst Du Dich daran noch erinnern.

S: Ja ich kann mich noch grob dran erinnern.

I: Würdest Du diesen Einsatz grob als belastend beschreiben oder eher nicht.

1395 S: Belastend klingt wieder so negativ. Also ich sag mal, es war mal was los, im Gegensatz zu anderen Einsätzen, wo vielleicht weniger los ist.

I: Welche Situationen sind denn dabei zum Beispiel stressig gewesen?

S: Ja stressig, da kann ich vielleicht gleich mal konkret drauf eingehen. Da gab es eine Situation. Also, die wichtigste Situation war ja, dass wir so

1400 Fans umstellt hatten, die halt vorher an ner Schlägerei beteiligt warn. Und die Situation an sich mit dem erstmal ran gehen und dann da in der Umstellung stehen, die fand ich gar nicht so stressig. War halt normales Vorgehen, wie es immer gemacht wird. Es war eher ne Kleinigkeit die da

nachher dazu kam. Bevor wir die abgearbeitet haben und in Bus gesetzt
1405 haben der dann vor Ort geholt wurde, das dauerte auch so seine Zeit.
Ehm, ja vorher durften die ja auch schon alle auf Toilette gehen, also die
gehen dann in Wald zum Pinkeln und dann werden die alle in Bus gesetzt
und ich stand dann im Bus und musste aufpassen, dass die da keine
dummen Sachen machen. Dann musste einer zum Beispiel dringend
1410 wieder austreten, aber uns wurde halt die Order gegeben, nicht mehr raus
zu lassen, nicht mehr so'n hin und her. Und der war kurz davor, halt
auszuflippen und hat schon gedroht, uns zu schlagen oder mich. Ja, diese
Kleinigkeit hat halt dazu geführt, dass man ein bisschen in Stress kam.
Weil man nicht wusste, wie soll man das regeln. Auf der anderen Seite
1415 möchte man ja auch gern helfen, auch wenn das jetzt komisch klingt. Auf
der anderen Seite sollte man die ja nicht rauslassen. Dann hat man schon
Stress in der Situation. Aber das ist eher ne Kleinigkeit. So im Großen und
Ganzen war das eher übliches Vorgehen und als Einzelner hat man dabei,
denke ich, nicht so den Stress, weil man ja immer in der Gruppe vorgeht.
1420 Da fällt die Belastung dann nicht so auf den Einzelnen ab.
I: Okay, also schützt die Gruppenzugehörigkeit vor der Belastung?
S: Ja, auf jeden Fall.
I: In der Situation, als die in der Einschließung waren, da haben ja
durchaus welche rumgepöbelt. Kommt in solchen Situationen Stress auf?
1425 S: Bei mir persönlich nicht. Vielleicht darf man das auch nicht so an sich
ranlassen. Natürlich versuchen die da sich, auf einen einzuwirken oder
suchen ne Begründung, warum sie was nicht gemacht haben und warum
sie jetzt auf der anderen Seite stehen müssten oder so. Aber das muss
man eigentlich von sich fernhalten und ich geh da meistens nicht großartig
1430 drauf ein. Ich erklär denen dann, warum sie jetzt da stehen, was sie falsch
gemacht haben, wie der weiterer Verfahrensablauf ist. Und auf mehr lass
ich mich da auch nicht ein.
I: Wie sieht das bei anderen Kollegen aus? Hast Du da schon andere
Reaktionen beobachtet?
1435 S: [Pause] Nö. Also das ist natürlich unterschiedlich. Aber ich hab noch
keinen erlebt der sich da in ner Diskussion verzettelt hat oder falsche
Entscheidungen oder so getroffen hat. Und wenn dann, wenn man sieht

ein Nebenmann zum Beispiel grad zu sehr belabert wird, dann springt man auch mal ein und versucht da kommunikativ dann einzuwirken. Das
1440 ist eben das gute an der Gruppenarbeit, wie ich eben schon gesagt hab. Man ist da nicht alleine und wenn man ein Problem hat, dann springt der Nebenmann mal ein.

I: Also gibt es bei diesem konkreten Einsatz nichts, was in diesem Zusammenhang noch erwähnenswert wäre?

1445 S: Ja, zum Thema Stress jetzt so speziell eigentlich nicht. Ja wie gesagt, da gab's halt diese eine Situation in der ich Stress hatte. Ja das ist jetzt nicht so Stress. Das muss ich dann erweitern. Weil Problem war, dass wir den ganzen Bus voll Fans hatten, Problemfans und die musste ja, also das war ja der Entschluss, wir musste die ja ins PP, PP Gebäude fahren
1450 und dann da ins Gewahrsam bringen. Das Problem war aber, dass das Gewahrsam da überhaupt nicht drauf vorbereitet war für so ne große Anzahl, das waren ja 70, 80 Fans. Ehm, ja, die dann im Gewahrsam halt aufzunehmen. Und eh das Unglückliche an der Situation, sagen wir mal so, war halt, dass wir die ganze Zeit im Innenhof standen im Bus und die
1455 Fans konnten nicht zügig abgearbeitet werden. Wir standen halt stundenlang draußen im Innenhof und mussten halt gucken, was passiert. Das war jetzt nicht stressig, aber problematisch. Also ich hätte das anders geplant.

I: Besteht dann nicht auch die Gefahr, dass die Lage eskaliert durch die
1460 langen Wartezeiten?

S: Zum Glück war es dann so, dass die Fans sich damit abgefunden haben. Nur das hätte auch anders ausgehen können.

I: Also steht man dann doch ein bisschen unter Spannung in so einer Situation?

1465 S: Ja wenn man merkt es geht nicht weiter, und das dauert wieder. Und man macht eh schon Überstunden. Und die Luft wird immer schlechter. Dann wünscht man sich schon, dass es bessere Möglichkeiten gibt. Oder dass uns der weitere Verfahrenablauf kommuniziert wird. Wir stehen da mit dem Bus, und wissen erstmal nicht wo's hingeht und dass es dann
1470 irgendwann mal zum PP geht und was dann passiert wissen wir auch nicht.

I: Also der Informationsfluss funktioniert nicht richtig.

S: Ja, genau.

1475 I: Wie sieht es sonst im Allgemeinen bei der Hundertschaft aus? Welche Situationen fallen Dir ein, die Du als belastend beschreiben würdest?

S: Hab ich mich eben auch schon mal, bevor wir uns getroffen haben, versucht zu erinnern, was stressig war. Da kann ich mich nur an eine Situation erinnern. Das war im Kastoreinsatz. Da sollten wir so ne
1480 Straßenblockade zur Seite drängen, die halt auf der Straße so Müllcontainer angezündet haben. Nachher standen dann vor uns Demonstranten und hinter uns und wir standen dann so dazwischen, das war ein bisschen prekär. Aber das Ganze dauerte vielleicht ein paar Sekunden und dann kam schon wieder Unterstützung und die haben uns
1485 die von einer Seite wieder weggehalten. Ja das war's eigentlich. Also ich seh das als nicht so stressig.

I: Also die Situation zwischen den Fronten zu stehen und möglicherweise angegriffen zu werden von beiden Seiten?

S: Ja, genau. Ansonsten hab ich bis jetzt noch keine Situation erlebt, wo
1490 ich wirklich bedroht wurde oder wo's stressig zuging.

I: Auch nicht in Einsätzen, wo es mehr zur Sache geht? Wo es auch zu körperlichen Auseinandersetzungen kommt?

S: Ne. Also ich muss dazu sagen, ich bin meistens ruhig und gehe eher bedacht vor. Deshalb hab ich da nicht so den Stress.

1495 I: Und wie sieht das bei anderen Kollegen aus? Hast Du da schon mal beobachtet, dass die in solchen Situationen belastet sind und wie reagieren die dann?

S: Ja ich sag mal, das ist schwierig hier für Kollegen zu sprechen. Also ich kann nur von mir sprechen und es gibt aber andere, die sind halt
1500 impulsiver sag ich mal. Und eh, die gehen anders vor. Die treffen Entscheidungen, die ich noch nicht treffen würde. So.

I: Die dann wie aussehen?

S: Ja, die dann ja meistens, die dann körperlichen Zwang anwenden. Jo.

I: Also auch schon in Situationen, in denen das eigentlich noch nicht
1505 angebracht erscheint?

S: Ja. Aber ist die Frage, ob das wirklich auf Stress zurück zu führen ist, oder ob die andere Gründe haben.

I: Was könnten das sonst für andere Gründe sein?

1510 S: Ja gut, man hat natürlich nen gewissen Spielraum als Polizeibeamter, würd ich sagen, und es gibt nicht immer nur die eine Lösung, die man treffen kann oder treffen muss, sondern es gibt verschiedene Wege. Die einen gehen halt die Wege und die anderen die. Aber deshalb, also ich bezweifle halt, dass anderes Verhalten immer auf Stress zurückzuführen ist. Das ist dann einfach nur ein anderes Vorgehen.

1515 I: Aber das ist dann anderes Vorgehen, das im Rahmen bleibt oder ist das vielleicht auch manchmal rechtlich gar nicht mehr in Ordnung?

S: Also bis jetzt hab ich noch kein Verhalten beobachtet, das jetzt außerordentlich nicht im rechtlichen Rahmen lag.

I: Oder Beleidigungen, also dass jemand verbal überreagiert.

1520 S: [lachen] Kann ich eigentlich nur wiederholen.

I: Wie sieht das aus mit einem Konflikt Dienst-Privatleben. Ich habe schon öfter gehört, dass ihr häufig am Wochenende im Einsatz seid.

S: Unser Dienst ist natürlich ungeregelt. Das ist natürlich nicht einfach für's Privatleben, wenn man regelmäßige Termine wahrnehmen will.

1525 Deshalb muss man da ein bisschen Abstriche machen.

I: Und das nimmt man dann einfach so hin, oder ist das schon eine Belastung?

1530 S: Man weiß es vorher wenn man zur Polizei geht, dass es da unregelmäßige Dienstzeiten gibt und deshalb beschwer ich mich auch nicht.

I: Ja gut, aber Wissen und Empfindungen sind ja zweierlei. Obwohl man etwas weiß, kann es ja trotzdem belastend sein.

S: Nein, finde ich nicht.

1535 I: Wenn es dann doch zu belastenden, stressigen Situationen kommt, hast Du da Stressbewältigungsmethoden, die Du dann anwendest? Hast Du beispielsweise mal ein Stressbewältigungsseminar besucht, wo solche Methoden vermittelt werden?

S: Seminar hab ich noch nicht besucht, ich sehe auch nicht die Notwendigkeit dafür. Was weiterhilft, so hab ich das bis jetzt empfunden,

1540 ist, wenn man sich nach dem Einsatz noch mal mit den Kollegen zusammensetzt und dann darüber spricht. Besonders nach Einsätzen, wo es ein bisschen mehr zur Sache ging oder wo was Besonderes passiert ist. Leider ist das jetzt nicht mehr so möglich, dass man sich hier auf der Dienststelle zusammensetzt. Früher gab es zum Beispiel auf der Wache
1545 einen Raum, so ein Gesellschaftsraum, wo wir dann auch mal ein alkoholisches Getränk zu uns genommen haben. Und da hatte man dann mehr die Möglichkeit sich zusammen zu setzen. Und hier ist es so auf der Dienststelle, dass die meisten immer direkt weg sind, so dass man gar nicht mehr so die Möglichkeit für ein Gespräch hat. Man hat natürlich auch
1550 nicht so die Möglichkeiten dazu, weil es hier keinen Gesellschaftsraum gibt. Ja, das finde ich schade.

I: Aber das ist jetzt die einzige Möglichkeit, die Du verwendest um damit umzugehen, bzw. Du sagst ja selbst bei Dir kommt eigentlich kein Stress auf, den man bewältigen muss.

1555 S: Hm. Ja, mit nach Hause nehmen möchte ich das ja dann auch nicht so unbedingt. Deshalb sehe ich es als die beste Möglichkeit, hier noch mal drüber zu reden. Und ja Seminare finde ich, also vielleicht später wenn ich zig Jahre dabei bin und sich das dann aufgestaut hat oder so. Aber jetzt geht's noch.

1560 I: Wenn Du schon sagst, dass sich etwas anstauen könnte, was man dann bewältigen müsste, wäre es dann nicht sinnvoller, schon im vorhinein Methoden zu kennen um das ganze präventiv anzugehen, damit es erst gar nicht zu solchen aufgestauten Belastungen kommt?

S: Ja, ich sag mal, wenn so was angeboten würde, könnte ich mir auch
1565 vorstellen, das klingt jetzt vielleicht ein bisschen widersprüchlich, aber aus der Perspektive präventiv, da könnte ich mir das schon vorstellen.

I: Im Rahmen der Ausbildung hast Du ja auch ein Verhaltenstraining absolviert. Wie schätzt Du das ein? Wurden da Sachen vermittelt, die man gebrauchen kann?

1570 S: Das ist schon lange her und die Tatsache, dass ich mich nicht mehr gut dran erinnern kann, spricht eigentlich nicht für das Seminar. Also [lacht] hab ich da, glaub ich, nicht so viel mitgenommen.

I: Ich wäre soweit durch mit meinen Fragen, fällt Dir noch etwas ein.

S: Ne.

1575 I: Gut, dann danke schön.

C. a) Gesamtübersicht zur Qualitativen Inhaltsanalyse

(Anzahl der Nennungen / extrahierten Informationen in den jeweiligen Interviews)

Forschungsfrage	Kategorie	Experten-interview	Interview 1	Interview 2	Interview 3	Interview 4	Interview 5
1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?	- VU	-	-	-	-	-	-
	- Todesnachricht	-	-	-	-	-	-
	-Schusswaffen gebrauch	+	-	-	-	-	-
	- Innerdienstliche Aspekte	++	+	++++	++++	++++	+
	- Arbeitsbedingungen	+++++	++++	++	+++	+++++	-
	- Eigengefährdung	+	++++	-	-	+++	++
	- Verletzungen, Tod	-	+	-	-	+	-
	- Bürgerkontakt	++++	-	++++	-	-	-
	- Unglück eines Kollegen	+	-	-	-	-	-
	- Konflikt Dienst/Privatsphäre	+++	+	+	++	+	+
	- sonstige ⁵	+++++	+++	+++	+++	+++++	+++
2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte	- Kognitive Reaktionen	++	+	-	-	-	-
	- Emotionale	+++++	-	+	+	+	+

⁵ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf Seite 23, Abbildung 3

⁶ Die Unterpunkte zu den Kategorien finden sich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

<p>in belastenden Situationen?</p> <p>3) Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungsmethoden</p>	Reaktionen						
	- Vegetativ-hormonelle Reaktionen	+	-	-	-	-	-
	- Muskuläre Reaktionen	-	-	-	-	-	-
	- Verhaltensauffälligkeiten ⁶	-	-	-	-	-	-
	- Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitserlebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung)	++++	++	+++	++	+++	+
	- Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung)	+++++	++++	+	+++++	+++++	++++
	- Verhaltenstraining in der Ausbildung	-	+	-	-	-	+
	- Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht	++	+	+	+	+	+
- Einschätzung	++++	+	-	+	++	++	

4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?	- verbale Entgleisungen	+	+++	++	++	++	-
	- körperliche Übergriffe	++++	-	-	+++	++	+n

C. b) Zusammenfassung / Bewertung der extrahierten Informationen

Forschungsfrage	Kategorie	Stichworte
<p>1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?</p>	- VU	---
	- Todesnachricht	---
	- Schusswaffen gebrauch	- wenn jemand zur Waffe greift
	- Innerdienstliche Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> - falsche/überforderte Entscheidungsträger - fehlerhafte Einsatzvorbereitung auf Führungsebene - unklare Zuständigkeiten - zu lange Entscheidungswege - unnachvollziehbare Entscheidungen - schlecht eingespielte Zusammenarbeit verschiedener polizeilicher Einheiten - mit Kollegen arbeiten, die sich nicht korrekt verhalten - zu wenig Rückhalt von der Führung
	- Arbeitsbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> - hohes Einsatzaufkommen - Streichung der freien Wochenenden - kurzfristige, unvorhersehbare Veränderung der Einsatzzeiten - zwei oder mehr Einsätze pro Tag - Ausstattungsdefizite (Funkausstattung und –qualität) - fehlende logistische Ausstattung zur Einsatzbewältigung vor Ort (Toiletten, Transportkapazitäten) - Beurteilungen - Veränderte Einsatzlage (Betreuung unterer Fußballligen, zusätzliche Einsätze auf Grund der Wahlen und Terrorproblematik)
	- Eigengefährdung	<ul style="list-style-type: none"> - Tinnitus in Folge pyrotechnischer Wurfgeschosse - Trennung zweier rivalisierender Gruppen - Angriff auf Polizeibeamte bei Durchsetzung von Maßnahmen - geringer Kräfteansatz (weniger Polizei als Störer)
	- Verletzungen, Tod	- Verletzte Personen auf der Anfahrt zum Einsatzort
	- Bürgerkontakt	<ul style="list-style-type: none"> - Polizei im Fokus (Handyvideos, aus dem Gesamtzusammenhang gerissen) - Gegenanzeigen bei Zwangsanwendung - Unverständnis für polizeiliche Tätigkeit - Vorurteile (prügelnde EHU)
	- Unglück eines Kollegen	- Anblick verletzter Kollegen (Verletzung durch Angriffe des Gegenübers: Tinnitus s.o., Bissverletzung)
	- Konflikt Dienst/Privatsphäre	<ul style="list-style-type: none"> - Privatleben leidet unter der hohen Einsatzbelastung / den Wochenenddiensten - Wochenenden nicht planbar, Nachgehen regelmäßiger Aktivitäten nicht möglich
- sonstige ⁷	<ul style="list-style-type: none"> - erschwerte Prognose des Einsatzgeschehens (Ungewissheit; ständige Alarmbereitschaft für Wendungen / Eskalation) - Informationsverluste auf Grund der technischen Gegebenheiten - Chaosphasen - unvorhergesehene Ereignisse / Situationen laufen aus dem Ruder - Nichtstun - lange Wartezeiten - vermeintlich unnütze Tätigkeiten - Beleidigungen und asoziales Verhalten 	

⁷ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf der Seite 23, Abbildung 3

<p>2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden Situationen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kognitive Reaktionen - Emotionale Reaktionen - Vegetativ-hormonelle Reaktionen - Muskuläre Reaktionen - Verhaltensauffälligkeiten⁸ 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausgang des Strafverfahrens - veränderte Wahrnehmung - hektisch werden - Gereiztheit - gesteigerte Aggression - Krankenstand
<p>3) Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungsmethoden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitserlebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung) - Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung) - Verhaltenstraining in der Ausbildung - Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht - Einschätzung 	<ul style="list-style-type: none"> - Entschleunigung (wirken lassen, durchatmen) - Abreaktion (Sport, laut schreien/fluchen, sagen was einen stört) - Personen mit Aggressionspotential aus dem Einsatz nehmen - Stressor abschalten (Visier runter, ignorieren) - Ablenkung (lesen im Einsatz) - runterschlucken - Einsatztraining - Einsatznachbereitung - Aufgabenverteilung - Alternativangebote der Behörde nutzen (SAP, Stressbewältigungstrainings vermitteln) - offenes Ohr der Führung für Probleme - Gespräche mit Kollegen - Gespräche mit Angehörigen - langjährige Berufserfahrung - Gruppenzugehörigkeit - runterschlucken - Umsetzung zu anderer Dienststelle - absolviert - 4 nein/1 ja - wird gut angenommen, aber es gibt auch Kollegen, die dafür nicht empfänglich sind - sehen keinen Bedarf für derartiges Training - halten es für unpraktikabel, im Einsatz nicht anwendbar - nichts mitgenommen, kaum Erinnerungen
<p>4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - verbale Entgleisungen - körperliche Übergriffe 	<ul style="list-style-type: none"> - Hutschnur platzen, Dampf ablassen, aber ohne beleidigend/verletzend zu werden - rumschnauzen, patzig werden, blöde Antworten geben, zurückpöbeln - Überreaktionen erkennbar - kann vorkommen - erhöhtes Aggressionspotential und vorzeitige Anwendung unmittelbaren Zwangs - rumschubsen - zu Boden bringen und einsperren

⁸ Die Unterpunkte zu den Kategorien finden ich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

C. 1 Analysetabelle Experteninterview

Forschungsfrage	Kategorie	Experteninterview
<p>1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?</p>	- VU	---
	- Todesnachricht	---
	- Schusswaffengebrauch	- „dass die sogar in Richtung Waffe greifen, und spätestens da kommt natürlich ne Reaktion.“ (Z. 354);
	- Innerdienstliche Aspekte	- „weil die halt wissen, dass diese Problematik da ist, und trotzdem immer wieder diese Kanäle zugeteilt werden.“ (Z. 264); „dass die diese Lage nicht abgearbeitet haben, sondern die Lage an uns abgegeben haben. Da fragt man sich natürlich auch, was das soll.“ (Z. 300);
	- Arbeitsbedingungen	- „das Einsatzaufkommen 2009 hat unglaublich zugenommen“ (Z. 47); „wir kommen bis jetzt auf 29 Wochenenden, wo wir arbeiten mussten“ (Z. 50); „Wir versuchen zwar immer einen sozialen Ausgleich zu finden, aber da sind uns natürlich auch die Hände gebunden“ (Z. 62); „gehen wir mittlerweile bis in die dritte Liga, die dann sogar in Hundertschaftsstärke betreut werden müssen“ (Z.69); „jetzt das Wahljahr, da haben wir vermehrt Friedensdemonstrationen, die wir betreuen (Z. 79); „dazu kommen noch Einsätze außerhalb von NRW“ (Z. 80); „und da in diesem Einsatz war eben problematisch, Transportkapazitäten zu bekommen (...) weil man auf so eine große Personengruppe nicht vorbereitet war“ (Z. 161); „wenn die dann sagen, die müssen mal auf Toilette. Dann stehen die da mit denen mitten im Gelände, wo kriegt man jetzt Toiletten her. Da ist man dann ja auch ganz schnell in einem Bereich wo man sagt, die Situation ist menschenunwürdig“ (Z. 195); „und in einer hoch dynamischen Lage mit einem Funk zu arbeiten, der nicht funktioniert, das ist katastrophal.“ (Z. 260); „ich hasse das Führen über Handy (...) Informationsverlust (...) kostet ja auch viel zu viel Zeit (...). Das ist z.B. was, was Stress verursachen kann.“ (Z. 274); „Und die Wochenenden sind nun mal die Einsatzintensiven Tage (...) Und das belastet die Kollegen.“ (Z. 489); „Wenn Beurteilungen anstehen (...), das bereitet auch dem ein oder anderen Stress“ (Z: 506);
	- Eigengefährdung	- „und da war die Lärmbelästigung in Folge von pyrotechnischen Wurfkörpern, die die da geworfen haben mit einer derartigen Knallintensität, dass wir dadurch 12 Verletzte hatten. Die hatten dann Tinnitus im Ohr (...) dass das den Kollegen extrem Stress verursacht hat.“ (Z. 319);
	- Verletzungen, Tod	---
	- Bürgerkontakt	- „und die müssen sich halt Einiges anhören und gefallen lassen. (Z. 332); „also auch Äußerungen des Gegenüber, wo bewusst Beamtinnen und Beamte provoziert werden.“ (Z. 333); „wenn dann per Handy Videos aufgenommen werden“ (Z. 335); „man macht sich da ein Stück weit zum Hännischen“ (Z. 375); „Und das führt dann zu Anzeigen gegen die Kollegen (...) und das verursacht bei den Kollegen auch Stress, dass die mit so einem Aufkommen an Gegenanzeigen rechnen müssen“ (Z. 337);
	- Unglück eines Kollegen	- „dass auch bei denen, die das gesehen haben, dass Kollegen verletzt sind, das im ersten Moment

⁹ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf der Seite 23, Abbildung 3

	<ul style="list-style-type: none"> - Konflikt Dienst/Privatsphäre - sonstige⁹ 	<p>auch sehr viel Stress verursacht hat.“ (Z. 327);</p> <p>- „und da wird es mitunter auch schwierig, auch gerade was das Privatleben betrifft“ (Z.64); auch das muss man alles einplanen in das Privatleben und das belastet natürlich zusätzlich“ (Z. 83); „Man hört schon mal über die Zugführer, dass möglicherweise ne schlechte Stimmung da ist, weil halt das Privatleben drunter leidet.“ (Z. 482)</p> <p>- „dass nicht nur die Ultras gegen uns oder polizeiliche Maßnahmen sind, sondern zunehmend entstehen Solidarisierungseffekte von A-Fans“ (Z.95); „man kann es gar nicht mehr so 100% voraussagen. Es ist dieses Ungewisse, das dabei ist. Das verursacht da z.B. auch Stress“ (Z. 118); „dann geht das Ding von 0 auf 1000“ (Z. 123); „An mich werden alle Informationen herangetragen und ich muss dann sehen, dass ich die Informationen bewerte (...) und gucken dass den Jungs (...) ne adäquate Lösung angeboten wird.“ (Z. 205); „bei größeren Schadensereignissen oder außergewöhnlichen Fußballspielen, haben wir am Anfang immer ne Chaosphase.“ (Z. 225); „Und das verursacht natürlich in der Chaoslage Stress.“ (Z: 235); „Also ich hab immer ein Ohr auf für Telefon (...) muss ich das andere Ohr für die Kollegen haben. Das kann natürlich in ner hochdynamischen Lage tatsächlich zu Stress führen.“ (Z. 280); „Ja sicherlich am Anfang die Chaosphase, bis das alles strukturiert ist. Das verursacht mit Sicherheit bei dem ein oder anderen Stress.“ (Z. 291); „Die Clowns-Armee mit ihrem unheimlich penetranten und kindischen und lächerlich machenden Auftreten den Beamten gegenüber, provoziert unheimlich (...) und hat auch bei anderen Einheiten Reaktionen hervorgerufen.“ (Z. 349); „Der meiste Stress kommt bei den Kollegen tatsächlich bei Einsätzen auf.“ (Z. 505);</p>
<p>2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden Situationen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kognitive Reaktionen - Emotionale Reaktionen - Vegetativ-hormonelle Reaktionen - Muskuläre Reaktionen - Verhaltensauffälligkeiten¹⁰ 	<p>- „wenn man sich dann die Bilder anguckt, bleiben die Kollegen ja recht ruhig. Nach ner Zeit fangen die sich wieder und sind dann wieder in ihrem Einsatz und arbeiten ab.“ (Z. 329) „weil dann natürlich die Wahrnehmung von dem ein oder anderen unterschiedlich ist, auch stressbedingt“ (Z. 234);</p> <p>- „bin ich sehr beeindruckt davon, wie ruhig Kollegen damit teilweise umgehen“ (Z. 173); „da geht es mitunter auch nicht so ganz nett zu“ (Z. 211); „wenn ich dann auch noch anfangs hektisch zu werden, dann übertrag ich das nachher auf alle.“ (Z. 243); „die natürlich auch ihren Stress in die Funkprüche legen“ (Z. 248); „regt sich natürlich der ein oder andere darüber auf.“ (Z. 265); „dass ne schlecht Stimmung da ist“ (Z. 483);</p> <p>- „Das ist immer so ein Parameter, wenn wir nen hohen Krankenstand haben, dass die Stimmung schlecht ist. Das stimmt aber nicht.“ (Z: 495);</p> <p>---</p> <p>---</p>
<p>3) Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungsmethoden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitsergebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung) 	<p>- „die gesamte Situation auf sich wirken lassen, durchatmen und in die alte Struktur rein“ (Z. 128); „Da muss man auch mal sagen: Komm Junge, cool down, komm noch mal neu...und dann haben wir da auch wieder ne gewisse Ruhe drin.“ (Z. 249); „Also ich beobachte, dass sich viele tatsächlich nach dem Einsatz noch sportlich betätigen, (...) um sich da auszupowern, um Dampf abzulassen. (Z. 419); „da hat jetzt einer ein unheimlich hohes Aggressions-</p>

¹⁰ Die Unterpunkte zu den Kategorien finden sich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

<p>4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung) - Verhaltenstraining in der Ausbildung - Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht - Einschätzung - verbale Entgleisungen - körperliche Übergriffe 	<p>potential an dem Tag (...), dann erwarte ich dass die Führungskräfte denjenigen rausnehmen“ (Z. 434);</p> <p>- „Da muss man drauf vorbereitet sein, wir trainieren das auch. Dabei spielt auch unsere Fortbildung eine Rolle, dass man zwischendurch mit so was konfrontiert wird um die Stressresistenz zu steigern.“ (Z. 123); „der Einsatz ist auch nachbereitet worden“ (Z. 191); „deshalb sind wir ja auf dem Befehlswagen mit 4-5 Mitarbeitern, und haben das schon eingeteilt, dass nicht alles an mir hängen bleibt“ (Z. 215); „das sind einfach Erfahrungswerte“ (Z. 239); „Also wir trainieren ja so was auch im Rahmen unserer Fortbildung und versuchen die Kollegen da sattelfest zu machen und ihnen einfach zu vermitteln: ‚lasst das von euch abprallen, auch wenn es persönlich wird, lasst euch nicht provozieren, die wollen euch nur aus der Reserve locken‘“ (Z. 344); „Und das trainieren wir auch im Rahmen unserer Fortbildung, dass wir da sauber arbeiten auch mit unseren Eingriffstechniken, dass da eben nicht der Eindruck entsteht, dass wir da immer nur draufkloppen.“ (Z. 390); „was wir grundsätzlich machen, ist eine intensive Einsatznachbereitung.“ (Z. 429); „Und wenn wir da so was feststellen, dann haben wir da in der Behörde natürlich auch Alternativangebote. Es gibt da unseren sozialen Dienst z.B.“ (Z. 441); „Also schlecht wär’s, wenn man so was feststellen würde und es wird nichts gesagt (...)“ (Z. 445); „da steht der Weg zu uns natürlich auch offen. Da versuchen wir dann auch zu helfen.“ (Z. 461); „untereinander bereiten die die Dinge natürlich auch nach.“ (Z. 463);</p> <p>---</p> <p>- „und das trainieren wir. Und auch in Stressbewältigungsseminaren wird das besprochen und da bekommen die Kollegen einfach ihr Rüstzeug, um da in solchen Situationen ruhig zu bleiben, ein dickes Fell zu haben.“ (Z. 357); „Stressbewältigungsseminare angeboten, und die besuchen die Kollegen auch.“ (Z. 396);</p> <p>- „Das wird auch sehr gut angekommen und da kriegen wir auch immer sehr gute Rückmeldungen von den Kollegen.“ (Z. 398); „fungieren die dann als Multiplikatoren und bringen das auch den Kollegen nahe, die selbst noch nicht da waren.“ (Z. 400); „Oder es gibt auch den ein oder anderen, der geht da gar nicht hin.“ (Z. 402); „Sicherlich nicht wenn die (nur) bei einem Training waren, aber diese Gesamtheit (aus Stressbewältigungstraining und Fortbildung) ist es, das die Kollegen in die Lage versetzt, da ruhig und besonnen und natürlich rechtlich geboten an die Sache ran zu gehen“ (Z. 408);</p> <p>- „Also verbal kann einem ja mal die Hutschnur platzen, das hat natürlich auch seine Grenzen, ohne jetzt beleidigend oder verletzend zu werden, aber man kann da schon mal laut werden und auch im Einsatz mal Dampf ablassen.“ (Z. 423);</p> <p>- „wenn das dann in der Anfangsphase sehr emotionalisiert ist (...) trotzdem die Personen mehrfach ansprechen, sie aus der Einschließung heraus bitten und ohne größere Widerstandshandlungen an den Transportbussen abarbeiten.“ (Z. 172); „Man kann nicht für jeden die Hand ins Feuer legen“ (Z. 378); „dass man sagen kann, genau da ist ein Riesenproblem wo Kollegen auch über die Stränge schlagen, das haben wir eigentlich nicht.“ (Z. 380); „Aber wie gesagt, alles immer im Rahmen des rechtlich Gebotenen.“ (Z. 427);</p>
---	--	---

C. 2 Analysetabelle Interview 1

Forschungsfrage	Kategorie	Interview 1
1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?	<ul style="list-style-type: none"> - VU - Todesnachricht - Schusswaffengebrauch - Innerdienstliche Aspekte - Arbeitsbedingungen - Eigengefährdung - Verletzungen, Tod - Bürgerkontakt - Unglück eines Kollegen - Konflikt Dienst/Privatsphäre - sonstige¹¹ 	<p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „Da waren viele Interna, die da nicht so rund gelaufen sind.“ (Z. 661);</p> <p>- „Wir haben in der Hundertschaft ein garantiert freies Wochenende im Monat, das steht uns zu. Aber das ist in der Vergangenheit öfter gestrichen worden, dass man dann ein bisschen mehr Stress zu Hause hatte“ (Z. 599); „Obwohl wir gar nicht vor Ort waren, (...) und im Polizeigewahrsam hat das auch nicht ganz so funktioniert. Da hat man doch schon so'n bisschen Unmut.“ (Z. 666); „Was stresst, ist unser gutes altes FuG10a, mit dem Handfunkgerät hat mein alter Herr schon ´77 gefunkt und da hat man schon Probleme. (...) Da gibt es dann doch schon Probleme mit der Kommunikation.“ (Z. 675); „leider keinen Mannausstattung mit Funkgeräten, das heißt, da geht viel an Information verloren.“ (Z. 680)</p> <p>- „Belastend ist es immer, wenn verschiedene Personengruppen aufeinander treffen, die sich nicht mögen (...) dann halt immer die Trennung vorzunehmen. Das ist dann immer so ein bisschen stressig, mit Stress verbunden.“ (Z. 583); „wenn die sich gegenseitig aufschaukeln und du stehst dann quasi dazwischen.“ (Z. 590); „Quasi wir als Polizei angegriffen werden.“ (Z. 594); „So ne Massenschlägerei haben wir da gehabt. Da war richtig Stress da. Da haben wir auch um Unterstützung gerufen.“ (Z. 655); „aber so richtig angegangen worden bin ich nur einmal, das war bei der Festnahme von dem Kaplan.“ (Z. 594);</p> <p>- „nur auf der Anfahrt dahin, hat man schon sag ich mal kleinere Verletzte gesehen, (...). Das war dann schon ein bisschen stressig.“ (Z: 537);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „Ja, Wochenendeinsätze sind natürlich für die Familie nicht so schön.“ (Z. 598);</p> <p>- „Belastend war daran höchstens, dass wir nur die Information hatten, dass sich Hooligans im (...)Süden aufhalten. Bis wir dann endlich die genaue Örtlichkeit hatten.“ (Z. 532); „hat sich ein Hund mal losgerissen (...) und einen Störer gebissen. (...) Dann kam so ein bisschen Gerangel. (...) zwei sind dann über die Mauer und weggelaufen. Hat auch ein bisschen für Stress gesorgt.“ (Z. 547); „Nach Kastoreinsätzen hab ich Rückenprobleme gehabt. (...) Aber bei Fußballspielen ist das okay.“ (Z. 689)</p>
2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden	<ul style="list-style-type: none"> - Kognitive Reaktionen - Emotionale Reaktionen - Vegetativ-hormonelle 	<p>- „wenn man so ein bisschen hektisch wird“ (Z. 611);</p> <p>---</p> <p>---</p>

¹¹ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf der Seite 23, Abbildung 3

¹² Die Unterpunkte zu den Kategorien finden sich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

Situationen?	Reaktionen	
<p>3) Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungs- methoden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Muskuläre Reaktionen - Verhaltensauffälligkeiten¹² - Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitserlebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung) - Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung) - Verhaltenstraining in der Ausbildung - Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht - Einschätzung 	<p>---</p> <p>---</p> <p>- „Also dafür bin ich lang genug dabei. Ich selbst schalte dann ab und lasse mich gar nicht auf eine solche Diskussion ein.“ (Z. 558); „man sucht das Gespräch (...), und wenn es nicht klappt, dann lässt man den halt links liegen.“ (Z. 565);</p> <p>- „das nimmste auch meistens mit nach Hause. So ganz abschalten, das schaffste nicht.“ (Z. 612); „Und nach dem Einsatz bearbeiten wir auch immer mehr oder weniger auf dem Auto selbst nach oder bzw. im Zug wird das dann nachbereitet. (Z. 619); „Man unterhält sich über einzelne Situationen (...)“ (Z. 623). „mein alter Herr war halt auch bei der Polizei (...) und dann kann ich da auch immer schön abfedern und nachbereiten.“ (Z. 628);</p> <p>„Verhaltenstraining hatten wir, das ist okay.“ (Z. 518);</p> <p>- „Ich sag mal, Stressbewältigungsseminare gibt es, aber die selbst habe ich noch nicht besucht.“ (Z. 517)</p> <p>- „Das war Verhaltenstraining (...) und so richtig mitgenommen habe ich davon nichts.“ (Z. 652)</p>
<p>4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - verbale Entgleisungen - körperliche Übergriffe 	<p>- „sind teilweise Störer zu mir gekommen und die haben sich mit Handschlag verabschiedet für das faire Verhalten“ (Z: 575); „dann kann es schon mal sein, dass man sich im Ton so ganz leicht vergreift. Jetzt nicht dem Störer gegenüber (...)“ (Z. 609); „und die schnauzen dann auch schon mal rum die Kollegen.“ (Z. 641);</p> <p>---</p>

C. 3 Analysetabelle Interview 2

Forschungsfrage	Kategorie	Interview 2
<p>1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - VU - Todesnachricht - Schusswaffengebrauch - Innerdienstliche Aspekte - Arbeitsbedingungen - Eigengefährdung - Verletzungen, Tod - Bürgerkontakt - Unglück eines Kollegen - Konflikt Dienst/Privatsphäre - sonstige¹³ 	<p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „der Gehorsam, auch wenn er einem sehr unsinnig erscheint.“ (Z. 743); „Ja finde ich schon (dass da die falschen Leute entscheiden). Das müsste man weiter runter brechen.“ (Z. 826); „Wenn man die (Schutzausrüstung) stundenlang tragen muss und da ist dann überhaupt nichts los, nur weil irgendwer meint, der überhaupt nicht vor Ort ist, wir sollen die jetzt anziehen.“ (Z. 821); „hauptsächlich durch die SKB (...), und ich das Gefühl hatte, dass die das mehr provozieren, als dass es was bringt. Und man steht dann doof dazwischen.“ (Z. 713);</p> <p>- „Was mich halt nervt ist, wenn man kurzfristig gesagt, kriegt ‚Du bist jetzt wieder da‘. Du warst grad unterwegs und dann wird schon wieder ein Wochenende gestrichen.“ (Z. 761); - „die Leute vor einem, die kommen einem ja dann auch näher.“ (Z. 716);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „die Bürger haben zum Teil kein Verständnis dafür, dass man irgendwo steht.“ (Z. 797); „dann wird man halt blöd gefragt“ (Z. 800); „oder wenn man halt irgendwo ankommt und überhaupt nicht willkommen ist.“ (Z. 802); „mich belastet halt dann eher im Privaten, wenn man neue Leute kennenlernt (...) und dann irgendwelche doofen Fragen gestellt kriegt, z.B. ‚Wie viele Demonstranten hast Du schon verprügelt.‘“ (Z. 808);</p> <p>---</p> <p>- „Also wenn man Single ist, ist das kein Problem, aber wenn man ne Frau zu Hause hat und dann ist man ständig doch wieder nicht zu Hause, glaube ich, ist es doch ziemlich schwierig.“ (Z. 768);</p> <p>- „Dann hat es noch Stress bereitet, als zwei Leute über die Mauer und abgehauen sind, obwohl man schon vorher gesagt hat, vielleicht sollte einer auf die andere Seite.“ (Z. 717); „Aber da hat ja auch ein Hund einem in die Hose oder den Hintern gebissen und da war halt schon ein bisschen durcheinander.“ (Z. 723); „Also ich find's eigentlich hauptsächlich belastend dieses viele Nichtstun.“ (Z. 751);</p>
<p>2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden Situationen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kognitive Reaktionen - Emotionale Reaktionen - Vegetativ-hormonelle Reaktionen - Muskuläre Reaktionen - Verhaltensauffälligkeiten¹⁴ 	<p>---</p> <p>- „Aber das ist halt mein Naturell, dass ich mich aufrege über solche Schwachsinnigkeiten.“ (Z. 747);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>---</p>

¹³ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf der Seite 23, Abbildung 3

¹⁴ Die Unterpunkte zu den Kategorien finden sich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

<p>3) Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungs- methoden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitserlebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung) - Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung) - Verhaltenstraining in der Ausbildung - Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht - Einschätzung 	<ul style="list-style-type: none"> - „Visier runter und sagen, dass man dazu jetzt nichts sagen kann.“ (Z. 739); „Also ich treibe dann hauptsächlich Sport oder so. Oder im Einsatz mal was lesen, um sich abzulenken.“(Z. 758); „Also ich sag dann, was mich aufregt oder nervt.“ (Z. 783); - „Also mir macht jetzt hier, was hier ist im beruflichen, nicht so den Stress. Also ich muss mich damit nicht irgendwie auseinandersetzen. Ich glaub ich krieg das so ganz gut hin.“ (Z. 777); --- - „ich habe mich noch nicht dafür angemeldet, weil ich bei mir dafür keinen Bedarf sehe.“ (Z. 773); ---
<p>4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - verbale Entgleisungen - körperliche Übergriffe 	<ul style="list-style-type: none"> - „vielleicht durch diese Langeweile. Dass man dann irgendwie patzig wird.“ (Z. 793); „und dann sagt man eben blöd zurück“ (Z. 801); ---

C. 4 Analysetabelle Interview 3

Forschungsfrage	Kategorie	Interview 3
<p>1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - VU - Todesnachricht - Schusswaffengebrauch - Innerdienstliche Aspekte - Arbeitsbedingungen - Eigengefährdung - Verletzungen, Tod - Bürgerkontakt - Unglück eines Kollegen - Konflikt Dienst/Privatsphäre - sonstige¹⁵ 	<p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „Also jetzt in unserem Fall, da entsteht eher Stress wenn die Führung ihren Kopf verliert. (...) Aber die Chefin, die weiß dann wieder nicht, wo sie hin soll und das ist eher Stress, wenn man nicht weiß was die jetzt wieder veranstaltet“ (Z. 876); „Das ist mehr durch die Führung verursachter Stress.“ (Z. 880); „Also ich finde halt, dass die manchmal ein bisschen überfordert ist und wir müssen es dann wieder ausbaden. Und wenn wir's hätten selbst entscheiden dürfen, wäre es wahrscheinlich besser gelaufen.“ (Z. 889); „Es kommt schon mal vor, (dass man bei dem Zug mitfahren muss), wo dann etwas ‚übermotivierte Kollegen‘ dann da sind. Das muss man dann selbst ausbaden.“ (Z. 987);</p> <p>- „Man hat nen unregelmäßigen Dienst, man kann es nicht planen.“ (Z. 915); „Garantiert freie Wochenenden werden immer gestrichen.“ (Z. 517); „Ich sag mal die Funkqualität und die Ausrüstung mit zu wenig Funkgeräten (...)Das nervt halt. Man muss immer nachfragen. Das find ich nervig.“ (Z. 1022);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „Das ist dann Stress, der eher auf's Privatleben ausschlägt, weil man ständig irgendwie am Wochenende doch arbeiten muss. (Z. 916); „Ja wenn man ständig sagen muss ‚Ich muss jetzt doch wieder arbeiten, ich kann nicht‘, dann ist das auch ne gewisse Form von Stress.“ (Z. 922);</p> <p>- „Ja gut das kann zu Stress führen (wenn man irgendwo hin fährt, wo was los sein soll, aber dann ist doch wieder nichts.)“ (Z. 857); „Man wird ein bisschen genervt dadurch (durch die pöbelnden, beleidigenden Hooligans)“ (Z. 865); „Also so richtig belastend ist eigentlich nichts, aber nervig. Wie jetzt aktuell diese Terrorwarnungen. Man geht selbst davon aus, dass es nichts bringt, aber man muss ständig raus fahren.“ (Z. 912);</p>
<p>2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden Situationen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kognitive Reaktionen - Emotionale Reaktionen - Vegetativ-hormonelle Reaktionen - Muskuläre Reaktionen - Verhaltensauffälligkeiten¹⁶ 	<p>---</p> <p>- „Schreien. Die wird laut. Die merkt selber nicht, wie laut sie ist.“ (Z. 951);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>---</p>
<p>3) Verfügen Polizeibeamte über</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor 	<p>- „Ne also dafür sind wir schon alle zu lange dabei.“ (Z: 850); „Also ich schluck es dann runter, weil ich habe keine Lust mich mit denen zu streiten.“ (Z.</p>

¹⁵ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf der Seite 23, Abbildung 23

¹⁶ Die Unterpunkte zu den Kategorien finden ich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

<p>adäquate Stressbewältigungsmethoden</p>	<p>abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitserlebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung)</p> <p>- Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung)</p> <p>- Verhaltenstraining in der Ausbildung</p> <p>- Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht</p> <p>- Einschätzung</p>	<p>870);</p> <p>- „aber das ist halt Gewohnheitssache. Und wenn dir das zu sehr auf die Nerven geht, dann gibt's halt mal ne Anzeige wegen Beleidigung.“ (Z. 865); „Also das muss man auf Dauer runter schlucken.“ (Z. 898); „Wir reden da in der Gruppe drüber“ (Z. 902); „Also ich bin ja freiwillig hier. (...) Da lebe ich einfach mit.“ (Z. 928); „man spricht in der Gruppe drüber (...), dann ist das schon okay.“ (Z. 943);</p> <p>---</p> <p>- „Nein, nur das was wir in der Ausbildung gemacht haben und [lacht] das ist glaube ich nichts für mich.“ (Z. 931)</p> <p>- „Ja dieses autogene Training und auf den Rücken legen und was schönes Denken ist nicht so mein Ding.“ (Z. 935);</p>
<p>4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?</p>	<p>- verbale Entgleisungen</p> <p>- körperliche Übergriffe</p>	<p>- „da sind sicherlich diverse Überreaktionen zu erkennen.“ (Z. 959) „Verbal, also im Umgang mit den Leuten, wo man sich dann denkt, das muss jetzt nicht sein, das schürt die Sache nur noch mehr an.“ (Z. 964);</p> <p>- „also ich glaube die Veranlagung ist einfach aggressiver um schneller zu so was zu greifen. Also die lassen sich dann schneller zu so was hinreißen, würd ich mal behaupten.“ (Z. 768); „Die sind alle etwas aggressiver eingestellt.“ (Z. 984); „Wenn dann einer was blödes sagt von denen, dann sagen wir ‚lass ne quatschen‘ und die neigen dann dazu den anzupöbeln, den frühzeitig raus zu holen und dann wird der auch schon mal raus geholt auf deren Art und Weise.“ (Z. 1000);</p>

C. 5 Analysetabelle Interview 4

Forschungsfrage	Kategorie	Interview 4
<p>1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - VU - Todesnachricht - Schusswaffengebrauch - Innerdienstliche Aspekte - Arbeitsbedingungen - Eigengefährdung - Verletzungen, Tod - Bürgerkontakt - Unglück eines Kollegen - Konflikt Dienst/Privatsphäre 	<p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „was ich so ein bisschen belastend empfand war so die Schwierigkeiten die wir als Polizei in unserer eigenen Organisation haben.“ (Z. 1054); „das bisschen Stress, dass dann da war, war meiner Meinung nach Hausgemacht. Das ist das, was mich in der Regel am meisten ärgert.“ (Z. 1065); „was mich jetzt selber stresst ist nicht das Gegenüber, sondern so'n bisschen das organisierte Chaos, das wir manchmal in eigenen Reihen haben. Also je mehr Führungsebenen da beteiligt sind, je länger wartet man da auf Entscheidungen, aber zwischendurch kommen da auch Entscheidungen, die man vor Ort nicht so verstehen kann.“ (Z. 1132); „dass wir auch die Erfahrung mit unserem Polizeipräsidenten gemacht haben, der unterstützt nicht jeden Strafantrag.(...) Dann hat man keine Chance dagegen weiter vor zu gehen.“ (Z. 1227);</p> <p>- „Zwischendurch ist es so, dass wir arbeitsmäßig so belastet sind, dass wir nicht mehr nur einen Einsatz pro Tag gefahren sind, sondern auch zwei. Also das ist in diesem Jahr schon mehrfach passiert“ (Z. 1116); „Ja das ist dieses Jahr extrem gewesen (mit den ständigen gestrichenen Wochenenden).“ (Z. 1148); „weil dieses Frei mittlerweile so schnell gekippt wird (...) und auch teilweise sehr, sehr kurzfristig.“ (Z. 1283); „nur dieses Jahr ist es halt sehr auffällig (...), dass die Arbeitsbelastung extrem hoch (ist).“ (Z. 1325); „Also da wir aufgrund dieser Anlässe, wir fahren mittlerweile zur 5. und 6. Liga, auch nur noch Fußball und Demos macht.“ (Z. 1341); „Ja die (Schutzausrüstung) hab ich auch so langsam satt.“ (Z. 1362);</p> <p>- „und dann standen wir plötzlich mit 70, 80 Beamten 600 Störern gegenüber. Und irgendwann hieß es, wir sollten da jetzt räumen, weil die angefangen haben, die Eisenbahnbohlen anzuzünden.“ (Z. 1178); „Und als die Kollegen versucht haben, bei einem die Personalien festzustellen, da sind die halt direkt angegangen worden und die Situation war echt nicht lustig. Und wir haben uns auch schon mal so doll mit denen geprügelt, weil da nichts zu machen war.“ (Z. 1200); „weil wir in der Regel wesentlich schwächer aufgestellt sind, als das Gegenüber. (...) haben wir schon bei anderen Zügen erlebt die brechen da nen Streit vom Zaun (und es kommt zu Unterstützungseinsätzen) und das ist Stress, den man vorher nicht gehabt hätte.“ (Z. 1259);</p> <p>- „Da hat es auch einen verletzten Kollegen gegeben, weil der dem in Arm gebissen hat.“ (Z. 1213);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „Und der meiste Stress entsteht mir dadurch, dass ich meine Freizeit oder dass ich die Freizeit am Wochenende überhaupt nicht mehr planen kann.“ (Z. 1281);</p>

	<ul style="list-style-type: none"> - sonstige¹⁷ 	<p>- „Zwischendurch ist es so ein bisschen ins Stocken geraten, weil man nicht wusste, kommen die jetzt in die GeSa oder? (...) Wir haben relativ lange gebraucht, um herauszufinden, ob (...). Danach wurde erst geklärt, welche Hundertschaft das jetzt macht. (...) Das hat auch wieder ne Zeit gedauert.“ (Z. 1056); „Und da war's halt so, dass wir bestimmt ne halbe Stunde erstmal nichts gemacht haben, weil noch keiner wusste, wer's macht und wie wir es machen.“ (Z. 1072); „vier haben sich auf diese hohe Mauer gesetzt und haben es letztendlich geschafft, nach hinten in den Garten zu entkommen. Und ich hatte vorher Beamte instruiert (...) hinterher zu laufen. Aber das hat letztendlich nicht geklappt.“ (Z. 1090); „dass es ein bisschen an die Grenzen geht, was die Rückfahrt an Einschlafen angeht.“ (Z. 1121); „weil die Entscheidungswege so lang sind, dann ärger ich mich in der Regel über verpasste Chancen.“ (Z. 1138); „und da wurde dann Bier in den Anzug hinten rein gekippt, oder ‚Du Westdeutsche Bullenfotze, Du hast uns gar nichts zu sagen.‘“ (Z. 1198); „und was dann hinterher bei Gericht dabei raus kommt, ist halt noch ne andere Sache.“ (Z. 1231):</p>
<p>2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden Situationen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kognitive Reaktionen - Emotionale Reaktionen - Vegetativ-hormonelle Reaktionen - Muskuläre Reaktionen - Verhaltensauffälligkeiten¹⁸ 	<p>---</p> <p>- „Also wir haben einige, die da sehr cool und sehr schlagfertig sind (...) und meine etwas heißblütigeren, die liefern sich dann halt ein Wortgefecht.“ (Z. 1106);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>---</p>
<p>3) Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungsmethoden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitsergebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung) - Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung) - Verhaltenstraining in der Ausbildung - Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht - Einschätzung 	<p>- „Einmal laut fluchen, und dann geht das wieder.“ (Z. 1145); „Also an vielen prallt das halt ab oder sagen wir so, es ist halt oft nicht möglich, Maßnahmen gegen die zu treffen und dann ärgert man sich halt und ja muss das in irgendeiner Form hinterher verarbeiten.“ (Z. 1222); „Mir hilft es dann eher, einmal kurz wütend nen Spruch zu bringen, als da irgendwelche Entspannungstechniken anzuwenden. Einmal kurz ‚Scheiß‘ brüllen, und dann geht's schon wieder.“ (Z. 1309);</p> <p>- „Die die im ersten Jahr da sind, da glaub ich schon, dass die das ungewohnt finden (von Hools angebrüllt zu werden), aber merken dann auch später dass sie in der Gruppe ja auch sicher sind.“ (Z. 1101); „Also wir sprechen da so in der Gruppe drüber.“ (Z. 1224); „in der Regel habe ich dann zwischendurch mal schlecht Laune und rede dann (mit meinem Freund) darüber.“ (Z. 1298); „ansonsten ist es halt wie mit allen Sachen, die man nicht ändern kann, ich muss halt versuchen es als gegeben hin zu nehmen.“ (Z. 1301); „und ich habe jetzt auch u.a. deswegen eine Umsetzung geschrieben.“ (Z. 1305);</p> <p>---</p> <p>- „Hab ich, wobei ich dabei herausgefunden hab (woher mein Stress kommt.)“ (Z. 1271);</p> <p>- „also ich kann natürlich nicht Anfangen im Einsatz wenn mich grad was ärgert irgendwelche</p>

¹⁷ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf der Seite 23, Abbildung 3

¹⁸ Die Unterpunkte zu den Kategorien finden sich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

<p>4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?</p>	<p>- verbale Entgleisungen</p> <p>- körperliche Übergriffe</p>	<p>Entspannungsmethoden [lacht] anzuwenden.“ (Z. 1308); „damit kann ich jedenfalls jetzt im Einsatz nichts anfangen.“ (Z. 1316);</p> <p>- „Also verbal zwischendurch klar, das ist einfach so, man kann sich dann zwischendurch nicht mehr beherrschen, aber körperlich in der Regel nicht, weil wir genau wissen, dass das den gesamten Erfolg gefährdet.“ (Z. 1243); „Ne, also in der Regel pöbeln wir zurück (...), aber zwischendurch die einzige Möglichkeit sich mal ein bisschen Respekt zu verschaffen“ (Z. 1256);</p> <p>- „die liefern sich dann ein Wortgefecht oder schubsen auch schon mal ein bisschen rum, das kann auch passieren, je nachdem wie nah der einem kommt.“ (Z. 1109); „Mit gut reden, mit böse reden war da nichts zu wollen. Die haben da nur verstanden, wenn man die zu Boden gebracht hat und eingesperrt hat.“ (Z. 1203);</p>
---	---	---

C. 6 Analysetabelle Interview 5

Forschungsfrage	Kategorie	Interview 5
<p>1) Welche Situationen werden von Beamten in der Einsatzhundertschaft als belastend empfunden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - VU - Todesnachricht - Schusswaffengebrauch - Innerdienstliche Aspekte - Arbeitsbedingungen - Eigengefährdung - Verletzungen, Tod - Bürgerkontakt - Unglück eines Kollegen - Konflikt Dienst/Privatsphäre - sonstige¹⁹ 	<p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „Das Problem war aber, dass das Gewahrsam da gar nicht drauf vorbereitet war.“ (Z. 1450);</p> <p>---</p> <p>- „Und der war kurz davor halt auszuflippen und hat schon gedroht und zu schlagen oder mich.“ (Z. 1411); „Nachher standen dann vor uns Demonstranten und hinter uns und wir standen dann so dazwischen, das war ein bisschen prekär.“ (Z. 1481);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>- „Unser Dienst ist natürlich ungeregelt. Das ist natürlich nicht einfach für's Privatleben, wenn man regelmäßige Termine wahrnehmen will.“ (Z. 1523);</p> <p>- „dann musste einer dringend austreten, aber uns wurde halt die Order gegeben, die nicht mehr raus zu lassen, nicht mehr so'n hin und her. (...) weil man nicht wusste, wie soll man das Regeln. Auf der anderen Seite möchte man ja auch gern helfen.“ (Z. 1409); „Ja wenn man merkt es geht nicht weiter, und das dauert wieder.“ (Z. 1465); „Wir stehen da mit dem Bus und wissen erstmal nicht, wie's weiter geht.“ (Z. 1468);</p>
<p>2) Welche Stressreaktionen zeigen Polizeibeamte in belastenden Situationen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kognitive Reaktionen - Emotionale Reaktionen - Vegetativ-hormonelle Reaktionen - Muskuläre Reaktionen - Verhaltensauffälligkeiten²⁰ 	<p>---</p> <p>- „es gibt aber anderen, die sind ein bisschen impulsiver.“ (Z. 1499);</p> <p>---</p> <p>---</p> <p>---</p>
<p>3) Verfügen Polizeibeamte über adäquate Stressbewältigungsmethoden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Kurzfristige Stressbewältigung (Abreaktion, Stressor abschalten, Ablenkung, Gedanken Stopp, Zufriedenheitserlebnisse, Positive Selbstinstruktion, Spontane Entspannung, Entschleunigung) - Langfristige Stressbewältigung (Opferrolle ablegen, Einstellung ändern, Verhalten ändern, soziale Unterstützung) 	<p>- „Vielleicht darf man das nicht so an sich ran lassen. (...) Aber das muss man eigentlich von sich fern halten und ich geh da meistens nicht großartig drauf ein.“ (Z. 1425);</p> <p>- „und so als Einzelner hat man da jetzt nicht so den Stress, weil man ja in der Gruppe vorgeht.“ (Z. 1418); „Man ist da nicht allein, und wenn man ein Problem hat, dann springt der Nebenmann mal ein.“ (Z. 1441); „Was weiterhilft, so hab ich das bis jetzt empfunden, ist wenn man sich nach dem Einsatz noch mal mit den Kollegen zusammensetzt und darüber spricht.“ (Z 1539); „Ja mit nach Hause</p>

¹⁹ Die Unterpunkte der Kategorien finden sich auf der Seite 23, Abbildung 3

²⁰ Die Unterpunkte zu den Kategorien finden sich auf den Seiten 13-14 (Kapitel II, 1.4.1-1.4.5)

<p>4) Kann Stress deviantes Verhalten bei Polizeibeamten hervorrufen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Verhaltenstraining in der Ausbildung - Stressbewältigungsseminar besucht / nicht besucht - Einschätzung <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - verbale Entgleisungen - körperliche Übergriffe 	<p>nehmen möchte ich das natürlich auch nicht, deshalb sehe ich es als die beste Möglichkeit hier noch mal drüber zu reden.“ (Z. 1555)</p> <p>- „die Tatsache, dass ich mich nicht mehr gut daran erinnern kann, spricht eigentlich nicht für das Seminar. Also [lacht] hab ich da glaub ich nicht so viel mitgenommen.“ (Z. 1570)</p> <p>- „Seminar hab ich noch nicht besucht, ich sehe auch nicht die Notwendigkeit dafür.“ (Z. 1538);</p> <p>- „Und ja Seminare finde ich, also vielleicht später wenn ich zig Jahre dabei bin und wenn sich das dann aufgestaut hat.“ (Z. 1557); „aber aus der Perspektive präventiv, da könnte ich mir das schon vorstellen.“ (Z. 1565);</p> <p>---</p> <p>- „Ja, die dann ja meistens körperlichen Zwang anwenden.“ (Z. 1503);</p>
---	---	---

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst habe. Es wurden keine anderen als die in der Arbeit angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Die wörtlichen oder sinngemäß übernommenen Zitate habe ich als solche kenntlich gemacht.

Hilden, 25.11.2009

Unterschrift